



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Hochschule Neubrandenburg

# **Alternativ-ökonomische Projekte im Land M-V als Medium von Empowerment**

**Diplomarbeit**

eingereicht von

Ernst Rose

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0015-0

Erstprüfer: Herr Boettner

Zweitprüferin: Frau Schulze

Abgabe: 04.02.2010

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>II</b>
<b>Eidesstattliche Versicherung</b> .....	<b>5</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>6</b>
1.1 Theoretische Grundlagen für einen gesellschaftlichen Wandel hin zur Zukunftsfähigkeit.....	7
1.2 Weitere verwendete Literatur.....	8
1.3 Problemstellung.....	8
1.4 Vorgehen.....	11
<b>2 Ausgangssituation</b> .....	<b>12</b>
2.1 Die Ent-Täuschung durch die UN-Staatengemeinschaft.....	12
2.2 Nationale Schuldenpolitik.....	12
2.3 Agroindustrieller Umbau.....	13
2.4 Zukunftsperspektive der Jugend von Mecklenburg-Vorpommern.....	14
2.5 Der Bruch des Generationenvertrages.....	15
2.6 Die Situation im Land am Beispiel des Landkreises Demmin.....	15
2.7 Das Wegbrechen der urbanen Freiräume.....	16
2.8 Die Metakrise.....	17
<b>3 Empowerment</b> .....	<b>18</b>
<b>4 Nachhaltigkeit und Resilienz</b> .....	<b>21</b>
4.1 Nachhaltigkeit auf internationaler und nationaler Ebene.....	21
4.2 Nachhaltigkeit in der Evaluationsforschung.....	23
4.3 Permakultur als Kultur der Nachhaltigkeit.....	23
4.4 Nachhaltigkeit als gesellschaftspolitisches Leitbild.....	26
4.5 Nachhaltigkeit und Konsumhaltung.....	29
4.6 Resilienz.....	31
<b>5 Succow und Bahro: zwei Denker einer Transformation</b> .....	<b>31</b>
<b>6 Sozialwissenschaftliche Grundlagen</b> .....	<b>34</b>
6.1 Netzwerk.....	34

6.1.1	Egozentriert vs. Gesamtnetzwerk.....	35
6.1.2	Begrenzung des Netzwerkes.....	36
6.1.3	Totales vs. partiales Netzwerk.....	37
6.1.4	Erhebung positionaler oder relationaler Daten .....	38
6.1.5	Netzwerkdimensionen .....	39
6.1.6	Relationale Merkmale .....	40
6.1.7	Weitere wichtige Begriffe der Netzwerkanalyse.....	41
6.2	Soziales Kapital .....	42
6.2.1	Soziales Kapital als gesellschaftliches Phänomen .....	42
6.2.2	Sozialpolitische Risiken .....	45
6.3	Kritische Masse und Empowermentprozesse .....	45
<b>7</b>	<b>Die Untersuchung .....</b>	<b>50</b>
7.1	Forschungsdesign.....	50
7.1.1	Schwächen der Untersuchung.....	51
7.1.2	Vorgehen .....	52
7.1.3	Erhebungsinstrumente.....	52
7.1.3.1	Teilnehmende Beobachtung.....	52
7.1.3.2	Vorsichtsmaßnahmen.....	54
7.2	Die Stichprobe .....	55
7.3	Interview Aussagen.....	56
7.4	Eingrenzung des Netzwerkes .....	59
7.5	grafische Darstellung .....	60
7.5.1	Der Überblick .....	60
7.5.2	Die erste Erhebungswelle .....	61
7.5.3	Die zweite Erhebungswelle.....	62
7.5.4	Gesamt-Netzwerk .....	62
7.6	Interpretation.....	63
7.6.1	Netzwerkanalyse .....	63
7.6.2	Inhaltliche Dimensionen der Projekte .....	64
7.6.2.1	Größe .....	66
7.6.2.2	Netzwerkdichte .....	66
7.6.2.3	Homogenität und Heterogenität.....	67
7.6.2.4	Relationale Merkmale.....	68

7.6.2.5	Konflikte.....	69
7.6.3	Inhaltliche Analyse.....	70
7.6.4	Aktivitäten .....	73
7.6.4.1	Techniken zur Resilient- und Nachhaltig-Werdung .....	74
7.6.4.2	Techniken zum Erhalt des Freiraumes.....	81
7.6.4.3	Techniken des bürgerschaftlichen Engagements.....	84
7.6.5	Gemeinsamkeiten und Kontraste von urbanen und ruralen Clustern .....	85
7.7	Fazit.....	87
	<b>Quellen .....</b>	<b>88</b>
	<b>Adressenliste (Anhang) .....</b>	<b>90</b>
	<b>NKL Reflexion (Anhang, leicht gekürzte Fassung, übernommen aus Karlshofkurier).....</b>	<b>91</b>
	<b>Protokoll Landwende Seminar (Anhang).....</b>	<b>94</b>

## **Eidesstattliche Versicherung**

Ich versichere hiermit, daß ich die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen benutzt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder noch nicht veröffentlichten Quellen entnommen sind, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Zeichnungen oder Abbildungen in dieser Arbeit sind von mir selbst erstellt worden oder mit einem entsprechenden Quellennachweis versehen.

Diese Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüfungsbehörde eingereicht worden.

Datum

Unterschrift

## 1 Einleitung

Erdöl spielt seit der Industrialisierung eine *nahezu* unverzichtbare Rolle in unserem Alltag. Durch die große Bandbreite der Anwendungsmöglichkeiten als Rohstoff sickerte es in jeden Bereich des Lebens. Der Hauptteil der weltweiten Produktion dreht sich um diese fossile Ressource.

Die agro-industrielle Nutzung des ländlichen Raumes verändert innerhalb kurzer Zeit die Qualität der Funktion als Lebensraum.

„Die industrielle Landwirtschaft basiert auf dem Mythos, mehr und billiger zu produzieren. Die Zusammenhänge zwischen Produktionsmethode, Umwelt-, Produkt- und Lebensqualität bzw. Existenzbedrohung werden ignoriert und die wahren Kosten verschleiert. Unter Einsatz enormer Mengen an Wasser, fossiler Energieträger und giftiger Chemikalien werden die lebenserhaltenden Ökosysteme zerstört. Der gewalttätige Zugang spiegelt sich auch in der intensiven Massentierhaltung wider.“ (Gruber, 2009, S. 7)

Klimawandel und das Überschreiten des Ölfördermaximums stellt die menschlichen Gesellschaften vor in dieser Qualität noch nie dagewesene Herausforderungen. Die Gesellschaften strukturell so zu modifizieren, daß sie für die Zukunft tragbar werden, ist eine Aufgabe, vor der eine wachsende Anzahl Menschen nicht mehr die Augen verschließt. Parallel zu den Änderungen auf der nationalen Ebene, geschieht dieser Wandel besonders im Alltag der Individuen. Da dabei mit scheinbar völlig normalen Verhaltensweisen und Prämissen der Vorgänger-Generationen gebrochen wird, läßt sich dieser Prozess als Kulturschock begreifen.

„Der Klimawandel ist deswegen ein Kulturschock, weil es immer schwieriger wird, zu ignorieren, wie stark sich unsere Wirklichkeit bereits verändert hat und wie sehr sie sich noch verändern muss, um zukunftsfähig zu sein. Was Techniker *decarbonization* (Entkohlung) nennen und was Ökonomen als *Low Carbon Economy* (karbonarme Wirtschaft) ausmalen, kann nicht auf die Veränderung einiger Stellschrauben der Energie-

wirtschaft beschränkt bleiben - 80 Prozent unseres komfortablen Lebensstils ruhen auf fossilen Energien. Am Horizont der Großen Transformation steht eine postkarbone Gesellschaft mit radikal veränderten sozialen, politischen und kulturellen Parametern.“ (Leggewie und Welzer, 2009, S. 13)

### **1.1 Theoretische Grundlagen für einen gesellschaftlichen Wandel hin zur Zukunftsfähigkeit**

Leggewie und Welzer legten im Oktober 2009 ihr Buch „Das Ende der Welt, wie wir sie kannten - Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie“ in zweiter Auflage vor.

Darin gehen sie besonders auf den Kulturschock bezüglich Klimawandel bzw. Überschreiten des Ölfördermaximums (Peak Oil) sowie auf die Generationengerechtigkeit (vertikal) und die globale Gerechtigkeit (horizontal) ein.

Ebenfalls 2009 gab Gruber das Buch „Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! - Welthunger, Agrarpolitik und Menschenrechte“ heraus. Schon im Titel verkünden sie und weitere eine zentrale Teillösung der anstehenden Transformation.

Der Träger des alternativen Nobelpreises und Professor für Landschaftsökologie Succow ist ebenso wie der Denker Bahro bedeutsam für die Entstehung der untersuchten Projekte.

Auf das 2008 in deutscher Sprache erschienene Energie-Wende-Handbuch des Professors für Permakultur Hopkins werde ich in dieser Arbeit eingehen. Die genannten Autoren gehören zu den geistigen Wegbereitern der in dieser Arbeit vorgestellten Aktiven<sup>1</sup> jedoch nicht zu den Zukunftspessimisten und Schwarzmalern. „Die Metakrise führt nicht

---

<sup>1</sup> Den Anforderungen des Gender-Mainstreamings versuche ich unter anderem mittels Nutzung des geschlechtsneutralen Plurals gerecht zu werden. Die in der Netzwerkforschung übliche Bezeichnung "Akteure" habe ich daher mit "Aktive" ersetzt. Auch zum Beispiel "Bewohner" und "Bewohnerinnen" fasse ich aus diesem Grund mit "Bewohnende" zusammen. Dies führt zweifellos zu Irritationen bei der Lektüre. Da ich aber beispielsweise das "große Binnen-I" oder ähnliche editorische Tricks wie z.B. Maurer\_innen usw. für eine noch größere Belastung und angesichts der offensichtlichen Unkorrektheit für eine Zumutung für den/die Lesende erachte, entschied ich mich für diese Lösung.

zwangsläufig in eine Katastrophe. Mit Thomas Homer-Dixon sind wir von der Möglichkeit einer 'Katagenese'<sup>2</sup> überzeugt, der Möglichkeit einer Regeneration komplexer Systeme auf etwas niedriger Stufe durch das Aufkommen von etwas Neuem, Unerwartetem und möglicherweise Rettendem, mit anderen Worten: eines neuen kulturellen Modells. Die Suche nach Lösungen muss sich vom Bezugsrahmen bislang funktionierender Lösungsstrategien emanzipieren und einen neuen Referenzrahmen gewinnen.“ (Leggewie und Welzer, 2009, S. 52)

## 1.2 Weitere verwendete Literatur

In die Arbeit flossen eine Sozialraumanalyse des Modellprojektes „Aktiv gegen Rassismus und Rechtsextremismus - Demokratiestärkende Bildungsarbeit im ländlichen Raum“ sowie eine Untersuchung zu „Selektiver Zuwanderung von alternativen Lebensstilen in strukturschwachen ländlichen Räumen Mecklenburg-Vorpommerns“ mit ein.

Um eine Übersicht zum Forschungsstand der Netzwerktheorie zu erstellen, greife ich auf die Arbeiten von König (Diplomarbeit) und Olbermann (Dissertation) sowie auf die Aufzeichnungen und den Reader der Veranstaltungsreihe „Grundlagen der Netzwerk- und Sozialraum-analyse“ an der FH Neubrandenburg (WS 05/06) ergänzend zurück.

## 1.3 Problemstellung

„Obwohl es nicht den geringsten Zweifel daran gibt, dass die fossilen Energien endlich sind und die zunehmende Konkurrenz um Ressourcen bei gleichzeitigem Rückgang der verfügbaren Mengen zuerst zu Konflikten, wahrscheinlich auch Kriegen führen wird und dann zu einer Welt ohne Öl, pflegen wir politische Strategien und Lebensstile, die für eine Welt *mit* Öl entwickelt worden sind.“ (Leggewie und Welzer, 2009, S. 11)

---

<sup>2</sup> **Ka ta ge ne se:** aus kata..., Kata..., vor Vokalen u. vor h: kat..., Kat... [aus gleichbed. gr. *katá*]: Präfix mit der Bedeutung "von-herab, abwärts; gegen; über-hin; gänzlich" und Genisis [auch gen...; aus gr. -lat. *génésis* "Zeugung, Schöpfung"] (vgl. Schülerduden)



Die Abhängigkeit unserer Gesellschaft von fossilen Ressourcen läßt sich mit der bei Suchtkranken von dem jeweiligen Suchtmittel vergleichen<sup>3</sup>:

„Angesichts der erschreckenden Schäden, die die Nutzung dieser Brennstoffe für die Umwelt bedeutet, müsste man die Verknappung der Ressourcen eigentlich begrüßen. Aber die Abhängigkeit unserer Gesellschaft von Kohle, Öl und Gas hat uns alle sehr verwundbar gemacht: noch wissen wir nicht genau, wie wir die Leistungen dieser Energieträger angemessen ersetzen könnten.“ (Heinberg im Vorwort des Energiewendehandbuchs, 2008, S. 9)

Heinberg deutet in diesem Zusammenhang auf die mögliche Rückläufigkeit der Konsumrate, dem damit einhergehenden Zusammenbruch der Weltwirtschaft und den Kampf künftiger Generationen ums Überleben hin. Er warnt, gelänge es uns nicht eine aktive Strategie zur Überwindung der Ölabhängigkeit zu entwickeln, würden irgendwann unsere sozialen Sicherungssysteme versagen. Spätestens sei dies der Fall, wenn wir nichts mehr gegen die dramatischen Folgen unseres bisherigen Lebensstils wie Ernteauffälle und das Ansteigen des Meeresspiegels unternehmen können.

„Im Zentrum unserer Überlebensstrategie im 21. Jahrhundert muss die bewusste und gemeinschaftlich organisierte Überwindung der Abhängigkeit von fossilen Energieträgern stehen.“ (ebd.)

Am 23.10.09 hielt Prof. Dr. Wilhelm Ripl in der Alten Schule Törpin (Landkreis Demmin) einen Vortrag zum Aspekt von Wasserhaushalt und Landwirtschaft am anthropogenen<sup>4</sup> Klimawandel. Auf den Inhalt der Veranstaltung Bezug nehmend, beschreibt die Tollensetaler Stimme den Druck zum Strategiewechsel:

„Berechtigte Zukunftsängste greifen um sich, wenn nicht schnell Maßnahmen zur Wiederherstellung unserer Umwelt (Böden und Wasser-

---

<sup>3</sup> "Aus der Sicht des Suchtexperten sind Industriegesellschaften in einer Weise vom Öl abhängig, die signifikante Suchtmerkmale zeigt." [Hopkins, 2008, S. 88]

<sup>4</sup> **anthropogen** EW vom Menschen verursacht (beeinflusst); [Mackensen, 1991, S. 42]

kreisläufe) eingeleitet werden. Wir stehen heute vor den weltweiten Zusammenbrüchen der Naturfunktionen und der lebenswichtigen Kreisläufe.“ ('Wasserhaushalt und Landwirtschaft', Tollensetaler Stimme, 03/2009)

Die untersuchte Population besteht aus Aktiven, die sich, je nach örtlicher Gegebenheit, Techniken zur Nachhaltig- und Resilientwerdung bedienen und somit auf individueller Ebene den anstehenden Gesellschaftsumbau ausprobieren.

Die Untersuchung befaßt sich mit dem lokal und regional ausgerichteten Netzwerk aus Gemeinschaftswohnprojekten, Lebensmittelkooperativen bzw. Gruppen von Prosumenten<sup>5</sup>, dessen 'gemeinsamer Nenner' eine selbstbefähigte<sup>6</sup> Strategiesuche ist.

Das Netzwerk agiert in einer als 'Peripherie der Peripherie<sup>7</sup>' beschriebenen Region Deutschlands und bemüht sich um Teil-Lösungen der Energiewende. Die Aktiven sind Pioniere einer Welt, in der die Energiefrage durch eigenes Tätigwerden angepackt und Lösungen ersonnen und erprobt werden.

Das wirft die Frage nach den Hindernissen auf, die den Handelnden im Weg liegen.

Diese Arbeit versucht zur Diskussion um ehrenamtliches Engagement und Empowerment beizutragen, indem exemplarisch ein Netzwerk skizziert wird, dessen Aktive sich der Herausforderung des anstehenden Strategiewechsels stellen. In wieweit die Beteiligung der Öffentlichkeit funktioniert,

---

<sup>5</sup> **Prosument** bezeichnet Personen, die gleichzeitig Konsumierende, also **Verbraucher** (englisch: „*consumer*“), als auch **Produzenten**, also Hersteller (englisch: „*producer*“), des von ihnen Verwendeten sind. [URL 5 <http://de.wikipedia.org/wiki/Prosument>, 15.01.2010]

<sup>6</sup> siehe Empowerment

<sup>7</sup> "Bildet Ostdeutschland - von wenigen regionalen Wachstumsinseln abgesehen - die Peripherie der deutschen Volkswirtschaft, so ist Mecklenburg/Vorpommern gewissermaßen die 'Peripherie der Peripherie' [Braun in Beyer, 2007, S. 1] Nach Beyer gehört zu dieser Charakterisierung Schwächung bzw. Abkopplung sozial-räumlicher Entwicklung gegenüber dominanter Zentren, die starke landwirtschaftliche Prägung und die dünne Bevölkerungsdichte. [vgl. Beyer, 2007, S.1]

auftretende Konflikte bearbeitet werden und welche Voraussetzungen zum Entstehen dieser Prozesse eine Rolle spielen, soll beleuchtet werden.

#### 1.4 Vorgehen

Zunächst rücke ich Aspekte der gegenwärtigen Lage auf internationaler (2.1), nationaler (2.2) und Kreisebene (2.6) in den Blick. Die Risiken der rasanten Entwicklung des agroindustriellen Sektors (2.3), die Zukunftsperspektive der Jugend (2.4), die Frage der Generationengerechtigkeit (2.5), sowie das Sterben von selbstverwalteten Projekten und damit das Wegbrechen von Struktur im urbanen Raum (2.7) sind Punkte, die mir zum Verständnis der Problemstellung wichtig erscheinen. Eine Betrachtung des gegenwärtigen Szenarios der Metakrise rundet die Umschau ab (2.8). Eine Betrachtung von Bewegungen, die ähnliche Zielstellungen wie der Untersuchungsgegenstand im Heute verfolgen oder historisch verfolgten, unterlasse ich aus Platzgründen. Kapitel Drei widme ich der Diskussion um den *Empowerment*-Begriff. Kapitel Vier befasst sich mit dem Begriffe-Paar *Nachhaltigkeit* und *Resilienz*<sup>8</sup>. Kernthesen der zeitgenössischen Denker Bahro und Succow versuche ich in Kapitel Fünf darzustellen. Die bei der Auswertung der Ergebnisse verwendeten sozialwissenschaftlichen Grundlagen werden im sechsten Kapitel umrissen. Im Kapitel Sieben findet die Untersuchung statt. Zunächst beschreibe ich das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit (7.1) und die vorgenommene Stichprobe (7.2). Anschließend versuche ich einige Aussagen aus den Interviews wiederzugeben (7.3) grenze das Netzwerk ein (7.4). Die auf die grafische Darstellung (7.5) folgende Interpretation (7.6) der Ergebnisse ist eine Möglichkeit der Deutung, die ich vorschlagen möchte. Am Schluß der Arbeit ziehe ich ein Fazit (7.7) aus der Untersuchung.

---

<sup>8</sup> **Resilienz** [zu lat. *resilire* = zurückspringen] w;-: die Fähigkeit eines gedehnten Gewebes in die ursprüngliche Form zurückzukehren [Quelle: Duden Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke; 1992]

## **2 Ausgangssituation**

### **2.1 Die Ent-Täuschung durch die UN-Staatengemeinschaft**

Im Dezember 2009 ließ die UN-Klimakonferenz gespannte Erwartungshaltung und viel Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf Kopenhagen richten. Sicherlich erhoffte sich ein Großteil der Internetbloggerszene und der Mediennutzenden hinter Radio, Matscheibe und vor der Presse ein mit verbindlichen Verträgen abgesichertes Startsignal zur Energiewende.

Die Bundestagsabgeordnete und ehemalige Umweltministerin Bärbel Höhn (Bündnis 90/Grüne) sieht die Ergebnisse der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen als unbefriedigend, niedrige Erwartungen weit unterschreitend. Angesichts des großen Aufwandes vergleicht Sie das Treffen mit dem Bild eines kreißenden Berges, welcher eine Maus gebiert. (vgl. Interview im Deutschlandfunk, 19.12.'09)

### **2.2 Nationale Schuldenpolitik**

Am 18.12.09 verabschiedet der Bundesrat das Wachstumsbeschleunigungsgesetz und ermöglicht damit die Steuergeschenke an Unternehmer, Besserverdienende und die Hotelbranche. Die Verschuldungssituation wird weiter verschärft und die prekären Haushalte der Kommunen und Länder weiter belastet.

Bisher galt das Wachstumsparadigma als eine Grundstütze der funktionierenden Volkswirtschaft. Nicht erst die Finanzkrise im Jahr 2008 läßt die Kritik daran laut werden.

In der Sendung 'Glaubenssachen' vom 17.01.2010 fordert der freie Journalist und Soziologe Mathias Greffrath eine „ökonomische Wissenschaft, die sich in ihrer innersten Konstruktion und ihren Begriffen vom Zauber der Geldvermehrung löst und ihr Fundament wieder in den

realen Dingen in der realen Welt findet.“ Es sei die Klimakrise, die uns die Chance für diese Rückbesinnung gebe. (vgl. Greffrath im NDRkultur, 17.01.'10) „Die physikalischen Unausweichlichkeiten, mit denen sie uns konfrontiert, geben der Wirtschaft das Maß vor, an dem sich das ökonomische Handeln orientieren muß, nicht aus moralischen Gründen, sondern aus solchen der Selbsterhaltung einer weltweit vernetzten Gattung auf einem endlichen Planeten.“ (Greffrath, 2010, S. 6)

„Die Schuldenpolitik auf Kosten der Folgegenerationen wird nicht betrieben, um einen nachhaltigen Umbau der Industriegesellschaft zu finanzieren, sondern um den laufenden maroden Betrieb aufrechtzuerhalten.“ (Leggewie und Welzer, 2009, S. 55f)

Damit umreißen Leggewie und Welzer die derzeit angewandte Strategie der Symptombekämpfung. Die Krisenursachen, die auch in der Logik des Wachstums liegen, bleiben weiterhin unangetastet und wirksam.

### **2.3 Agroindustrieller Umbau**

Die von der Agrar-Industrie übertriebene Maximierungsstrategie kritisiert der Geschäftsführer des Unternehmerverbandes MiLaN (Mit Lust an Natur e.V.) Kröger bei der Tagung „Leben, arbeiten und erholen im ländlichen Raum“ am 14.05.'09 in Schwerin. Die Agrarindustrie agiere aus betriebswirtschaftlichen Erwägungen auf Kosten von Lebensqualität und Arbeitsplätzen. Beispielsweise Bewirtschaftungsweisen, in denen Futter für die Viehhaltung auf betriebseigenem Land produziert würde und der Mist auf diesen Flächen als Dünger Verwendung fände, werden der Effektivierung geopfert. Um die Risiken zu minimieren, spezialisieren sich die Betriebe und treiben die Optimierung auf die Spitze. Teilbereiche der Landwirtschaft werden an einem Produktionsstandort zusammengeballt, wie beispielsweise beim geplanten Bau der größten Ferkelzuchtanlage Europas im unteren Tollensetal.

Dieser agroindustrielle Umbau vernichtet Arbeitsplätze in bedrohlichen

Ausmaßen. „Seit der Wende sind 90% aller Arbeitsplätze in der Landwirtschaft verloren gegangen. Von 100 Arbeitsplätzen zu Wendezeiten sind gerade 10 übrig geblieben, mit weiter fallender Tendenz.

Anders ausgedrückt: Im Kreis Demmin sind von 22.000 Arbeitsplätzen nur noch gut 2000 vorhanden.“ (Kröger, 2009, S. 9) Die Politik stelle an die Haltungsbedingungen weiter keine Anforderungen, obwohl diese „ein durchgreifendes Steuerungsinstrument im Interesse der Umwelt, der Tiere und der wirklichen Schaffung von Arbeitsplätzen“ (ebd.) seien. „Die Entwicklung der Agrarindustrie ist also der Kern der Arbeitslosigkeit im ländlichen Raum und damit der wahre

Hintergrund für die Abwanderung vieler junger Menschen in die Städte. „ (ebd.)

#### **2.4 Zukunftsperspektive der Jugend von Mecklenburg-Vorpommern**

Die im März 2009 vorgelegte Schulsozialraumanalyse zur Schule Gilchow benennt Anhaltspunkte für das Anhalten der Abwanderungsbewegung:

„Die Zukunftsperspektive von jungen Menschen im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns ist nach wie vor nicht allzu vielversprechend. Das Land und auch die Region sind von einer starken Abwanderung junger Leute, insbesondere der jungen Frauen, betroffen. Die Gründe hierfür sind vielschichtig, ein herausragender Punkt dabei ist aber die berufliche Perspektive junger Menschen in der Region.

Die Schüler\_innen in Gilchow stimmen zu 91% der Aussage zu, dass sie, wenn sie beruflich erfolgreich sein wollen, die Region verlassen müssen. Die Gründe hierfür geben die Befragten mit der schlechten Arbeitsmarktsituation und der Annahme, dass sich an dieser in Zukunft nichts ändern wird, an (85% Zustimmung). Dieser Wert ist allerdings kein speziell erhöhter für den Bereich Gilchow, er konnte in nahezu allen<sup>9]</sup>

---

<sup>9</sup> Im ersten Halbjahr 2008 wurde im Rahmen des Modellprojektes an insgesamt dreizehn Schulen Mecklenburg - Vorpommerns eine Erhebung durchgeführt. U.a. versuchten die

untersuchten Schulen im ländlichen Raum festgestellt werden. Dieser Befund deutet aber darauf hin, dass sich der Status von Gilchow und Umgebung als Wegzugsregion weiter festigt. Konkrete Pläne für die (berufliche) Zukunft haben 17%, 46% haben solche Pläne zumindest teilweise.“ (Soziale Bildung e.V., 2009, S. 34f) Diese Ergebnisse verdeutlichen eine Abnahme der Möglichkeiten, beruflich an die Vorgängergenerationen anzuknüpfen.

## **2.5 Der Bruch des Generationenvertrages**

Den Vergleich des Chanceninventars zwischen den Generationen ziehen Welzer und Leggewie.

„Interessant ist, dass heutigen Schülerinnen und Schülern dies gar nicht als Verlust vorkommt - sie kennen es ja nicht anderes.“ (Leggewie und Welzer, 2009, S. 61)

Im Festhalten an den derzeitigen Strategien werde ein Bruch des Generationsvertrags betrieben. (vgl. Leggewie und Welzer, 2009, S. 57)

„Denn das unausgesprochene aber rigoros betriebene Motto lautet: 'Unsere Kinder sollen es einmal schlechter haben als wir! [...] Die 2009 mit Verwunderung festgestellte Ruhe geht vor allem darauf zurück, dass die Einschränkung persönlicher Zukunftschancen gar nicht als solche erlebt wird, weil der Abgleich am Chanceninventar der Vorgängergeneration nicht vorgenommen wird und die Praxis des Protestes nicht zur kollektiven Erfahrung dieser Generation zählt. Aber das kann sich rasch ändern.'“ (Leggewie und Welzer, 2009, S. 62)

## **2.6 Die Situation im Land am Beispiel des Landkreises Demmin**

Das Land M/V bildet in ökonomischer Hinsicht das Schlußlicht der

---

Forschenden die subjektiv erwarteten Berufschancen der heutigen Schülergeneration anhand der Fragebögen zu ergründen.

Bundesländer. „[...] die hohe Arbeitslosigkeit [ist] einer der gravierendsten Push-Faktoren für die Abwanderung junger Menschen aus dem Bundesland. Im Zeitraum von 1989 bis 2003 verringerte sich die Anzahl der Erwerbstätigen in M-V von 1.168.500 auf 725.400 Personen.“ (Beyer, 2007, S. 14)

Gerade der Landkreis Demmin gehört zu den am stärksten von Entwicklungsschwäche betroffenen Regionen Deutschlands. Lag beispielsweise die Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1995 bis 2005 bundesweit bei einem Wachstum von 0,8% wies M-V in diesem Zeitraum eine Schrumpfung von 6,4% auf. Die Bevölkerung des Landkreises Demmin schrumpfte in diesem Zeitraum um eine Rate, die etwa das Doppelte (12,4%) des Landesdurchschnitts beträgt. (vgl. Beyer, 2007, S. 21)

## **2.7 Das Wegbrechen der urbanen Freiräume**

Die Aktiven in den selbstverwalteten Freiräumen sehen sich häufig (rechtlichen oder finanziellen) Rahmenbedingungen gegenüber, die sie beim Realisieren ihrer Konzepte und Lebensentwürfe behindern. Zumeist bedarf es zum Errichten der Freiräume, sei es als Verein oder Interessengemeinschaft, die Bereitschaft, geduldig Aufbauarbeit zu leisten. Daß sich die Hindernisse im errichteten Freiraum schnell zu einer Frage der Existenz entwickeln können, macht das Wegbrechen für das kulturelle Leben wertvoller Begegnungsorte<sup>10</sup> deutlich.

Der Verkauf von Gebäuden durch Stadt und Liegenschaftsverwaltende geschieht ungesteuert, wobei meist die monetär am höchsten bietenden

---

<sup>10</sup> Mit den Schließungen des Kino "Latücht" und des Vereinsheimes des Tabulos e.V. mit Bandproberäumen und als Auftrittsort unzähliger Bands, DJs und Theatergruppen, finden sich in der Stadt Neubrandenburg Beispiele. In Greifswald wurde das ehemalige selbstverwaltete Wohn- Jugend- und Kulturprojekt "Stratze" in der Stralsunder Straße mit einem Studierendencafé, der Theatergruppe "Stute", einer Turnhalle und Räumen des Umwelt-Lobby-Verbandes Greenpeace eliminiert, weil der Investor des Hauses, ungeachtet der bisherigen gewachsenen Nutzung und der historischen Bedeutung des Ortes das Gebäude abreißen lassen und etwas Neues errichten will.



Investierenden den Zuschlag erhalten. Nicht selten haben bei den Versteigerungen die Nutzenden das Nachsehen und die in kleinteiliger Aufbauarbeit geschaffenen Werte in Form der historisch gewachsenen Strukturen verlieren über Nacht ihre gesellschaftliche Funktion.

Unter der Argumentation der Einsparung erfährt die gewachsene Vereinslandschaft die Verdrängung von Freiräumen für Experimente. Wie die Zielgruppe mit dem entstandenen Vakuum von Angeboten umgehen wird, ist nicht vorherzusagen. Da auch soziale Beziehungen und Orte für die Begegnung unstrittig Voraussetzung für Lebensqualität bedeuten, kann man vom Anhalten des selektiven Fortzugs junger Menschen ausgehen.

## 2.8 Die Metakrise

Das 'Kriseln' unserer Welt wird in verschiedenen Hinsichten deutlich. Die Frage ob es sich dabei um gleichzeitig auftretende Krisen handelt, oder ob wir nur Symptome *einer* Krise erleben, beantwortet Vandana Shiva im Gespräch mit Geseko von Lübke: „I see them [the crises] as symptoms of one interconnected crisis. The peak oil crisis, the fact that we are exhausting the reserves of fossil fuels, is intimately connected to climate change, because climate change is the externality of a fossil fuel based industrial civilization. Industrialization has no other definition, except something that you do by replacing renewable energy by non renewable fossil fuels to change a production system. This is what industrialization was about. Industrialization of agriculture is replacing the fertilizers we can grow ourselves by synthetic fertilizers.

The financial crisis is linked to two aspects of the rise of global economy, which is in turn connected to climate change on the one hand and on the other hand to the food crisis. We have seen every aspect of life commoditized as part of the globalization. Globalization was not just about removing trade barriers. It was about taking everything and saying: 'It is trade-able, it is a commodity' and then handing it over to a few giant

corporations.“ (Shiva in Gruber, 2009, S. 37)

Vandana Shiva verweist in diesem Zusammenhang exemplarisch auf die drei mal fünf größten Handelsgesellschaften für Wasser, Saatgut und Lebensmittel. Ein Großteil der Unternehmensdividenden wurde durch Übernahme von Gütern generiert, welche bisher den Menschen gehörten [„by taking what belonged to people“]. (vgl Shiva in Gruber, 2009, S. 38)

### 3 Empowerment

Eine Beschreibung von Empowerment liefert Herriger (1996): „Die Philosophie des Empowerments ist von dem festen Glauben getragen an die Fähigkeit eines jeden Individuums, aus dem Schneckenhaus von Abhängigkeit, Resignation und erlernter Hilflosigkeit auszuziehen und in eigener Kraft, Autonomie, Selbstverwirklichung und Lebenssouveränität zu erstreiten.“ (Herriger, 1996, S.290f)

In den Fokus psycho-sozialer Arbeit rücken mehr und mehr die Selbstregulationskräfte des/der Einzelnen oder von Gruppen. Damit soll der Blick, der sich in der Praxis noch immer allzu oft am *Defizit* orientiert, auf die Ressourcen der Klientel umgelenkt werden.

Die „sozialtechnologische Reparaturmentalität“ (Stark in Sohns, 2007, S. 75) im Feld der sozialen Arbeit gilt es dabei zu überwinden.

Haselmann (2008) liefert eine für den Bereich der psychosozialen und/oder psychiatrischen Arbeit anwendbare Definition für Empowerment. „Mit Empowerment ist die Idee gemeint, die Eigenmacht der Klienten zu stärken. Angestrebt ist hiermit deren Selbstbefähigung beziehungsweise Selbstbemächtigung in dem Sinne, dass sie Macht und Einfluss gewinnen oder zurückgewinnen, um ihr Geschick in die eigenen Hände zu nehmen und ihr Leben zu meistern.“ (Haselmann 2008, S 97) Voraussetzung dafür sei eine ressourcenorientierte Haltung von Seiten der 'Profis' sowie die Anerkennung der vielfach marginalisierten und als 'psychisch krank' bezeichneten Menschen als eigenständig handelnde Subjekte, die über Fähigkeiten und Kompetenzen verfügen, die erweckt, genutzt, ausgebaut

und weiterentwickelt werden können.

Zu den Aspekten gehört die Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen und diese durchzusetzen, Zugang zu Informationen und Ressourcen zu erhalten, mehrere Handlungsalternativen zur Wahl zu haben, die Zuversicht, etwas bewegen zu können, das Erlernen von kritischem Denken, Wut zu erkennen und zu äußern, sich als Teil einer Gruppe zu begreifen, eigene Rechte zu realisieren, sich beim Lernprozess vom Willen der/des Professionellen zu emanzipieren, Stigmatisierung bezüglich der mangelnden Handlungskompetenz entgegenzuwirken, ein 'Coming out' im sozialen Umfeld, sich fortlaufend innerlich zu entwickeln und last but not least sich ein positives Selbstbild zu erarbeiten. (vgl. Haselmann 2008 S. 97f)

'Echtes' Empowerment kann demnach nur von den Betroffenen selbst vollbracht werden. „Aufgabe der Professionellen kann es lediglich sein, die Klientinnen in deren Selbstbemächtigungsprozessen zu unterstützen, mithin Empowerment fördernde Rahmenbedingungen anzubieten und geeignete Beziehungsformen zu realisieren.“ (Haselmann 2008 S. 98)

Kettner (2009) macht in seinem Text zu Klientenbildern in der sozialen Arbeit den Umstand aus, daß es eine allgemeingültig festgelegte Definition nicht geben kann:

„Innerhalb der wissenschaftlichen und berufspraktischen Diskurse ist es strittig, was genau unter Empowerment zu verstehen ist. Die Frage, ob es sich um ein Konzept, eine Haltung, eine Perspektive, eine Ideologie, eine Methodik oder eine Überzeugung handelt, wird in Abhängigkeit von der fachlichen Herkunft des Autors und dem Fokus der jeweiligen Auseinandersetzung individuell unterschiedlich beantwortet. Ein allgemein akzeptierter Begriff von Empowerment, welcher für die verbindliche Anleitung des wissenschaftlichen Diskurses als auch für die berufliche Praxis von Bedeutung wäre, existiert nicht.“ (Kettner, 2009, S. 70)

Er wendet sich gegen die Nutzung des Empowerment-Begriffes als Legitimation für Einsparungen und weitere Deregulierungen im Feld der Sozialen Arbeit:

„Als problematisch erachte ich grundsätzlich vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Ökonomisierungstendenzen im Bereich der Sozialen Arbeit eine Verschiebung der Verantwortlichkeit für prekäre Lebenssituationen beziehungsweise als defizitär betrachtete Lebensumstände weg von der Gemeinschaft hin zur individuellen Ebene.“ (Kettner, 2009, S. 82)

In der Absicht, Demokratieprozesse zu fördern, gab der SoBi e.V. (2008) eine Handlungsempfehlung für Bildungsträger, in deren Kern der Empowermentansatz steht:

„Eine demokratische Gesellschaft gleichberechtigter Menschen, die ausgrenzende, diskriminierende und ausbeutende Verhältnisse überwinden möchte und stattdessen verantwortlich tragbare Lösungen und Lebensweisen entwickeln will, muss genau diese erwünschten Lebensweisen ausprobieren und einüben.“ (Soziale Bildung e.V., 2008, S. 30)

Zur ideellen Gründung der Energiewende-Initiativen macht Hopkins vier Schlüsselthesen aus:

1. „Wir werden zwangsläufig mit einem radikal gesenkten Energieverbrauch leben müssen, und es ist besser, sich darauf vorzubereiten, als sich kalt davon erwischen zu lassen.“
2. Unsere Dörfer und Kommunen sind gegenwärtig nicht resilient genug, um die schweren Energiekrisen zu überstehen, die auf die weltweite Ölverknappung folgen werden.“
3. Wir müssen gemeinsam handeln, und wir müssen jetzt handeln.“
4. Indem wir gemeinsam mit unseren Mitbürgern die Energiewende in unserer Gemeinde kreativ und aktiv gestalten, können wir zu einer gemeinschaftsorientierten und bereichernden Lebensweise finden, die darüber hinaus die biologischen Grenzen unseres Planeten berücksichtigt.“ ( Hopkins S. 134)

Leggewie und Welzer schlagen zur Bewältigung der Klimakrise zwei zentrale Konzepte vor. Zunächst *Empowerment* im Sinne von Selbstermächtigung von Menschen, selbstbestimmt und auf eigene Initiative hin ihren Interessen zu folgen. Mit Eintritt in Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen, Sportvereine und dergleichen würden vorhandene Angebote nicht ausgewertet oder verbraucht sondern neue etabliert und vorhandene mitgestaltet. Empowerment verändert damit also die soziale und politische Wirklichkeit. Der/die Einzelne wachse gewissermaßen über sich selbst hinaus und überschreite damit von z.B. der Arbeit oder staatlicher Politik vorgegebene Organisationsrahmen.

Ginge es beim Empowerment darum, das Engagement und die Selbstbestimmung 'ganz normaler' Bürger zur Kenntnis zu nehmen, ziele das Konzept der Resilienz hingegen auf ein Verständnis, wie Menschen Probleme meisterten (Fähigkeiten und Strategien) und wie Widerstände überwunden werden. (vgl. Leggewie und Welzer, 2009, S. 196)

„Eine Gesellschaft, die die Krise verstehen und meistern will, kann sich nicht mehr auf Ingenieurskunst, Unternehmergeist und Berufspolitik verlassen (die alle gebraucht werden), sie muss [...] selbst eine politische werden: Eine Bürgergesellschaft im emphatischen Sinn, deren Mitglieder sich als verantwortliche Teile eines Gemeinwesens verstehen, das ohne ihren aktiven Beitrag nicht überleben kann.“ (Leggewie und Welzer, 2009, S.13f)

## **4 Nachhaltigkeit und Resilienz**

### **4.1 Nachhaltigkeit auf internationaler und nationaler Ebene**

Das Frankfurter Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) beschreibt die internationale Nachhaltigkeitsdebatte als von drei Diskurslinien ausgezeichnet, die sich kurz als „ökonomische Globalisierung, als Entstehung globaler Umweltprobleme und als

Herausbildung einer auf unterschiedlichen materiellen und symbolischen Ebenen vernetzten Weltgesellschaft“ (Keil und Hummel, 2006, S. 240) umreißen ließen.

Den Hintergrund bzw. die Folie der Nachhaltigkeitsdebatte bilde dabei das Verhältnis von global und lokal: Globale Effekte lokalen Handelns würden unterschiedlich gebrochen auf die lokalen Bedingungen zurückgeworfen. Normative Basis des Nachhaltigkeitsdiskurses sei ein Gerechtigkeitspostulat bzw. Gerechtigkeits*problem*:

„Der Umgang von Gesellschaften mit ihren natürlichen Lebensgrundlagen soll so gestaltet sein, dass zukünftige Generationen die gleichen Wahlmöglichkeiten für ihre Lebensweise haben wie die heutige.“(ebd.)

Vor dem Hintergrund der empirischen Evidenz sei aber das Gerechtigkeitsproblem des Nachhaltigkeitsgedankens mit den drei Diskurslinien in Beziehung zu setzen. Denn als zunächst rein gesellschaftliches Postulat, in dessen Kern die Frage nach dem guten Leben stünde, würde eine unauflösbare Verbindung zu einem weiteren Postulat hergestellt, nämlich nach dem Offenhalten von Entwicklungsmöglichkeiten für ökologische Komplexe als Voraussetzung für die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen.

„In der Frage der Nachhaltigkeit geht es also zentral um die Beziehungen und die gegenseitigen Bedingtheiten zwischen gesellschaftlichen und natürlichen Entwicklungen. Gegenstand der Nachhaltigkeitsforschung muss daher die Analyse und das Verständnis dieser dynamischen Wechselwirkungen zwischen Natur und Gesellschaft und ihrer Gestaltungsmöglichkeit sein.“ (ebd.)

Den Erfolg von *Top-Bottom-Lösungen* auf nationaler Ebene kritisierte das britische Umweltministerium (2002) als zu kurz greifend: „Nachhaltige Entwicklung kann nicht von oben verordnet werden. Nur wenn sich die Menschen überall im Land dafür engagieren, wird daraus etwas werden.“ (Hopkins, 2008, S. 77)

## 4.2 Nachhaltigkeit in der Evaluationsforschung

In der Evaluationsforschung findet der Begriff der Nachhaltigkeit als Synonym für die dauerhafte Wirkung von Fördermaßnahmen (vgl. Stockmann et al., 2001, S. 20) Verwendung.

Dabei lassen sich zwei Fokussierungen zu unterscheiden:

„*Interne Nachhaltigkeit* ist dann erreicht, wenn die Programmwirkungen dazu beigetragen haben, dauerhafte Veränderungen *innerhalb* einer Durchführungsorganisation zu schaffen, indem sie z.B. die organisatorische Leistungsfähigkeit eines Trägers verbessert haben.

*Externe Nachhaltigkeit* ist dann gegeben, wenn die Programmwirkungen zu dauerhaften Diffusionseffekten *außerhalb* der Durchführungsorganisation geführt haben, indem z.B. Beratungskonzepte auch von anderen Trägern angewendet werden.“ (Stockmann et al., 2001, S. 23, Hervorhebung im Original)

## 4.3 Permakultur als Kultur der Nachhaltigkeit

Laut Hopkins habe sich die Idee der Permakultur in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts während der ersten Ölkrise entwickelt. Der Name sei eine Verknüpfung des Begriff-Paares 'permanente Agrikultur' und weise auf eine Verschiebung im Landbau hin. Diese führe weg von Monokultur und einjährigem Getreide zu vielschichtigen Systemen mit Nutzbäumen und mehrjährigen Pflanzen. Der ursprünglich landwirtschaftsökologische Blick habe sich schnell geweitet, als klar geworden sei, daß eine nachhaltige Erzeugung von Nahrungsmitteln nicht unabhängig von anderen gesellschaftlichen Aspekten wie Wirtschaft, Architektur, Energieversorgung usw. funktionieren kann.

„Es geht darum, eine Kultur der Permanenz, der Nachhaltigkeit zu schaffen.“ (Hopkins, 2008, S.137)

In Anlehnung an David Holmgren (2003) umreißt er ein Dutzend Prinzipien der Permakultur:

### 1) Beobachten und interagieren

Erfüllung einer Zukunftsvision einer Welt nach der Energiewende, die eher auf sorgfältige Beobachtung und Planung als auf energieintensive Lösungen angewiesen sei.

### 2) Energie gewinnen und speichern

Die diversen Energieflüsse würden in der Natur auf vielfältige Weise gespeichert. Die Rückbesinnung auf diese Energieträger und die angemessene Nutzung lasse Wohlstand entstehen.

### 3) Erträge sichern

Jeder Eingriff in ein System, jede Veränderung und jedes Element müsse auf Ertragserzielung ausgerichtet werden.

### 4) Selbstregulationsprozesse (produktive Feedbackschleifen) in den Systemen erkennen und nutzen

Die sinnvolle Gestaltung eines Systems nach Permakultur-Prinzipien solle sich selbst regulieren können und keine Intervention und Pflege erfordern. (Beispiel: Waldökosystem, in dem weder Unkraut gerupft noch gedüngt wird oder Pestizide verwendet werden)

### 5) Erneuerbare Ressourcen behutsam, aber produktiv nutzen

Die Erfüllung von Aufgaben, die die Natur selbst übernehmen kann (Beispiel: Belüftung des Bodens durch Würmer, die Bildung von Humus durch Bäume, Bindung von Stickstoff durch Klee), wird ihr überlassen. Versuche, künstlichen Ersatz zu schaffen sollten unterbleiben.

### 6) Keinen Abfall produzieren

Abfallerzeugung spiegelt im Grunde nur eine unzulängliche Entwurfsplanung wider. Es gebe Wege, daß der Abfall des einen Systems produktiv in einem anderen Einspeisung finden könne. Wir müßten uns auf ein zyklisches Denken im Gegensatz zu linearem Denken besinnen.



## 7) Gestalten vom übergeordneten Muster zum Detail

Angewöhnung einer Haltung, die in der Lage ist, unser Handeln aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, so Zusammenhänge mit Wassereinzugsgebieten, regionalen Wirtschaftsstrukturen usw.,

## 8) Integrieren statt segregieren

Permakultur zielt auf Maximierung positiver und produktiver Beziehungen, Lösungen liegen im holistisch-integrativen Ansatz, nicht in zunehmender Spezialisierung und Arbeitsteilung.

## 9) Kleine und langsame Lösungsstrategien suchen

„Systeme sollen so gestaltet sein, dass Funktionen in dem kleinsten für sie praktikablen und energieeffizienten Maßstab ausgeführt werden“ (Holmgren in Hopkins)

Grundsätzlich gelte: Je kleiner und intensiver, umso resilienter die Lösungen

## 10) Vielfalt nutzen und wertschätzen

Monokulturen seien viel anfälliger für Seuchen und Krankheiten als vielfältige Systeme. Zentralisierte Systeme wie unsere Städte, die von Monokulturen und Globalisierung abhängen, würden in Zeiten sinkenden Energieverbrauchs besser dastehen, wenn es eine Vielzahl kleinerer Geschäfte und Unternehmen, regionale Währungen, lokale Nahrungsproduktion und Energiequellen usw. gäbe.

## 11) Randzonen nutzen und ihre Bedeutung erkennen

In der Permakultur spiele die Beobachtung, daß jene Zonen, in denen sich zwei Ökosysteme überlappen, oft produktiver sei als jedes dieser Systeme an sich, eine wichtige Rolle.

Es sei notwendig, Systeme möglichst überlappen zu lassen, um ihr Potential zu maximieren.

12) Auf Veränderungen kreativ reagieren und sie nutzen

Natürliche Systeme seien ständig im Fließen, in der Entwicklung und im Wachstum begriffen. Sie böten ein Lernfeld, wie auf Erschütterungen (z.B. ein Waldbrand) reagiert werden kann, um Übergangsstrategien in ein Leben ohne fossile Brennstoffe zu entwickeln. (vgl. Hopkins 2008, S.138f)

#### **4.4 Nachhaltigkeit als gesellschaftspolitisches Leitbild**

Nachhaltige Entwicklung stelle laut ISOE ein gesellschaftspolitisches Leitbild dar, welches ursprünglich in internationalen Kontexten entstanden und zunächst als Orientierungsrahmen für eine internationale Umwelt- und Entwicklungspolitik ausgerichtet gewesen sei. Im Laufe der Jahre habe es jedoch auch national-staatliche, regionale und lokale Diskussionsprozesse und Politikansätze beeinflusst. Die Idee der nachhaltigen Entwicklung nehme sozial-ökologische Problemlagen aus einer globalen Perspektive auf und beinhalte eine neue, nicht-lineare Entwicklungsvorstellung, welche auf den Erhalt der Reproduktions- und Entwicklungsfähigkeit von Gesellschaften ausgerichtet sei. Der Begriff der *sustainable development* zeichne sich zum einen durch eine normative Grundorientierung aus, welche unmittelbar an das zuvor skizzierte *Gerechtigkeitsproblem* geknüpft sei: Nachhaltige Entwicklung sei ein Leitbild für *alle* Gesellschaften (internationale Gerechtigkeit), für heutige ebenso wie für zukünftige (inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit) sowie für alle Menschen in Beziehung zu ihrer natürlichen Umwelt (ökologische Gerechtigkeit). Zum anderen sei auf den Begriff in den unterschiedlichsten Handlungskonzepten und Umsetzungsstrategien Bezug genommen worden. Dabei zeige sich insbesondere im politischen Diskurs, daß bei jedem Versuch, die mit nachhaltiger Entwicklung formulierten allgemeinen und globalen Entwicklungsziele zu konkretisieren, Zielkonflikte und nahezu unüberwindbare Umsetzungsprobleme auftreten. Immer offener trete aber auch die unzureichende Wissensbasis über die Verflechtungen ökologischer Wirkzusammenhänge

und sozialer Handlungsmuster zutage.

Als ein inhärent normatives Leitbild sei nachhaltige Entwicklung offen für Zuschreibungen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen und Diskursen. Es sei daher nicht verwunderlich, dass seit dem Auftauchen des Begriffes<sup>11</sup> die Zahl der Definitionen geradezu inflationär angestiegen ist.<sup>12</sup> Als klassisch könne die Definition der World Commission for Environment and Development in ihrem Bericht „Our Common Future“ gelten: „Sustainable development is development that meets the need of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (Soziale Ökologie, 2006, S. 242, Fußnote)

Als prägend für die zahlreichen Definitionen und Übersetzungsunterschiede macht Gruber die jeweiligen Interessen, Werthaltungen, das Naturverständnis und das Menschenbild aus. „Nachhaltige (synonym zukunftsfähige) Entwicklung meint die integrative Berücksichtigung der drei Dimensionen: ökologische Verträglichkeit, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (Effektivität) und sozialer Ausgleich (Teilhabe- und Generationengerechtigkeit). Das Institutionell-politische kann als vierte Dimension bezeichnet werden und in der konkreten Umsetzung offenbaren sich die Schwierigkeiten eines integrativen Ansatzes, insbesondere aufgrund der Gewichtung der Dimensionen bzw. auftretende Zielkonflikte.“ (Gruber, 2009, S.15) Die Autorin vertritt ein starkes Konzept und sieht nicht die Gleichwertigkeit bzw. Austauschbarkeit der Dimensionen als gegeben an, sondern sieht „vielmehr in der ökologischen Dimension die Leitplanke, innerhalb derer soziale und wirtschaftliche Entwicklung stattfinden kann, zumal die ökologische Belastbarkeitsgrenze den verbleibenden Handlungsspielraum der Menschen bestimmt, da sie die sozio-ökonomischen Systeme an die Grenzen ihrer Leistungs- und Funktionsfähigkeit bis hin zum Zusammenbruch führt.“ (Gruber, 2009, S.15)

---

<sup>11</sup> vgl. Abschlußbericht der Brundtland-Kommission 1987 und Erdgipfel in Rio de Janeiro 1992 in Soziale Ökologie S. 242

<sup>12</sup> Mitte der 1990er Jahren seien bereits über sechzig unterschiedliche Definitionen von Nachhaltigkeit gezählt worden. (Kastenholz et al. 1996, Becker/Jahn 1999) ebd.

Sie verweist auf die Wurzeln des Begriffes in der Forstwirtschaft, wo ihn Hans Carl von Carlowitz im Jahr 1713 prägte. Dabei ging es darum, nur soviel Holz zu schlagen, wie wieder nachwachsen kann. Es handelt sich um ein ökonomisches Prinzip des „von den Zinsen der Natur [Leben], und nicht vom Kapitalstock.“ (Gruber, 2009, S. 16) Über die Verwendung in der Fischereiwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts, fand er auch in der Landwirtschaft Eingang, welche eine zentrale Rolle bei der Armuts- und Hungerbekämpfung spielt. (vgl. Gruber, 2009, S. 16f) Gruber zitiert die Definition der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO)<sup>13</sup>,

in der es um langfristige Bewahrung der natürlichen Ressourcen, in einer Form geht, die ökologisch verträglich, technisch angepasst, wirtschaftlich tragfähig und sozial akzeptabel ist, um die Bedürfnisse heutiger und künftiger Generationen zu befriedigen. Sie bemängelt diese Definition punktuell: „Allerdings spiegelt diese Nachhaltigkeitsdefinition den vorherrschenden anthropozentristischen Ansatz wider, in dem Umwelt auf die unmittelbare Nutzbarkeit für den Menschen reduziert wird: als Ressource, wirtschaftlich nutzbares Material für den Produktionsprozess bzw. als Schadstoffsenke. Ein Nachhaltigkeitsverständnis, das sich auf die Erhaltung bzw. Steigerung der Erträge unter Minimierung der schädlichen Auswirkungen auf Mensch und Umwelt beschränkt, vernachlässigt zudem eine gerechte Nutzenverteilung. Über das aufgeklärte Eigeninteresse hinaus geht es um eine Anerkennung des Eigenwertes der Ökosysteme (intrinsic value) sowie eine stärkere Berücksichtigung sozio-kultureller und spiritueller Aspekte. Zu einem ganzheitlicheren, systemischen Ansatz und ethische Prinzipien [...] konnten sich die Vereinten Nationen bis heute nicht durchringen.“ (Gruber, 2009, S. 18)

---

<sup>13</sup> "Sustainable Development is the management and conservation of the natural resource base, and the orientation of technical and institutional change in such a manner as to ensure the attainment and continued satisfaction of human needs for present and future generations. Such sustainable development (in the agriculture, forestry and fisheries sectors) conserves land, water, plant and animal genetic resources, is environmentally non-degrading, technically appropriate, economically viable and socially acceptable." [FAO in Gruber, 2009, S. 17 Fußnote]

Das Kollektiv zur Herausgabe des Greifswalder Szenemagazins *Buntschuh* findet deutliche Worte:

„[...] Dabei wird oft vergessen, dass Profit und Wachstum, sprich die kapitalistische Wirtschaft, auf keinen Fall wichtiger als der Mensch und seine Umwelt sein können. Es muss eine Wirtschaftsweise gefunden werden, die die Natur schont und dadurch den Lebensraum der Menschheit erhält.“(‘Wie glücklich ist ein Schwein auf einem Bio-Bauernhof?’ in *Buntschuh*, 2009, S. 25)

#### **4.5 Nachhaltigkeit und Konsumhaltung**

Bernhard Freyer beschreibt psychologische Momente, die das individuelle und alltägliche (Kauf-) Verhalten prägen.

„Auf der individuellen Akteursebene (Mikroebene) ist als markante Entwicklung in den zurückliegenden Jahren die Vereinzelung der Individuen zu beobachten. Die traditionelle Großfamilie ist längst nicht mehr die dominierende Lebensform, das Individuum 'paart' sich in temporär stabilen Gelegenheitsbeziehungen und Single-Haushalte nehmen in manchen Großstädten bereits einen Anteil von ca. 50% ein. Die Verantwortung für soziale Gefüge, wie dies in der Familie der Fall war, ist aufgebrochen. Die Mikrostrukturen sind einerseits anonymisiert, andererseits hat sich durch das Internet eine Kommunikationsform eröffnet, die scheinbar beliebig viele Wahlmöglichkeiten für Beziehungsaufnahmen ermöglicht, jedoch ohne die Kategorie der Verbindlichkeit [...]. Was auf Beziehungsebene geschieht, spiegelt sich im Konsum des/der Einzelnen wider. Für die Besserverdienenden bestehen [...] Multioptionen bezüglich ihrer Lebensgestaltung, für die geringer Verdienenden handelt es sich dabei eher um ein Trugbild. Die Wahlmöglichkeiten zwischen Produkten hat sich erhöht. Deren Qualität sowie die Menge der erstehbaren Güter sind jedoch für ärmere Schichten stark limitiert und der/die Konsument/in erfährt allenfalls über eine virtuelle

Scheinwelt den Eindruck, an diesem 'Reichtum' teilhaben zu können.“ (Freyer in Gruber, 2009, S. 100)

Er zitiert Benjamin Barber (2008), um die Prägung des Konsums durch den globalen Kapitalismus zu beschreiben: „Überflüssige Güter werden in großer Zahl produziert, Kinder zu Konsument/innen gemacht, Erwachsene zu infantilen Schnäppchenjägern transformiert.“ (ebd.)

Zur Übernahme der Verantwortung der Konsumierenden für ihr (Kauf-) Verhalten konstatiert der Autor Hindernisse, die aus der Komplexität der globalen Beziehungen resultieren: „Für den Einzelnen sind die Zusammenhänge zwischen seinem alltäglichen Handeln und den damit verbundenen globalen ökologischen, sozialen und ökonomischen Folgen kaum mehr nachvollziehbar. Viele fühlen sich ohnmächtig gegenüber 'dem System' und sind nicht motiviert, ihre Alltagsroutinen zu 'ökologisieren', denn: In welche Richtung, mit welcher Gewähr, welchen Kosten und welchem Nutzen für das individuelle Fortkommen in einer von Individualisierungstrends dominierten Gesellschaft [gehen die Wirkungen des individuellen Verhaltens]?

Zwar deklarieren Wirtschaft, Politik und Medien ökologisches Handeln als gesellschaftlich anerkannt und erwünscht und jede/r ist angehalten, Sparlampen zu verwenden sowie den Müll zu trennen und jede/r setzt diese Dinge mehr oder weniger im Rahmen seiner/ihrer individuellen Freiheiten um - mehr aber auch nicht. Die Eigenlogiken von Wirtschaft und Politik verlaufen ebenso in anderen Bahnen und begünstigen in keiner Weise eine umfassende Ökologisierung.“ (Freyer in Gruber, 2009, S. 101)

Besonders in Bezug auf die Umstellung der Ernährung auf Lebensmittel aus ökologischer Landwirtschaft stehen die Konsumierenden bei der ihnen selbst überlassenen Kauf-Entscheidung vor einem schwer durchdringbaren Feld. „Die Erscheinungsformen der [ökologischen Landwirtschaft] sind derart vielfältig geworden, sodass der/die Konsument/in kaum mehr in der Lage ist, [ökologische Landwirtschaft] als Einheit zu identifizieren oder zwischen den verschiedenen Marken zu unterscheiden, da für andere Produkte mit ähnlichen Marketingstrategien geworben wird. Nur wenigen Menschen gelingt es, mit dem hohen

Informationsangebot gestalterisch sinnstiftend umzugehen und einer Fremdsteuerung zu entgehen. Derzeit heißt der Trend: Ein bisschen Bio ist gut, aber mehr? Man weiß ja nicht, worauf man sich da einlässt.

Dennoch besteht die Möglichkeit diesen Gestaltungsraum individuell zu prägen. Die sehr unterschiedlichen und auch widersprüchlichen Erwartungen der Gesellschaft drängen gerade dazu, dass Individuen den Versuch unternehmen, sich möglichst unbehelligt von den Mainstream-Entwicklungen bzw. abseits der gesellschaftlichen Skripte einen eigenen Weg zu bahnen. Dabei spielen soziale Netzwerke mit Gleichgesinnten, welche auch anderen Werten und Normen folgen, eine wichtige Rolle.“(Freyer in Gruber, 2009, S.101)

#### **4.6 Resilienz**

Hopkins nutzt den Begriff der Resilienz im Sinne von Widerstands- oder Anpassungsfähigkeit und Elastizität. „[Resilienz] meint die Fähigkeit eines Systems - damit kann auch eine Gruppe von Menschen oder eine ganze Volkswirtschaft gemeint sein -, im Falle von Veränderung oder heftigen äußeren Einwirkungen seinen Zusammenhalt zu bewahren und weiter zu funktionieren.“(Hopkins, 2008, S. 12)

In dieser Bedeutung verwendet, ist er nicht ernsthaft von dem Konzept der Nachhaltigkeit zu trennen.

## **5 Succow und Bahro: zwei Denker einer Transformation**

Der Biologe und emeritierte Prof. Dr. Michael Succow nutzte beispielhaft die Zeit nach dem Mauerfall, um große Teile des Staatsgebietes der ehemaligen DDR und insbesondere Mecklenburgs unter Nationalparkschutz zu stellen. Neben dem Aufbau des Studienganges Landschaftsökologie an der Universität Greifswald widmete er sich stark weiteren

Nationalparkprogrammen in aller Welt. Im Jahr 1997 wurde er für sein Engagement mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichnet. Der Studiengang lockt junge an den Prozessen der Landschaftsgestaltung Interessierte an den Bodden.

Am Beginn des neunten Jahrzehnts des letzten Jahrhunderts warnte Michael Succow in einer Vorlesung mit Rudolf Bahro<sup>14</sup> und Johannes-Günter Kohl vor weiterem Zögern in der Politik: „Wenn wir so fortfahren, ist der Niedergang nicht aufhaltbar. Bei Strafe des Untergangs muß etwas getan werden. Wir dürfen nicht nur Mitteleuropa sehen, sondern es geht darum, auch z.B. diese nahöstlichen Länder umweltverträglich zu entwickeln.“ (Succow in Bahro, 1991, S. 40f)

Zuvor zeichnete er das Bild einer westlichen Marktwirtschaft, der es gelänge ökologisch und sozial zu sein. „Durch Transformation, nicht Revolution, hat sich der Frühkapitalismus in eine effektive Gesellschaft entwickelt, das aber in hohem Maße auf Kosten der Erde und der dritten Welt, und nur für sich. Diese hochentwickelte Gesellschaft weiter transformieren, so daß sie weltweit umweltverträglich wird, dem muß sich die moderne Gesellschaft stellen. Wir haben zu wenig Zeit, an etwas anderes zu denken, wir können nicht weiter herumexperimentieren.“ (ebd.)

Rudolf Bahro hat seit den Fünfzigern im System der DDR gearbeitet und erlebt, wie die Wirtschaftszone des Warschauer-Paktes den Kapitalismus in seinen raubbautreibenden und unter ökologischen Gesichtspunkten unverantwortlichen Wirtschaftsweisen kopierte. Nach der blutigen Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 schrieb er eine Analyse der Wirtschaftsprozesse und kritisierte sie fundamental. Da er das Buch nicht in dem Land verlegen lassen konnte, in welchem die von ihm erhofften Adressaten lebten, erschien das Buch unter dem Namen *Die Alternative* im Westen. Aufgrund seiner scharfen Analyse vom Standpunkt eines Marxisten/Leninisten aus erfuhr dieses Buch viel Aufmerksamkeit in der Linken des Westens. In seiner Heimat jedoch mußte sich der Autor wegen

---

<sup>14</sup> Die Vorlesungen fanden im Wintersemester 1990/91 im Auditorium maximum (Marx-Engels-Auditorium) der Berliner Humbolt Universität angesichts des völligen Zusammenbruchs der DDR statt. [Reinhard Spittler, 1991, Nachwort Rückkehr S. 364]



Spionage für den Feind (die andere Seite des Eisernen Vorhanges) vor Gericht verantworten und erhielt eine Zuchthausstrafe. Nachdem er im Oktober 1979 in den Westen abgeschoben wurde, beteiligte er sich an der Gründung der Grünen Partei. Nach dem Mauerfall kehrte er nach Berlin zurück, wo er sich um die Voraussetzungen zum ökologischen Umbau der Gesellschaft bemühte. Trotzdem er bis zu seinem Tod 1997 an der marxistischen/leninistischen Überzeugung festhielt, erweiterte er den Blick in seiner Lehre und Forschung um spirituelle Aspekte der Zusammenhänge. Seine zukunftsweisenden Feststellungen waren daher nicht rein materialistisch.

Bahro bezog sich auf altes chinesische Denken<sup>15</sup>, als er darauf hinwies, „daß sich großmannssüchtige Projekte von selbst widerlegen werden, weil Monstrositäten in der Evolution an sich selber scheitern.“ (Bahro, 1991, S. 103)

Dieser Aufruf zu ökologischer Konsequenz in der Forschung und Politik zielt auf Umsetzung experimenteller Forschung an Strategien und Techniken mit dem Potential, unsere Gesellschaft resilient hinsichtlich der Metakrise machen zu können.

Etwa neun Semester hielt Rudolf Bahro im Auditorium maximum (Marx-Engels-Auditorium) der Humboldt-Universität zu Berlin in etwa 14-tägigen Abstand Vorlesungen zum *studium generale*. Die Berliner Öffentlichkeit war ausdrücklich erwünscht. Seine Beleuchtungen zielten auf „eine Neubegründung des Politischen aus dem Punkte, in dem sich die Wesenskräfte der menschlichen Existenz mit 'Gott', mit dem *Dau*, mit *Brahman*, mit der *kosmischen Intelligenz* berühren.“ (Seifert, 2005, 506f)

Er verwies auf den Zusammenhang von Katastrophe und der *Megamaschine*<sup>16</sup>. Es könne nicht einfach unmittelbar von der Analyse zu der Frage des verbleibenden Handlungsspielraums übergegangen werden. „Eine 'Begründung' dieser Megamaschine bringe nämlich nichts,

---

<sup>15</sup> Daudedsing Laudse, aus dem chinesischen übersetzt und herausgegeben vom DDR-Sinologen Ernst Schwarz

<sup>16</sup> Diesen Begriff nutzte er synonym für unsere westliche Volkswirtschaft.

das sei 'Pseudo-Ökologie'. Es gehe um einen grundsätzlichen Wandel.“ (Seifert, 2005, 512)

Der Neubegründung des Gemeinwesens müsse „vor-gedacht - und natürlich auch vor-geföhlt“ (Seifert, 2005, S. 513) werden, und sei in diesem Sinne eine „überaus praktische Angelegenheit“. (ebd.)

Die Neubegründung der Gesellschaft könne nur heißen, „daß wir den materiellen Reproduktionszusammenhang völlig neu gestalten“. (Bahro in Seifert, 2005, S. 513) „Aus dem 'Desaster der Industriegivilisation' folge für ihn nicht als Wunschvorstellung sondern als unvermeidliche Konsequenz das, was er 'kommunitäre Subsistenzwirtschaft'<sup>17</sup> nenne.“ (ebd.)

## 6 Sozialwissenschaftliche Grundlagen

Dieses Kapitel umreißt die Möglichkeiten der Netzwerkanalyse als Forschungsinstrument für die Sozialwissenschaften und das Konzept des 'sozialen Kapitals'. Gefahren für eine dem gesellschaftlichen Wandel angemessene Sozialpolitik sollen erwähnt und der theoretische Forschungsstand dargestellt werden.

Der Begriff der *kritischen Masse* soll beleuchtet werden, da dieses Phänomen bei der Entstehung von Bewegungen und Prozessen des kollektiven Empowerments eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

### 6.1 Netzwerk

Der Begriff des Netzwerkes werde, speziell in der Soziologie seit der Wende in den 1970er Jahren nicht mehr metaphorisch, wie Radcliff-Brown das Wort in die Sozialwissenschaften eingebracht hätte, sondern analytisch verwendet. Präzision der „begrifflichen Intuitionen“ (Schweizer, 1996, in König, S. 47) und eine Steigerung der Leistungsfähigkeit seien daher mit den heutigen Verfahren ermöglicht worden.

---

<sup>17</sup> Johan Galtung schlägt die Bezeichnung "self-reliance" vor. [vgl. Seifert, 2005, S. 513]

### 6.1.1 Egozentriert vs. Gesamtnetzwerk

Es gibt für die Forschung grundsätzlich zwei mögliche Betrachtungsweisen von Netzwerken. So können die direkten Sozialbeziehungen im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Diese seien auf die Interdependenzen, die Abhängigkeit zwischen den Individuen zurückzuführen. (vgl. Olbermann, 2003, S. 10) Dabei entstünden egozentrierte Netzwerke. „Ist [...] eine soziale Einheit Ausgangspunkt der Analyse, spricht man von einem 'egozentrierten Netzwerk'. Ist 'ego' eine Person, wird auch der Begriff 'persönliches Netzwerk' verwendet. Dabei werden die Beziehungen, die diese Person ('ego') zu anderen Personen unterhält, sowie ggf. deren Beziehungen untereinander in die Analyse einbezogen.“ (ebd.) Es werde dabei die Bezeichnung „first order star“ bzw. „first order zone“ verwendet.

Die egozentrierte Sichtweise lasse sich differenzieren, indem auch die Beziehungen der Kontakteinheiten von 'ego' betrachtet würden. In der Terminologie von Barnes (1969), welcher von Olbermann zitiert wird, handele es sich um die 'second-order zone' eines Netzwerkes. Diese Betrachtungsweise lasse sich weiter fortsetzen, also auf Stars und Zonen nächst höherer Ordnung (3., 4., n-te) ausweiten. Diese Perspektive ermögliche also nicht nur das Erfassen der direkten Verknüpfungen, sondern könne auch die indirekten Beziehungen mit einbeziehen. Umfangreiche Beziehungsketten könnten so rekonstruiert werden. Die unmittelbare soziale Umgebung von Individuen (Mikroebene) und die Beziehungen zu den weitgehend sozialen Strukturen (Makroebene) würden so sichtbar. Das Netzwerkkonzept sei also in der Lage, verschiedene Systemebenen zu betrachten und Bezüge herzustellen.

König zitiert Bott (1957) und Burt (1984), welche von fokalen, also im Mittelpunkt stehenden Einheiten (vorerst einzelner Menschen) ausgegangen seien, die als Namensgeneratoren dienten und somit die Netzwerkdaten lieferten.

Der Vorteil dieser Betrachtungsweise liege laut der Autorin auf der Hand: für die Auswahl und Befragung können herkömmliche Verfahren, wie

standardisierte Fragebögen, verwendet werden. Diese würden bevorzugt die Häufigkeit und die Art des Kontaktes erfassen. Der Nachteil dieser Vorgehensweise bestünde darin, daß es ausgeschlossen sei, Positionen oder Rollenverflechtungen aufzudecken, da für das Erkennen von Position und Rolle die Daten aller beteiligten Netzwerkmitglieder benötigt würden. So erbrächten die Daten aus persönlichen Netzwerken zwar vergleichende Auskunft über das persönliche Umfeld der Untersuchten, nicht aber über die „Strukturinformation“ des gesamten Netzwerks. Besonders bei der Erforschung von sozialen Unterstützungsnetzwerken sei diese Methode gewinnbringend. (vgl. König, 2002, S. 48f)

Die Betrachtung von Gesamtnetzwerken, bei der die Beziehungen einer abgegrenzten Menge von Akteuren in die Erhebung aufgenommen werden, sei bei struktur- und systemtheoretisch orientierter Fragestellung hilfreich. Es würden die Beziehungsarten zwischen allen Netzwerkeinheiten erhoben. Sie müssten sich dabei eindeutig einem Systemzusammenhang zuordnen lassen, beispielsweise einer Organisation, einer Bürgerinitiative oder einem Dorf. „Innerhalb dieser Netzwerkform können Handlungsstrategien unter Berücksichtigung der Rückwirkung, die diese beim Gegenüber erzeugen, entwickelt werden.“ (König, 2002, S. 49) Das Gesamtnetzwerk sei in seiner Abgrenzung nur relativ zu betrachten, denn es könne immer nur ein Teil der gesamten Beziehungen herausgegriffen werden. In dieser Begrenzung können eine oder mehrere Verflechtungsarten untersucht werden. Die so ermittelten Struktureigenschaften können auch Rollen und Positionen sichtbar werden lassen.

### **6.1.2 Begrenzung des Netzwerkes**

Es gibt laut König verschiedene Methoden, um die Problematik der Eingrenzung des Netzwerkes zu lösen. *Nominalistische* Methoden begrenzen die Netzwerkaktiven mit Hilfe eines bestimmten Merkmales

z.B. die Mitgliedschaft in einer Organisation oder die Zugehörigkeit zu einem geografischen Bereich. Dabei sei das Empfinden als Gruppe nicht zwingend nötig.

Eine weitere Begrenzungsmethode sei die Erfragung von institutionellen Positionen. Diese *Positionsmethode* fände zumeist bei Policy- und Elitennetzwerken Anwendung.

Die *Entscheidungsmethode* setze am Verhalten der Aktiven an und erhebe die Zugehörigkeit anhand von Lobby- oder Einladungslisten. Auch die Teilnahme an bestimmten Ereignissen und Entscheidungen sei ein möglicher Anzeiger für die Zugehörigkeit.

Mehr das Prestige und die Öffentlichkeitswirkung rücke die *Reputationsmethode*, die sich in der Erhebung auf die Aussage von Experten bzw. Expertinnen aus dem Untersuchungsfeld stützt, in den Fokus.

Der Nachteil dieser Methoden läge darin begründet, daß durch die im Vorab festgelegte Zugehörigkeit informelle Einflüsse nicht sichtbar würden. Auch würden fehlende Beziehungen nicht erfaßt, welche für die Interpretation wichtig seien.

Bei der Chemnitzer Analyse stützen sich die Forschenden auf die relationale Methode: Alle Einheiten des Netzwerkes müssen demnach für die anderen Einheiten angeben, ob sie dazugehörten oder nicht. „Die Zusammengehörigkeit der abgegrenzten Akteure kann so - allerdings erst nachträglich - empirisch überprüft werden.“ (Jansen, 1999, in König, S. 50)

### **6.1.3 Totales vs. partiales Netzwerk**

Der Entscheidung, ob ein egozentriertes oder ein Gesamtnetzwerk dargestellt werden soll, folgt die Frage, ob ein totales oder ein partiales Netzwerk erfasst werden soll. Gelänge es, jegliche soziale Beziehung in einem vollständigen Netzwerk zu erfassen, wird dieses als *totales* Netzwerk aufgefasst. (vgl. König, S.51) „Angewandt werden solche Untersuchungen nur bei kleineren und gut abgrenzbaren Netzen, wie z.B.

bei Familien-Netzwerken, also eher in der social-support-Forschung.“ (König, 2002, S.52)

Der überwiegende Teil der Forschung befasse sich mit einzelnen, ganz bestimmten sozialen Beziehungen. „Wird nur eine Relationsart herausgegriffen, wird das erhobene Geflecht der bestimmten Beziehung *partiales* (oder auch partielles) Netzwerk genannt.“(ebd., Hervorhebung im Original) Geeignet sei diese Methode der Begrenzung, wenn die Forschungsfrage nur auf eine oder wenige reale Beziehungen abziele.

Frau Olbermann beruft sich auf Kaufman, (1989) und Pappi (1987), wenn sie *partiale* Netzwerke als Ausschnitte aus einem totalen Netzwerk bezeichnet: „Diese *partialen* Netzwerke stellen Ausschnitte aus einem „totalen Netzwerk“ dar, das alle möglichen sozialen Beziehungen unterschiedlichster Art, die zwischen einer - je nach Forschungsinteresse - abgegrenzten Anzahl von sozialen Einheiten bestehen können, umfaßt.“ (Olbermann, 2003, S. 10)

#### **6.1.4 Erhebung positionaler oder relationaler Daten**

Innerhalb der Netzwerkdarstellung können Beziehungen „strukturell äquivalenter Positionsinhaber“ (König, 2002, S. 51) erfaßt werden. Die dafür notwendigen *positionalen* oder strukturellen Daten ergäben sich, wenn die Beziehungen aller Beteiligten untereinander erhoben würden. Ein bekanntes Anwendungsverfahren sei die Blockmodellanalyse von White. Eine weitere Herangehensweise an *positionale* Netzwerkanalyse habe Burt (1976) entwickelt. „Er benutzt ein topologisches Modell, in dem er den Grad struktureller Äquivalenz in soziale Distanzen zwischen den Akteuren umgesetzt hat. Der Akteur eines multiplen Netzes ist in einem geometrischen Raum eingebettet, worin seine euklidischen Vektoren anhand von Punkten und Distanzen dargestellt werden. Die so zu erkennenden äquivalenten Positionen werden als sozialer Status definiert.“ (König, 2002, S. 52)

*Relationale* Daten widerspiegeln die Beziehungen der Einheiten

untereinander. Die Merkmale der direkten und indirekten Verbundenheit, in denen die Elemente untereinander stehen, kommen so zum Vorschein. Mindestens eine Art der Beziehung, z.B. Informationsaustausch, soziale Unterstützung oder Machtausübung wird erhoben.

Sie liefern Hinweise sowohl auf die vorhandenen Beziehungen als auch auf die nicht vorhandenen Beziehungen. Die Relationen werden auch in ihrer Gerichtetheit sichtbar. So kann zwischen Pers. A und Pers. B eine ungerichtete Beziehung bestehen, z.B. Unterbringung von Angehörigen im Altenheim X.

$$A \text{ ---- } B$$

Kennen sich A und B, können sie sich bei der Erhebung gegenseitig Nennen. Die Beziehung erscheint symmetrisch.

$$A \text{ <---> } B$$

Von asymmetrischen Relationen läßt sich reden, wenn A in der Erhebung B benennt, B umgekehrt jedoch nicht A. Oder A erhält die Nennung durch B, erwidert diese Nennung jedoch nicht.

$$A \text{ ----> } B$$

$$A \text{ <---- } B$$

(vgl. König, 2002, S. 52f)

### 6.1.5 Netzwerkdimensionen

Zu den strukturellen und zumeist im Fokus der Forschung stehenden Dimensionen gehört die *Größe*. Sie beschreibt den Umfang des Netzwerkes. Die Anzahl der Knoten wird ermittelt. „Diese Maßzahl ist besonders wichtig, weil die meisten anderen Kriterien auf ihr aufbauen.“(König, 2002, S. 58)

Die *Dichte* bezeichnet „das Ausmaß der wechselseitigen Kontakten zwischen den zu einem Netzwerk gehörenden Einheiten“ (Olbermann, 2003, S 11f) „Mit Dichte ist [...] schlicht der Anteil der tatsächlichen an den

prinzipiell möglichen Beziehungen in einem Netzwerk gemeint.“ (Boettner, 2005, S 4)

Folgt man Boettner, müsse man die *Erreichbarkeit* von der Dichte unterscheiden. Gemeint sei die Anzahl der Stationen, die beispielsweise eine Nachricht benötigt, um von einem Netzwerkmitglied zu irgendeinem anderen zu gelangen.

*Homogenität-Heterogenität* beschreibt die Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit der Einheiten. „Damit ist das Ausmaß gemeint, in dem die Mitglieder gleiche oder ähnliche persönliche Eigenschaften aufweisen, z.B. das Geschlecht oder spezifische Einstellungen.“ (König, 2002 S. 58) Bei dieser Dimension handele es sich um die Zusammensetzung des Netzwerkes hinsichtlich des sozialen Status seiner Mitglieder. (vgl. Boettner, 2005, S. 5)

*Zentralität* könne laut Boettner als Diskrepanz zwischen relativ niedriger Dichte und relativ hoher Erreichbarkeit verstanden werden. Hohe Zentralität heiße, die Netzwerkakteure sind gut für einander erreichbar, dies jedoch über zentrale Personen, die aufgrund ihrer exponierten Stellung den Informationsfluss kontrollieren können. „Der Parameter der Zentralität ist [...] ein Indikator für das Ausmaß der Involviertheit im Netzwerk.“ (Olbermann, 2003, S. 12) „Ein Netzwerk ist zentralisiert, wenn Unterschiede der Akteure in ihrer individuellen Zentralität bestehen. Ein zentralistisch strukturiertes Netzwerk verfügt über einen oder wenige 'Stars', was so viel heißt, daß eine soziale Einheit viele Beziehungen zu anderen unterhält.“ (König, 2002, S. 59)

#### **6.1.6 Relationale Merkmale**

Neben den Dimensionen des Netzwerkes an sich können auch die Eigenschaften der Beziehungen beleuchtet werden. Da es sich dabei um eine unzählbare Menge handelt, verzichte ich auf ein näheres Eingehen auf diese, da ein umfassender Überblick nicht nur den Rahmen der Arbeit sprengen würde sondern auch angesichts des sich schließenden



Zeitfensters für den gesellschaftlichen Umbau hin zu einer nachhaltigen und resilienten Existenzweise völlig sinnlos erscheint.

Für sehr Interessierte sei hier noch auf das Beziehungsmerkmal *Multiplexität/Uniplexität* hingewiesen. Multiplex nennt man Beziehungen, in denen sich mehrere Rollenverhältnisse überlagern (z.B. Kollege und Nachbar) (vgl. Boettner, 2005, S. 5). Uniplex sind Beziehungen, die sich ausschließlich durch ein identisches oder ähnliches Merkmal auszeichnen.

Gegenstand der Erhebungen für die Netzwerkanalyse sind meist Beziehungsarten, nicht die befragten und beobachteten Netzwerkaktiven. „Es handelt sich hierbei um Methoden, bei denen die Beobachtungs- und die Analyse-Einheit auseinanderfallen; befragt wird der Akteur, erfaßt wird aber die Beziehung. Diese Methode ist meßtechnisch nur vertretbar, wenn auch die Alteri mit befragt werden, da sonst Verzerrungen auftreten“ (König, 2002, S. 51)

### **6.1.7 Weitere wichtige Begriffe der Netzwerkanalyse**

„Das 'System' Netzwerk als kollektives Phänomen belegt die Makro-Ebene [...] Auf der Meso-Ebene befinden sich die 'Knoten' des Netzes die im Falle des Chemnitzer Netzwerkes aus kollektiven Akteuren und aktiven Bewohnern bestehen. [...] Die Individuen bilden die Mikro-Ebene, auf der ebenfalls Erwartungen, subjektive Wahrnehmungen und Bewertungen [...] wirksam werden. Erst die Betrachtung aller angesprochenen Ebenen ermöglicht eine Antwort auf die Frage, wie soziale Netzwerke entstehen und erhalten werden.“ (König, 2002, S. 92)

Beim *Star* oder *Makler* handelt es sich um einen Netzwerkknoten, der mehrere Cliques exklusiv verbindet. Er erhält damit die Kontrolle über den Informationsfluß. (vgl. Boettner, S. 5)

*Cluster* sind Ausschnitte aus Netzwerken, die sich durch überdurchschnittliche Dichte auszeichnen.

*Cliquen* hingegen sind Cluster, in denen alle Mitglieder direkt verbunden sind, die Verbundenheitskriterien sind also stringenter, als die der Cluster. (vgl. Boettner, 2005, S. 4f & König, 2002, S. 58)

„Diese verdichteten Zonen werden als Cluster oder Cliquen bezeichnet. Sie liefern Informationen über die strukturelle Differenzierung eines Netzwerkes. Neben Verdichtungszone lassen sich auch zentrale oder periphere bzw. isolierte Akteure erkennen.“ (Olbermann, 2003, S.12)

## **6.2 Soziales Kapital**

### **6.2.1 Soziales Kapital als gesellschaftliches Phänomen**

Beim sozialen Kapital handelt es sich um ein Phänomen auf der Ebene von Individuen, die die Bereitschaft zeigen, Leistungen im Voraus zu erbringen. In der Regel besteht eine gegenseitige Verpflichtung, wenn es zu Unterstützungshandlungen kommt. Die Sozialforschung spricht von 'Unterstützungs-Netzwerken'. „Es findet ein Austausch von 'Gütern' im weitesten Sinne des Wortes (praktische, auch materielle Unterstützung, aber auch Aufmerksamkeit und Wertschätzung, Information, Rat, Orientierung usw.) statt, der sich allerdings in seiner sozialen Bedeutung von einem Warentausch grundsätzlich unterscheidet. Der Warentausch läuft über den Mechanismus der Marktpreisbildung und wird durch ein Vertragsverhältnis abgesichert. Dergleichen kann zwar auch in persönlichen Netzwerkbeziehungen vorkommen; typischer ist hier aber etwas anderes: eine (menschheitsgeschichtlich gesehen) ältere Form des sozialen Austausches, die sich an der Reziprozitätsnorm orientiert.“ (Boettner, 2005, S. 8)

Die Erfüllung dieser Norm verpflichtet zur Dankbarkeit und auch zur Erwidern.“ - dies aber eben nicht als Bezahlung, sondern eher im Sinne einer erwiderten Bereitschaft zum Schenken. Das ist das Vertrackte an diesem Steuerungsmechanismus: Kleine Gefälligkeiten machen sich zwar bezahlt [jedoch nur in dem Fall,] wenn sie sich nicht bezahlt machen sollen bzw. wenn glaubwürdig der Eindruck vermittelt wird, dass sie bedingungslos gewährt werden. Um so größer ist nämlich auf der

Gegenseite die Verpflichtung zur Dankbarkeit.“ (Boettner, 2005, S.8)

Auch Feindschaft wäre eine Form der Beziehung, deren 'Transaktionsdynamik' jedoch nicht auf den Austausch von 'Gütern' sondern von 'Übeln' bestimmt wird. So nehme man eventuell sogar erhebliche Kosten in Kauf, um dem anderen einen Schaden zuzufügen und lasse sich dabei ebenfalls von der Reziprozitätsnorm leiten.(vgl. Boettner, ebd.)

Betina Hollstein (2001) macht drei Reziprozitätsstandards aus: direkte (*immediate exchange strategy*), verzögerte (*deferred exchange strategy*) und generalisierte Reziprozität.

Handelt es sich bei der *direkten* Reziprozität (die Bestrebung, mittels zügiger Gegengabe von Geld, Dienstleistungen und Gegenständen, die einen klar zu erkennenden Marktwert haben, welcher der erhaltenen Vorausgabe entspricht) um eine Strategie der Distanzierung, da Verpflichtungen minimiert und kein Interesse an engerer Bindung besteht, stelle die *verzögerte* Reziprozität beim Aufbau von Beziehungen eine Rolle. Beispielsweise kleine Geschenke oder Gefälligkeiten finden dabei Austausch. Die Autorin bezieht sich auf Sahlins (1988), wenn sie bei den beschriebenen Austauschstrategien von *balancierter Reziprozität* spricht.

Davon zu unterscheiden sei die generalisierte Reziprozität: Wenn ausbalancierte Beziehungen für eine gewisse Zeitspanne bestanden und zur Zufriedenheit beider Seiten beitragen, entsteht ein tieferer Sinn, der sich vor die Frage der Rückzahlbarkeit schiebt. Unterstützung wird ohne Notwendigkeit des exakten Aufwiegens gewährt, falls überhaupt eine Gegenleistung erbracht werden soll. Die Annahme ist, daß sich die Beziehungen über einen unbegrenzten Zeitraum ausgleichen. Diese langandauernden Austauschbeziehungen lassen Güter des sozialen Kapitals entstehen, welche, in der 'Support Bank' angelegt, den Teilhabenden zur Verfügung stehen. (vgl. Hollstein, 2001, S. 107) „Die Ausdehnung der zeitlichen Perspektive hat [...] Konsequenzen für die Form und den Inhalt der Reziprozität. Bei generalisierter Reziprozität steht die

Beziehung im Zentrum der Aufmerksamkeit [..], nicht so sehr das, was faktisch ausgetauscht wird. Ein Ende dieser (Austausch-)Beziehungen wird nicht antizipiert, und der Moment der erwarteten Rückgabe ist so weit verzögert, daß eine Wegorientierung von der Äquivalenz (Equity) der balancierten Reziprozität festzustellen ist hin zu einer stärkeren Orientierung an situativen Bedürfnissen und Ressourcen. Eine Orientierung an *Equity* besteht weiterhin, aber nur 'over the long term'. Dazu gehört das *Vertrauen* beider Seiten [...]" (Hollstein, 2001, S. 108, Hervorhebung im Original)

Alvin W. Gouldner (1984) stellt fest, daß ein Austausch von Reziprozitäten die Folge einer bestimmten Handlung ist. „[Dies] bedeutet freilich noch nicht, daß eine Handlung als durch die Reziprozitätsnorm *motiviert* zu interpretieren ist. Die 'irdischen' Folgen wechselseitigen Austausches können von einem 'überirdischen' Motiv einer altruistischen Wohltätigkeit in Bewegung gesetzt werden.“ (Gouldner, 1984, S. 138) Und weiter: „Wenn Reziprozität letzten Endes die Alltagswelt zusammenhält, so ist es andererseits Wohltätigkeit, welche diese Welt zu transzendieren hilft und die Menschen Tränen der Versöhnung weinen läßt.“ (ebd.)

„Den Akteuren stehen für ihre Zielerreichung verschiedene Ressourcen zur Verfügung, die sie kennen und einzusetzen wissen. Doch nur die „Menge der kontrollierten Ressourcen“ (Esser 2000) eines Akteurs wird als 'Kapital' bezeichnet. Es handelt sich also um akkumulierte und kontrollierte Ressourcen, welche die Akteure mobilisieren können, *weil* sie in ein Netzwerk von Beziehungen zu anderen eingebunden sind.“ (Koenig, 2002, S. 74, Hervorhebung im Original)

„Unter sozialem Kapital sind die Potentiale gefaßt, die in gering formalisierten Kooperationsformen die Mitglieder befähigen, über den 'Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus zu Kommunikations-, Hilfsbereitschaft und Urteilsfähigkeit' (Offe, 1999) zu gelangen.“ (Koenig, 2002, S. 75)

„Sozialkapital bietet in seiner Wirkung auch die Grundlage für neue Politikformen (zum Beispiel Empowerment und unternehmerische

Stadtpolitik) und ermöglicht ein Nachdenken über alternative kommunale Regulationsformen in der Partizipation.“ (ebd.)

Auf die oben angedeutete Zwieschneidigkeit von sozialem Kapital geht auch Olbermann ein, wenn sie sich auf Arx-Wörth & Hautzinger (1995) berufend feststellt, daß soziale Unterstützung keineswegs nur positive Folgen impliziert. „Lange Zeit wurden in der Supportforschung ausschließlich die positiven Aspekte sozialer Beziehungen berücksichtigt. In der neueren Forschung wird jedoch verstärkt darauf hingewiesen, daß diese einseitig positive Sichtweise durch die Berücksichtigung belastender Aspekte von sozialer Unterstützung ergänzt werden muß.“ (Olbermann, 2003, S. 20)

### **6.2.2 Sozialpolitische Risiken**

„Definitiv und eindeutig muß einer [...] 'ideologischen Naivität' [Whittaker und Garbarino, 1983] eine Absage erteilt werden, die informelle Hilfe und Unterstützung als omnipotent idealisiert und daraus direkte praktische Schlüsse zieht, nämlich: ersatzlosen Abbau professioneller Hilfe und Rückkehr zu den traditionellen kleinen Netzen, wie insbesondere zur heilen Familie und zur sich gegenseitig helfenden Nachbarschaft. Dann, so die These konservativer Sozialpolitik, schrumpft der professionelle 'Versorgungswasserkopf', und die gegenseitige alltägliche Unterstützung in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde kann wieder erblühen. Alle diese zweckdienlichen Annahmen sind falsch. Die Potentiale traditioneller kleiner Netze wie vor allem der Familie sind ausgereizt und lasten oft auf den Schultern nur der Hälfte der Bevölkerung, nämlich der weiblichen.“ (Dewe/Wohlfahrt, 1991, S. 53)

### **6.3 Kritische Masse und Empowermentprozesse**

Esser macht im Zusammenhang mit der Mobilisierung von Ressourcen, die den am Netzwerk Beteiligten zur Verfügung stehen, die Bedeutung einer *kritischen Masse* (critical mass) fest. Ausgangspunkt der

Überlegungen ist ein besonders in der Entstehungsphase von Revolutionen und sozialen Bewegungen (die sich auch unter der Empowerment-Perspektive betrachten lassen) beobachtbares Paradoxon, welches Alexis de Tocqueville (1805-1859) im Zusammenhang mit seiner Analyse zur Vorgeschichte der französischen Revolution entdeckte:

nicht hohe Unzufriedenheit markiert den Anfangspunkt, sondern erst, „wenn sich das grobste Elend aufzulösen und die ärgste Unterdrückung zu lockern beginne, die Zeit reif für eine Revolution sei.“ (Esser, 2000, S. 282)

Bei den Spezialfällen (Revolutionen, soziale Bewegungen) des kollektiven Handelns käme es unter anderem auf das Vorhandensein einer 'Kerntruppe', „die hinreichend interessiert *und* auch in der Lage ist, die Sache auf die Beine zu stellen.“(ebd.) an. Diese Gruppe wagemutiger und hinreichend *mächtiger* Aktiver finde sich bei hoher Unterdrückung nur schwer. Daher geschehe in der Regel nichts, obgleich das allgemeine Interesse an Veränderung überaus stark ist. Die kollektiven Ziele haben auch einen individuellen Wert für die Aktiven. „Das ist jedoch nicht genug. Für den Erfolg muß es u.a. ein Mindestmaß an Mobilisierung von Ressourcen geben - Gewehre, Flugblätter, Geld für eine Pressekampagne zum Beispiel.“ (ebd.) Kosten und Risiken seien mit diesen Unternehmungen verbunden, und der/die Einzelne habe sich zu fragen, ob der *individuell* geleistete Beitrag auch zum *kollektiven* Erfolg führt. „Das ist die Grundidee von der 'Kritischen Masse': Es gibt gewisse Schwellen der Mobilisierung, die erst überschritten werden müssen, damit es zur 'Selbstorganisation' einer Revolution oder sozialen Bewegung kommen kann.“ (ebd.)

Der Autor macht anhand eines Beispiels, wo eine Gruppe von Hausbesitzenden finanziell quantifizierbaren Schaden durch einen Flughafen-Neubau erdulden müßten, deutlich, daß der durchschnittliche Schaden für die Einzelnen weit unter den Kosten einer Kampagne, die den Flughafenbau verhindern würde, anzusetzen seien. Die Kosten der Kampagne jedoch liegen weit unter dem Schaden, der die Gruppe als ganzes treffen wird. Ein kollektives Engagement zur Verhinderung des

Flughafenneubaues könnte also einen hohen Schaden abwenden. Beim kollektiven Handeln gibt es jedoch ein Problem, „daß der einzelne Akteur nur dann teilnimmt, wenn seine Bilanz stimmt: Der erwartete Nutzen aus seiner Beteiligung muß größer sein als die individuellen Kosten, die er zu tragen hat“ (Esser, 2000, S. 284).

Das Problem der Mobilisierung hängt unmittelbar mit technisch vorgegebenen Opportunitäten zusammen. Erst ein bestimmter Ressourceneinsatz läßt die Wahrscheinlichkeit des Erfolges entstehen. „Die Produktionsfunktionen folgen [...] gewissen *technischen* Umständen, die die Akteure als Möglichkeitsstrukturen vorfinden. Nun wird auch der *soziale* Aspekt der Möglichkeiten zur Mobilisierung wichtig: die *Differenzierung* der Bevölkerung in Hinsicht auf eine bestimmte *Verteilung* des Interesses an dem Kollektivgut und der Kontrolle über die nötigen Ressourcen in der Population.“ (Esser, 2000, S. 287 Hervorhebung im Original)

Daß die Bevölkerung, was diese Verteilung betrifft, nicht homogen ist, spielt für die Chance einer Mobilisierung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Esser unterteilt die Population in zwei Segmente. Während die Mitglieder des Segments A ein Interesse an dem Kollektivgut haben und über die Kontrolle von Ressourcen verfügen, verfügen die Mitglieder des Segments B über weniger Ressourcen (hätten also höhere Kosten zu tragen) und haben ein vergleichsweise geringes Interesse. Der individuelle Wert des Kollektivgutes ( $V$ ) liegt beim ersten Segment höher als beim zweiten ( $V_a > V_b$ ), die Kosten ( $K$ ) jedoch beim ersten Segment niedriger als beim zweiten ( $K_a < K_b$ ). Die Kosten-Nutzen-Relationen unterscheiden sich also systematisch  $(K/V)_a < (K/V)_b$ .

„Das Segment A besteht also aus 'interested wealthy benefactors', das Segment B aus dem eher uninteressierten und unvermögenden Rest der Bevölkerung.“ (Esser, 2000, S. 288)

Für die Mitglieder des Segmentes A lohnt sich die Mobilisierung gleich von

Beginn an und sie geschieht dann auch. Die 'reichen Wohltäter'<sup>18</sup> könnten jedoch auch nur Ressourcen in einer bestimmten Höhe aufbringen, die noch unter der Mindestmobilisierung liegt. Damit wird die Wahrscheinlichkeit, daß die Bewegung auch Erfolg hat, nicht erreicht.

„Nun wird der 'Anschluß' für andere Segmente aus der Population wichtig. Und siehe: Die Kosten-Nutzen-Relation für die Angehörigen des Segments B ist - welch ein Tag! - derart, daß der für dessen Teilnahme kritische Punkt [...] durch die Mobilisierung des Segmentes A [...] leicht überschritten wird. Und nun lohnt sich mit einem Mal auch für die zurückhaltendere Gruppe B die Ressourcenmobilisierung. Der durch die Gruppe A begonnene Prozeß kann also weiterlaufen, weil dadurch die Gruppe B 'angesteckt' wird. Und mühelos [...] wird die Mindestmobilisierung [...] erreicht.“ (Esser, 2000, S. 289)

Ob die Bewegung auf die Beine kommt, hängt also mit einer 'günstigen' Struktur der Differenzierung der Population und 'Anschlußmöglichkeiten' zusammen.

„A pool of highly interested and resourceful individuals willing to contribute in the *initial* region of low returns may therefore become a 'critical mass' creating the conditions for more widespread contributions“ (Oliver, Marwell und Teixeira, 1985, in Esser, 2000, S. 289, Hervorhebung von Esser übernommen) Esser weist auf die Möglichkeit hin, daß nur *ein* Held bzw. eine Heldin den Anfang macht und durch seine / ihre Tat die anderen mitreißt. Sie / er muß jedoch nicht nur etwas Wirksames tun können, er / sie muß auch ein besonders starkes Interesse am Gelingen der Bewegung haben.

„If even one such person exists, he or she may begin a process in which continuously increasing numbers of group members find that the contributions of others have changed the situation to one in which they, too, wish to contribute. The bandwagon may roll, started by a single person. For the process to start, however, this initiator must have an *extraordinarily* high interest in the collective good...“ (ebd., Hervorhebung von Esser übernommen)

---

<sup>18</sup> und Wohltäterinnen



„Nicht immer gibt es solche nützlichen Idioten oder Gruppen von vermögenden *und* interessierten Aktivisten, weil die Bevölkerung zu homogen in ihrem Mittelmaß ist. *Unterschiede* im Interesse und in der Kontrolle unter den Betroffenen, und *nicht* die Gleichheit der Massen im Elend *verbessern* also die Chancen, daß etwas geschieht- zum Wohle auch der Mittelmäßigen“ (Esser, 2000, S. 289, Hervorhebung im Original). In diesem Sinne können Gruppen, die eine kritische Masse haben, über die kollektiven Güter verfügen, weniger glückliche Gruppen ohne diese Masse nicht. Heterogenität bezüglich der Verteilung von Interessen und Ressourcen sind essentiell für die Lösung des kollektiven Dilemmas, das eine homogene Gruppe keine kritische Masse hat. (vgl. Oliver, Marwell und Teixeira, 1985, in Esser, 2000, S. 289f)

„Nicht die große Masse der ohnmächtigen Interessierten schafft das Kollektivgut, sondern eher mächtige und besonders interessierte Vorreiter tun etwas, was zwar in ihrem individuellen Interesse liegt, von dem aber alle profitieren. [...] Mitmachen würde schon der eine oder andere der Kleinen, wenn der Ressourceneinsatz schon anfangs hohe Erträge bringen würde.“ (Esser, 2000, S. 290) Bei Familienfeiern, Picknicks oder Betriebsausflügen trafe das zu. Revolutionen sind jedoch riskantere und aufwendigere Unternehmungen. Die gewünschten Erträge steigen erst spät.“Und selbst wenn das Interesse sehr groß wäre: Meist kontrollieren die an der Revolution Interessierten nicht genug von den nötigen Ressourcen. Dadurch bleibt für sie die Ratio  $k/v$  [Kosten/Nutzen] meist unüberwindlich hoch. Und deshalb geschieht gerade bei großer Verelendung der Massen fast nie etwas. [...] Wenn sich die Lage bessert, dann sinkt vielleicht das Interesse an der Revolution etwas, aber es verbessert sich dann auch die Kontrolle über die Ressourcen - und zwar meist mehr noch als durch die Verbesserung der Lage das Interesse an der Revolution abnimmt. Wenn jetzt nur für eine besonders interessierte und befähigte - und etwas verrückte - Untergruppe die kritische Grenze der Teilnahme überschritten wird und Interesse und Kontrolle bei den übrigen 'Massen' nur einigermaßen 'günstig' verteilt sind, dann bricht der Sturm los. Plötzlich. Unwiderstehlich. Unaufhaltsam.“ (Esser, 2000, S. 290)

## 7 Die Untersuchung

Beim Untersuchungsgegenstand handelt es sich um ein Netzwerk von Vereinen, Verbänden, auf Gemeinschaft orientierten Wohnprojekten, Verbrauchergemeinschaften und einem Stadt-Land-Austausch-Netz von Prosumenten.

Die ruralen Cluster sind geografisch in den peripheren und strukturschwachen Landkreisen Demmin und Nord-Ost-Vorpommern angesiedelt. Die urbanen Cluster befinden sich in der Hanse- und Universitätsstadt Greifswald.

Einzelne Cluster gründeten Organisationen (Vereine), was mit Einrichtung formalisierter Verhaltenserwartungen einhergeht.

Es sind unterschiedliche Körperschaften und lose Szene-Zusammenhänge Teil im Netzwerk.

Ein ähnliches Netzwerk, wie das der zu beschreibenden Projekte, ist das Chemnitzer Netzwerk der Stadtaktiven. Ende 2001 wurden im Chemnitzer Stadtteil Limbacher Straße / Leipziger Straße eine Vielzahl von Vereinen, Initiativen, Arbeitsgruppen und aktiven Einzelpersonen bezüglich ihrer thematischen Zusammenarbeit befragt, um Rückschlüsse zur Erstellung eines lokalen Aktionsplanes zu erhalten. Ziel dieses Planes war die Stärkung von Toleranz und Demokratie im Stadtteil über die Anregung der Aktiven zu einer vernetzten Zusammenarbeit.

### 7.1 Forschungsdesign

Da ich bei der Erhebung ähnlich wie die Arbeitsgruppe der Chemnitzer Technischen Universität vorgegangen bin, orientiere ich mich bei der Auswertung an der 2002 vorgelegten Arbeit.

Für die Darlegung des Netzwerkes erfolgversprechend ist die Verbindung aus Netzwerkanalyse zum Finden und Beschreiben der sozialen Bindungen und dem Konzept des Sozialkapitals als Erklärung von Entstehung, Wirkung und Veränderung von sozialen Netzwerken.

„Was das Netzwerk begründet, aufrechterhält oder verändert, ist nur zu erfahren, wenn die Blicke auf die Einheiten *und* Verbindungen gerichtet werden.“

(König, S. 92, Hervorhebung im Original)

Das Netzwerk soll skizziert und dabei die Techniken des Empowerments

- zur Nachhaltig- und der Resilient-Werdung
- zum Erhalt des Freiraumes

und die Stadt-Land übergreifende Zusammenarbeit herausgestellt werden.

### 7.1.1 Schwächen der Untersuchung

Diese Untersuchung kann nicht auf quantifizierbare Daten zurückgreifen. Die Durchführung erfolgt daher relational unter Bezugsetzung der theoretischen Ansätze auf den Untersuchungsgegenstand.

Die Erhebung in Chemnitz erfolgte unter ähnlichem Forschungsdesign. Dabei legte die TU-Chemnitz in den Interviews das Gewicht auf die Erfahrungswerte der Aktiven.

„Für die Erhebung einer klassischen und mathematisch zu unterlegenden Netzwerkanalyse wäre es nötig gewesen, an dieser Stelle allen Netzwerkakteuren eine Liste aller Netzwerkteilnehmer vorzulegen. Sie hätten dann für die jeweils relevanten Akteure die Beziehung und die Intensität des Kontaktes eintragen müssen. Eine solche vollständige Liste stand in diesem Fall noch nicht zur Verfügung. Somit war es den

Interviewpartnern auch nicht vorgegeben, wie viele Netzwerkknoten sie als ihre Partner angeben dürfen ('free choice').

Diese Fakten haben Auswirkungen auf die Qualität und das Ausmaß dieser Auswertung. Beispielsweise wurde von den Akteuren bei der Frage nach den Relationen oft nicht näher darauf eingegangen, wie intensiv der Kontakt zu anderen ist. Die meisten Antworten beinhalten nur, zu wem eine Beziehung besteht oder gewünscht wird.

Diese Aussage ist lediglich der einfachste Fall für die Bewertung von Relationsintensitäten.“ (König, 2002, S. 91)

Dennoch könne, was auch für das Stadt-Land-Austausch-Netzwerk gilt, mit den erreichten Nennungen das Netzwerk eingegrenzt werden. (siehe Darstellung)

Die Arbeit skizziert nur eine Moment-Aufnahme des Netzwerkes. Ein wichtiges Merkmal des Untersuchungsgegenstandes ist seine Offenheit. Zu-, im Sinne von hinzustoßenden Aktiven, als auch Ab-Gänge, z.B. bei Umzug usw., können sich inhaltlich auf die Kooperation auswirken.

### **7.1.2 Vorgehen**

Zwecks der Datenerhebung bereiste ich die Landkreise Demmin und Ostvorpommern sowie die Hansestadt Greifswald. Dabei suchte ich Projekte auf, die Stadt-Land-Beziehungen, also gemeinsame Projekte von Aktiven aus vornehmlich urbanem Sozialraum, und weiteren aus vornehmlich ruralem Sozialraum umsetzen.

### **7.1.3 Erhebungsinstrumente**

#### **7.1.3.1 Teilnehmende Beobachtung**

Der Forschungsansatz der teilnehmenden Beobachtung fand zuerst in der Ethnologie Anwendung. Die methodische Diskussion hängt mit Clifford Geertz in Zusammenhang, der die Gewichte in der Forschung zugunsten einer qualitativen Forschung, zu der auch die teilnehmende Beobachtung gehöre, verschoben habe. Kultur lässt sich als ein Netz an Bedeutungen darstellen, das die Aktiven weben. Dieses Netz beziehungsweise diesen Text liest der Forscher beziehungsweise die Forscherin über die Schultern der Untersuchungspopulation und legt dadurch Bedeutungsstrukturen offen, die den Akteuren zum Teil verborgen blieben.

Carl Friedrich Grauman beschreibt Teilnehmende Beobachtungen als Vorgehensweise der Verhaltensbeobachtung in der Verhaltensforschung. „Was zum Typus der *teilnehmenden Beobachtung* führte, war die Notwendigkeit, Gruppen zu beobachten, die niemals einen Beobachter in ihrer Gruppe hätten. Ethnische und andere soziale Gruppen, in gewissen Grenzen auch Tiersozietäten, erschließen sich der Beobachtung u.U. nur, wenn es dem B[eobachter] gelingt, von der betreffenden Gruppe auf- und angenommen zu werden, selbst eine Rolle zugewiesen zu bekommen [...] und seine Beobachtungstätigkeit unauffällig zu halten.“ (Graumann, 1973, S. 25 Hervorhebung im Original)

Eine längere Zeit des wechselseitigen Vertrautwerdens, eine gewisse Anpassung an die Regeln des Zusammenlebens der zu beobachtenden Gruppe seien die Erfolgsvoraussetzungen. Die von Anfang an der teilnehmenden Beobachtung zugeordneten Doppelfunktion (Fremd- und Selbstbeobachtung) werden nun gerade diejenigen besonders gerecht, die aktiv teilnehmen „und somit neben der Beobachtung von außen die Chance“ gewinnen, „auch innerlich alles nachzuvollziehen.“ (Graumann, 1973, S. 26)

Er spricht von einer „conscience engagée“, die gegenüber der „conscience témoin“ des Nicht-Teilnehmers sicher auch Vorteile biete, zugleich aber auch eine psychologische Gefahr bürge: zu jeder Beobachtung anderer gehöre eine (nicht nur räumliche) Mindestdistanz. Bei spürbarem Engagement müssten sich eben jene pragmatischen Interessen und Erwartungen in das Verhältnis von Beobachter zu Observand drängen,

welche auch die Kinderbeobachtungen von Eltern, Lernendenbeobachtung durch deren Lehrer und dergleichen mehr vom wissenschaftlichen Standpunkt so zweifelhaft mache.

Ein weiterer Nachteil liege in dem Umstand, das das Verhaltensprotokoll in der Regel erst nach der eigentlichen Beobachtungsperiode angelegt werden könne und es damit Gedächtnistäuschungen unterliege. Es würde notgedrungen selektiver, als der unmittelbare Bericht. Vor allem komme eine Kombination aus beiden Fehlerquellen zum Tragen: „Interessen und andere Motivationslagen wirken sich weniger tiefgreifend auf die Wahrnehmung, als auf deren mnemische Nachwirkung aus.“ (ebd.)

Zur Aufnahme der Daten besuchte ich die jeweiligen Cluster und nahm an den alltäglichen Interaktionen teil (Landwende-Seminar, [Land]Kombinat, I.G.E.L., Alt Ungnade).

Einbindung in den Alltagsablauf und die Akzeptanz der teilnehmenden Beobachtung erreichte ich durch Vorstellung von Thema und Zweck der Studienarbeit. Um diese Teilhabe an der Lebenswelt zu erreichen, kam mir die Eigenschaft aller Cluster im dörflichen Siedlungsraum, infrastrukturell auf die zeitweise Unterbringung von Freiwilligen eingerichtet zu sein, zu Hilfe. Das Verweilen für die Dauer von mindestens 2 Tagen in den jeweiligen Netzwerkclustern ermöglichte mir die Erhebung der Daten. Die Netzwerkcluster im städtischen Raum besuchte ich kürzer, wobei der Untersuchung das Glück oder der Zufall zugute kam, daß sich zeitnah Auskunftswillige fanden.

Telefonische Ankündigung und persönliche Absprachen waren notwendig, um diese Studienaufenthalte in die Wege zu leiten.

Der Vollständigkeit halber möchte ich die Auswertung der Verschriftlichung des Landwende-Seminars erwähnen, die in die Datenerhebung Eingang fand. (siehe Anhang)

### **7.1.3.2      Vorsichtsmaßnahmen**

Zur Gegenkontrolle fertigte ich insgesamt 10 Interviews an ([Land] Kombinat 2 x 1 Pers.; I.G.E.L. 2 x 1 Pers.; Alt Ungnade 2 x 1 Pers.; NaMiKo 1 x 2 Pers.; Stadt-Land-Garten 1 x 3 Pers.; foodcoop 1 x 1 Pers.; Grimmer Straße 1 x 1 Person). Sie entstanden in der Vorweihnachtszeit 2009. Nach Möglichkeit wurden sie per Diktiergerät mitgeschrieben und wichtige Aussagen notiert. In Bezug auf die Unmöglichkeit des wörtlichen Transkribierens der so gewonnenen Daten, schlägt der Soziologe Richard Krisch einen „pragmatischen Zugang vor, der sich vor allem auf die Dokumentation und Interpretation von gesammeltem Datenmaterial bezieht.“ (Richard Krisch, 2002, S. 89)

Mittels offener Fragestellung beabsichtigte ich die Erzeugung eines Interaktionsklimas, welches narrative Erzählsequenzen begünstigt. Es gelang bei den ruralen Clustern, nicht nur die Pioniere, sondern jeweils eine weitere Person im Cluster zu interviewen und die Aussagen auf diese Weise zu ergänzen. In den Lebensmittelkooperativen gewann ich die Daten im Gespräch mit zufällig Anwesenden. Das Interview mit den drei Aktiven der Stadt-Land-Garten-Gruppe ergab sich ebenfalls zufällig. Die Daten zum Cluster Grimmer Str. erhielt ich aus dem Gespräch mit einer Person. Auf ein korrigierendes Einholen weiterer Daten verzichtete ich in diesem Fall.

Um einem Gefühl der Kontrolliertheit durch Vornahme der Studie bei den Interviewten entgegen zu wirken, offenbarte ich in der Regel neben Thema und Zweck der Arbeit meinen Zugang zu den Interviewten.

## **7.2 Die Stichprobe**

Bei den Interviewten handelt es sich um Funktionsträger im Sinn von Aktiven, welche innerhalb des dargestellten Netzwerks in multiplexen Beziehungen und unterschiedlichen Rollenerwartungen zueinander stehen. Da sich im Landwende-Seminar eine sich thematisch überschneidende Praxis von [Land]Kombinat und I.G.E.L. abzeichnete, nahm die erste Erhebungswelle diese beiden Cluster in den Fokus. Zur

Durchführung der Interviews wandte ich mich mit meinen Fragen vor allem an die Vereinsvorsitzenden. Beim [Land]Kombinat ergab das Gespräch mit einer weiteren Person den Hinweis auf das Zwiebel-Möhren-Projekt der Stadt-Land-Gruppe in Greifswald.

Zur Datenerfassung bezüglich der Projekte in und bei Greifswald richtete sich die zweite Erhebungswelle auf den Wagenplatz Alt Ungnade, von wo die Hinweise auf NaMiKo, Food Coop und Grimmer Straße stammen.

Der Einladung zum Wagenplatz Alt Ungnade folgend, traf ich dort den Vermieter und Pionier des Projektes, der sich zum Interview bereit fand. Der Besuch der foodcoop ergab die günstige Gelegenheit zur Teilnahme an der sich im gleichen Gebäude befindlichen VoKü. Ein Bekannter vom Landwende-Seminar vermittelt mir in diesem Setting das Interview mit drei der am Zwiebel-Möhren-Projekt Teilhabenden. Ein Besuch in der NaMiKo ergab einen Interview-Termin mit einem Gesellschafter der vermietenden GbR. Zuvor ergänzte ich die Datensammlung zum Wagenplatz Alt Ungnade und zum Zwiebel-Möhren-Projekt durch Vornahme eines verabredeten Interviews mit einer weiteren Bewohnenden des Wagenplatzes.

### **7.3 Interview Aussagen**

An dieser Stelle versuche ich Ergebnisse der Interviews darzustellen und somit die Aktiven zu Wort kommen zu lassen.

Auf das Besondere des Lebensstils eingehend, sagt eine Aktive, daß „[unser milder ökologische Fußabdruck] nur machbar ist, indem wir weit unter dem Existenzminimum leben.“ (I F 2 b). Ein Aktiver geht auf Vor- und Nachteile gemeinschaftlichen Wohnens ein:

Man müsse zunächst selbstverantwortlich seinen Lebensbereich gestalten und die eigenen Bedürfnisse mit denen der anderen kompatibel machen. Durch die Einsparungen erhalte man jedoch einen gewissen zusätzlichen, zumindest finanziellen, Freiraum. (I 070119\_001\_j.mp3)



Zum Verwaltungsaufwand sagt er aus, daß gemeinschaftliches Agieren eine „Mehradministration“ (ebd.) brauche. Dazu sei ein ständiges Austesten, wo ein gutes Maß dafür liege, nötig.

Ob ein gemeinsames Leben mit der Betreffenden oder dem Betreffenden für alle Beteiligten als sinnvoll erachtet wird, wird mit einem zweiwöchigen Probewohnen ergründet. Allerdings besteht ständig die Möglichkeit, daß der- oder diejenige das Projekt wieder verläßt (z.B. durch Jobangebot in einer anderen Region). Da sei eine gewisse Diskrepanz bezüglich der Verbindlichkeit. (vgl I 070119\_001\_k.mp3)

Die genannten Hindernisse sind zum einen das derzeitige Gesellschaftssystem an sich (I F 2 a / I 070121\_001\_e.mp3) und zum anderen die Besetztheit des umliegenden Lebensraumes (I 070121\_001\_e.mp3 / I F 7). „Es ist alles so krass agrarisch geprägt hier!“ (I 070121\_001\_i.mp3)

Damit spricht die Aktive den Wandel im ländlichen Raum an. Feldwege werden zwecks Ausdehnung der Ackerflächen umgepflügt, um dann Monokulturen anzubauen (vgl. Protokoll des Landwendeseminars im Anhang). Spaziergänge werden unmöglich und damit die soziale Verbindung mit der umgebenden Landschaft gekappt (I F 7). Brachflächen wie Hecken, die eine große Bedeutung für die Biodiversität und den Erosionsschutz und damit auf die Qualität des Lebensraumes an sich haben, wird dem - in unserem derzeitigen Wertesystem als veräußerbares Gut geltendem - 'Land' geopfert.

Auch können nur sehr bedingt Flächen zur Gestaltung genutzt werden: „Gutes Land ist [hier] immer irgendwo [funktional] besetzt.“ (I 070119\_001\_j)

Als weiteres Hindernis wurde der gesetzliche Rahmen am häufigsten (I F 1 b / I 070119\_001\_1.mp3 / I F 4) genannt. Er erfordert einen riesigen bürokratischen Aufwand (I F 1 a / I F 2 a) und die Erfüllung der behördlichen (Bau-) Auflagen stellt die Projekte vor große Kraftanstrengungen (I F 1 b / I F 3 a / I F 7). Die mit diesem Hindernis verbundene rechtliche Unsicherheit (I F 3 b) verhindert das Verwirklichen

von Plänen: „Wer baut sein Haus schon gern auf Sand?“ (I 070121\_001\_j.mp3)

Hinderlich kann sich auch der Bolognaprozess auswirken, da das biografische Zeitfenster, in dem experimentelles Leben möglich ist, verkürzt wird: „Wir haben einen hohen Durchsatz an Leuten“ (I 070119\_001\_b.mp3)

Als an Hilfe von außen wünschenswert wird ein Supervisor/ eine Supervisorin genannt. Er/sie könnte bei der Abklärung von Streitpunkten unterstützen (I F 3 b).

Für die Zukunft planen die Projekte eine Erweiterung der Angebote für die Öffentlichkeit (I F 1 a / I F 2 a / I F 3 b / I F 7) sowie Baumpflanz-Aktionen (I F 1 a / I F 2 a ) und die Erfüllung von Bauauflagen (I F 3 b / I F 7).

Als Motivationsgrund für das Engagement im Stadt-Land-Garten-Projekt nennen die Aktiven (I F 5 a / I F 5 b / I F 5 c)

mehrere Gründe: zunächst den Wunsch, sich selbst etwas herzustellen und praktische Erfahrungen zu machen. Nicht nur die Stadt, auch der ländliche Raum ist interessanter Aufenthaltsort.

Die zwischenmenschliche Erfahrung mit einer größeren Gruppe von Leuten was zu machen bringt Freude, auch draußen zu sein, neben dem Studium auch was anderes zu haben und es mit anderen zu teilen.

Ziel sei soviel zu produzieren, daß davon viele so über den Winter kommen und nichts kaufen müssen. Auch die praktische Unterstützung von Projekten wie der VoKü<sup>19</sup> wird so möglich.

Besonders spannend macht das Kollektive, daß der Gemüseanbau eine gewisse Kontinuität erfordert. Übers Jahr gilt es dabei zu bleiben und zu bestimmten Zeiten zu jäten und zu ernten.

Ein zwischenmenschlicher Aspekt des Bauwagen-Lebens ist, daß z.B.

---

<sup>19</sup> Die Voxküche findet ein mal pro Woche statt. Sie versorgt die Teilnehmenden nicht nur mit einer kostengünstigen Mahlzeit, sondern befördert auch das Empowerment, da die Teilnehmenden zum Mitmachen angehalten werden.

Paarbeziehungen entschärft werden, da zwischenmenschliche Nähe möglich - jedoch nicht erzwungen wird (I F 1 a).

Nachhaltigkeit bedeutet ein Gleichgewicht von Geben und Nehmen. Derzeit werden viele Produkte global verschifft und damit Energie an einer Stelle abgezogen und an anderer Stelle akkumuliert. Die globalen Ausgleichsprozesse laufen auch über das Klima. (I 070121\_001\_n.mp3)

#### **7.4 Eingrenzung des Netzwerkes**

In der Untersuchung werde ich das Netzwerk der Stadt-Land-Austausch-Aktiven nach dem gemeinsamen Merkmal der Aktivitäten zur Nachhaltig- und Resilientwerdung begrenzen. Mein Vorgehen gehört also zu den *nominalistischen* Methoden.

Zur Eingrenzung des Netzwerkes der Stadt-Land-Austausch-Aktiven findet die relationale Methode des Schneeballprinzips Anwendung. „Dafür werden Akteure einer Stichprobe (erste Zone) nach weiteren Akteuren befragt. Sie werden als zweite Zone nachfolgend untersucht. Noch mehr Zonen können folgen, wenn es erforderlich ist.“ (König, 2002, S. 88)

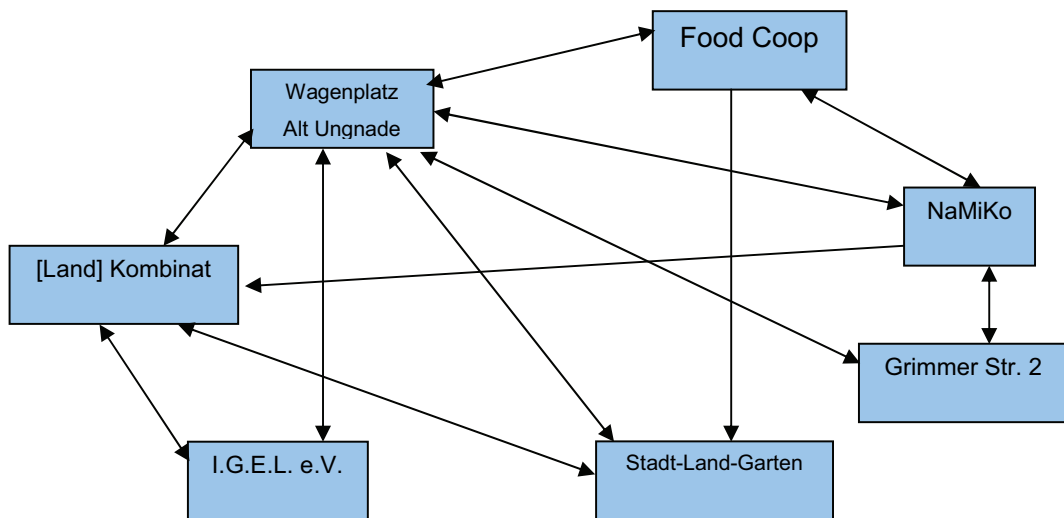
Im Fall des Stadt-Land-Austausch-Netzwerkes wird die erste Zone vom Landwende-Seminar repräsentiert. Da der Untersuchungsgegenstand sich geografisch recht eng verortet, genügten zwei Zonen, um einen guten Überblick zu erhalten.

Im Blickpunkt der Arbeit steht hauptsächlich eine bestimmte Beziehungsart, die erhoben wurde. In der teilnehmenden Beobachtung wurden mir durchaus verschiedene Beziehungsarten offenbart, die Aktiven begegnen sich in unterschiedlichen Rollenerwartungen. Die Beziehungen sind daher als multiplex erkennbar, doch in die Untersuchung findet nur die Zusammenarbeit zum Zweck der gemeinschaftlichen Nachhaltig- und Resilientwerdung Eingang. Sie ist als uniplexe Beziehung zu betrachten.

## 7.5 grafische Darstellung

In den Netzwerkdarstellungen wird die Nennung eines Knotens als gerichteter und durchgezogener Pfeil abgebildet. Der Doppelpfeil bedeutet daher eine gegenseitige Nennung der zwei interviewten Aktiven.

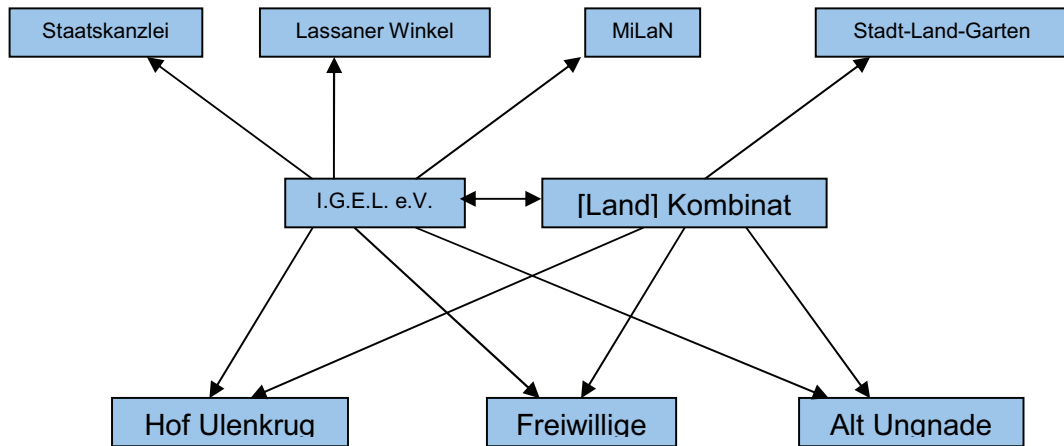
### 7.5.1 Der Überblick



Netzwerkdarstellung | Die Cluster der Stichprobe und ihre Verbindungen

Dieser erste Überblick zeigt ein Netzwerk, dessen Verbindungen überwiegend als reziprok erscheinen, also von beiden Netzwerkknoten benannt. Es entsteht damit ein Bild enger Arbeitskontakte. Lediglich das Zwiebel-Möhren-Projekt und das [Land]Kombinat wurden einseitig benannt. „Es muß aber noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Erhebung nicht anhand von Listen vorgenommen wurde, sondern auf free choice der Benennung beruht.“ (König, 2002, S. 94) So ist es durchaus denkbar, daß weitere Kontakte der Zusammenarbeit bestehen, welche in der Interviewsituation nicht erinnert wurden oder pauschal als „die Food Coops“ oder „die Greifswalder“ bezeichnet wurden.

### 7.5.2 Die erste Erhebungswelle

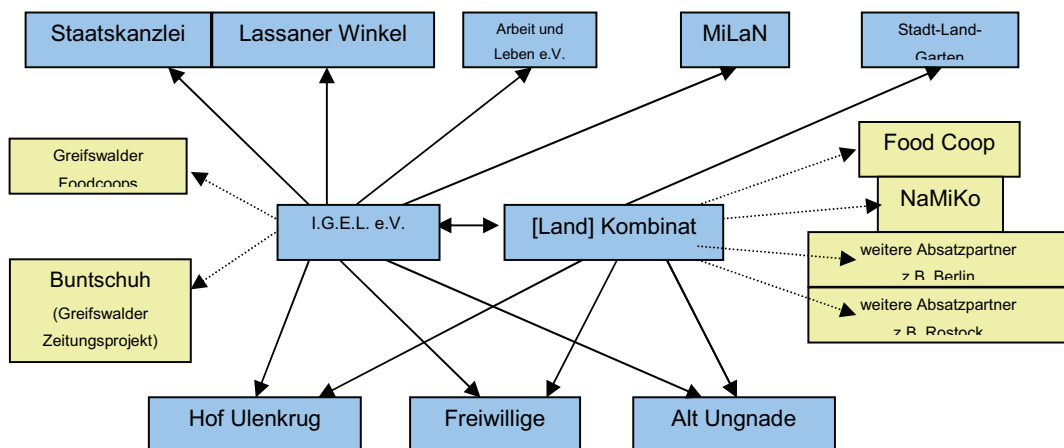


Netzwerkdarstellung II Die erste Erhebungswelle

Diese Darstellung zeigt die Netzwerkkontakte, die in der ersten Erhebungswelle benannt wurden.

Die obere Reihe bezeichnet die Aktiven, die nur von einem Netzwerkaktiv benannt wurden. Die Ressourcen der oberen Reihe stehen einem Projekt der ersten Zone nur durch den Pfad über das andere Projekt zur Verfügung. Auf die Ressourcen der unteren Reihe können beide unabhängig vom anderen zugreifen.

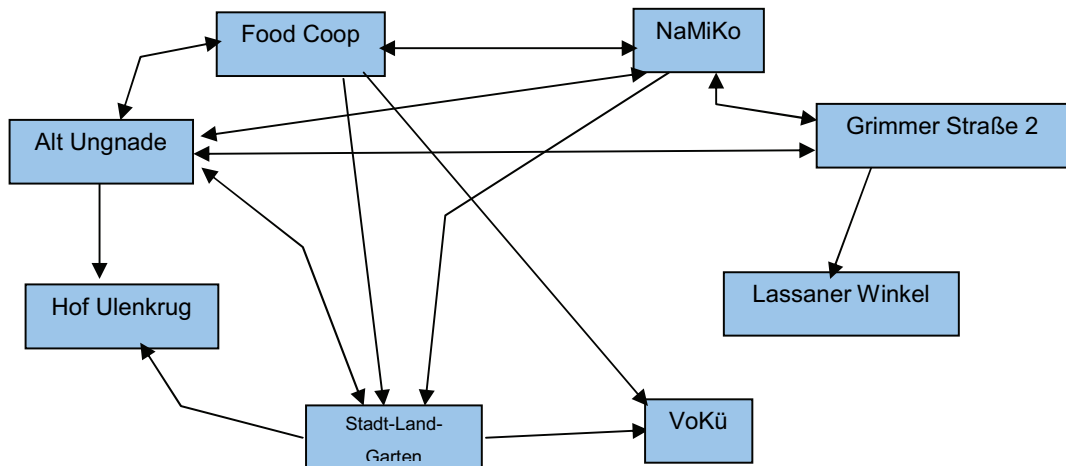
Ein detaillierteres Bild entsteht, wenn die gewünschten Kontakte hinzukommen.



Netzwerkdarstellung III Die erste Erhebungswelle mit den gewünschten Kontakten

### 7.5.3 Die zweite Erhebungswelle

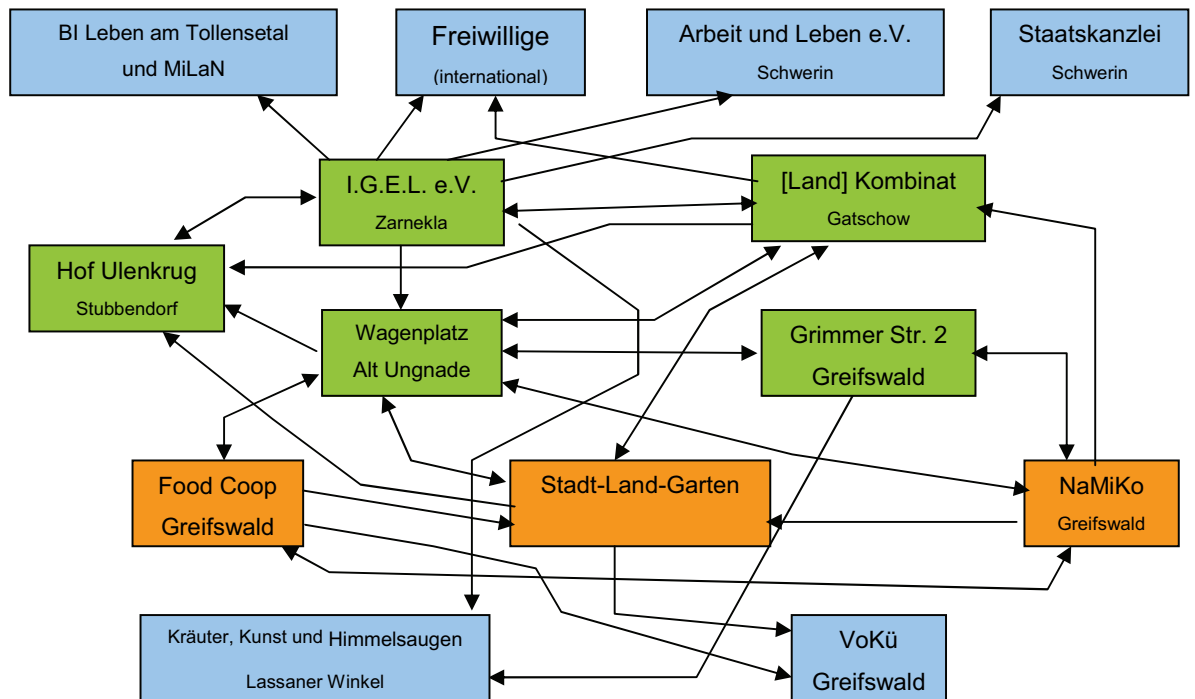
Diese Darstellung zeigt die Ergebnisse der zweiten Erhebungswelle ohne die Beziehungen zu den Projekten der ersten.



Netzwerkdarstellung IV Die zweite Erhebungswelle

### 7.5.4 Gesamt-Netzwerk

Die obere Reihe bildet gemeinsam mit der unteren Reihe plus den Hof Ulenkrug den Horizont des Netzwerkes. Die fünf grün unterlegten Cluster bezeichnen die Position der Wohnprojekte. Orange unterlegt sind in der Darstellung die Lebensmittelkooperativen und das Zwiebel-Möhren-Projekt der Stadt-Land-Garten-Gruppe.



Netzwerkdarstellung V des Gesamtnetzwerk

## 7.6 Interpretation

### 7.6.1 Netzwerkanalyse

Betrachtet man die Netzwerkdarstellung I, die nur die Cluster der Stichprobe und ihre Beziehungen untereinander zeigt, kommt dem Wagenplatz Alt Ugnade offensichtlich eine wichtige Funktion als Mittler des Stadt-Land-Austausches zu. Das Netzwerk würde jedoch nicht in seinen ruralen und in seinen urbanen Teil zerbrechen, wenn dieser Knoten verschwände, da auch das Zwiebel-Möhren-Projekt ein solcher Mittler ist.

Betrachtet man die Ergebnisse der ersten Erhebungswelle (Netzwerkdarstellung III) wird deutlich, daß sowohl I.G.E.L und [Land-] Kombinat unabhängig voneinander auf einen Bereich von Ressourcen zurückgreifen können. Auch bei den gewünschten Kontakten werden

Überschneidungen deutlich. Es gibt einen weiteren Ressourcen-Bereich, der nicht ohne den anderen Knoten erreichbar ist. Dieser Knoten ist dann der *Makler*, der diese Ressourcen kontrolliert. So besteht zwischen [Land-]Kombinat und dem Lassaner Winkel keine Verbindung, die in der Untersuchung benannt worden wäre. Dennoch ist die *Erreichbarkeit* über den Pfad [Land-]Kombinat - I.G.E.L - Lassaner Winkel gegeben.

Bei der Darstellung des Gesamtnetzwerkes (Netzwerkdarstellung V) wird deutlich, das Hof Ulenkrug, die VolxKüche, der Lassaner Winkel und die Freiwilligenorganisationen Mehrfachnennungen erhielten. Es wäre möglich, diese Mehrfachnennung als Kriterium für eine weitere Erhebungswelle zu nutzen.

Eine andere Clusterung, also Zusammenfassung in der Betrachtung, wäre möglich. Aufgrund der Ähnlichkeit der Bedingungen können Alt-Ungnade, [Land-]Kombinat und I.G.E.L zusammengefaßt werden, auch wenn die Verbindung von I.G.E.L und Alt Ungnade nicht reziprok, also asymmetrisch erscheint. Ich gehe von einer Reziprozität dieser Verbindung aus, auch wenn die Erhebung dieses nicht belegt. Eine weitere mögliche Clusterung wäre z.B. die Zusammenlegung des Zwiebel-Möhren-Projekts mit den Foodcoops. Sie verfolgen inhaltlich ähnliche Zielsetzungen. Eine andere Clusterung der Einheiten im städtischen Raum wäre die Zusammenlegung in der Betrachtung nach Gebäuden. Die Grimmer Straße beherbergt die Räumlichkeiten der NaMiKo, während das IKuWo, VoKü und foodcoop ein Dach bietet.

### **7.6.2 Inhaltliche Dimensionen der Projekte**

[Land-]Kombinat, I.G.E.L und der Wagenplatz Alt Ungnade sind inhaltlich sehr ähnlich ausgerichtete Projekte, in denen nicht nur *gemeinschaftliches Wohnen* sondern auch *kommunitäre Subsistenzwirtschaft* praktiziert wird. Selbstversorgung mit Gemüse aus dem Garten wird mit



Versorgungsstrukturen für Bio-Lebensmittel ergänzt. Während der I.G.E.L einen eigenen Bioladen betreibt, wird das [Land]Kombinat durch den Demminer Bio-Laden 'Zwiebel' versorgt. Der Wagenplatz hingegen ist dicht an die Greifswalder Lebensmittelkooperativen angesiedelt. Pläne, eine eigene Lebensmittelkooperative einzurichten, werden ins Auge gefasst.

Die Greifswalder Lebensmittelkooperativen haben ihre Räume im ikuwo bzw. in der Grimmer Str. 2 angesiedelt. Beim ikuwo handelt es sich um ein soziokulturelles Begegnungszentrum, in dem neben vielfältigsten Kultur- und Politik-Info-Veranstaltungen sowie neben der wöchentlichen VolxKüche auch gemeinschaftliches Wohnen praktiziert wird.

Die Grimmer Str. 2 ist ein ähnliches Wohnprojekt. Es richtet sich vornehmlich an Studierende und besteht seit dem Frühjahr 2007.

Alle Wohngemeinschaften eint das Streben nach Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und der baulichen Substanz.

Die Stadt-Land-Garten-Gruppe besteht vornehmlich aus Studierenden, die das gemeinsame Interesse an der nichtkommerziellen Landwirtschaft<sup>20</sup> verbindet. Im Bearbeiten und Bestellen einer Ackerfläche mit Kulturen wie Zwiebeln, Rote Bete oder Möhren entsteht neben dem stärkenden Ertrag der Ernte ein Gewinn durch Teilhabe an einem gelebten Stadt-Land-Austausch.

Die Lebensmittelkooperativen bieten den Teilhabenden die Möglichkeit, sich zeitnah mit vollwertigen Lebensmitteln aus biologischem Anbau zu

---

<sup>20</sup> Nichtkommerzielle Landwirtschaft ist die Idee, mittels Verteilung von Erträgen unabhängig von schneller Erfüllung der Reziprozitätsnorm Empowermentprozesse zu fördern. Es wird praktisch erforscht, wie eine Alternative zum dominierenden Verteilungssystem funktionieren kann. Der Einsatz beim Anbau bringt neben dem basalen Ernährungseffekt wertvolle Erfahrungen. Der Karlhof nahe des uckermärkischen Templin erwirtschaftet bereits im fünften Jahr mit Hilfe von einer breiten Zielgruppe (u.a. Schulklassen) von freiwilligen Kräften Kartoffeln, welche mittels eines Verteilungsnetzwerks besonders in der Großstadt Berlin verteilt wird. Einen Überblick über den Stand dieses Experiments der Lokomotive Karlhof liefert der in der Vorweihnachtszeit 2009 erschienene Karlhofkurier. (siehe Anhang)

versorgen. Sie funktionieren mit möglichst effektiven Mitteln der Organisation unter Umgehung großer Bürokratie. Eine Karteikarten-Sammlung, ein Briefkasten, ein Bank-Konto und die Vollversammlungen stellen die einzigen bürokratischen Strukturen dar.

Am Horizont des Untersuchungsgegenstandes verorte ich ein weiteres Wohnprojekt (Hof Ulenkrug), einen soziokulturellen Begegnungsort (Volxküche) aber auch Netzwerke von Gewerbetreibenden (MiLaN und 'Kräuter, Kunst und Himmelsaugen').

### **7.6.2.1 Größe**

Die Größe des Untersuchungsgegenstandes ist nicht exakt bestimmbar. Zum Zeitpunkt der Erhebung hatte das Netzwerk 14 Knoten. Für die Erhebung kam nur der kleine Teil der Population in Betracht, der für ein Gespräch auch Interesse und Zeit aufbringen konnte, obwohl mehr Aktive vorhanden waren. Die Angaben in den Interviews waren teilweise recht unspezifisch. So wurde von 'den Anderen' gesprochen oder 'mit Weiteren' genannt. Der Untersuchungsgegenstand und seine Cluster sind grundsätzlich offen für weitere Kontakte und Aktive. Auch sind Abgänge vielerorts jederzeit möglich.

### **7.6.2.2 Netzwerkdichte**

Die Dichte ist ein Mittel der Netzwerkanalyse, die Verbundenheit der Interaktionen erkennbar zu machen. Bei der Erhebung wurde von der thematischen Ausrichtung der Interaktion ausgegangen. Anders ausgerichtete Beziehungen werden bei der Untersuchung ausgeklammert. „Große Dichte bedeutet: Mit gemeinsamen Bekannten muss gerechnet werden.“ (Boettner, 2005, S. 4)

Die Konsequenz einer großen Dichte des Netzwerkes, in welchem

interagiert wird, sei für den Akteur oder die Akteurin die Furcht um den eigenen Ruf, die Reputation. (vgl. Boettner 2005 S. 5)

Bezüglich der Dichte des Netzwerkes der Chemnitzer Stadtaktiven schreibt König, es sei unwahrscheinlich, daß es sich so sehr verdichtet, daß es zu Ausschlußtendenzen kommt. Eine temporäre Zunahme der Dichtheit ist immer von gemeinsamen Projekten der Zusammenarbeit (König verweist als Beispiel auf den Anti-Rassismus-Tag am 21. März 2002) abhängig. „Nach Beendigung einer Aktion ist zu erwarten, daß die Beziehungen wieder in einen potentiellen (also weniger dichten) Zustand zurückversetzt werden, der allerdings (im Falle eines Erfolges) veränderte Qualität haben wird.“ (König, 2002, S. 101)

Bei dem Stadt-Land-Austausch-Netzwerk wären denkbare Aktionen im obigen Sinne gemeinsames Anbauen von Gemüse oder eine gemeinsam getragene Baumpflanzkampagne.

### **7.6.2.3 Homogenität und Heterogenität**

Das gemeinsame Interesse an den Techniken der Nachhaltig- und Resilientwerdung sehe ich als Anzeiger für Homogenität im Netzwerk an. Ähnlichkeiten zwischen den Aktiven besteht auch im Bildungsstand und dem Lebensstil des gemeinschaftlichen Wohnens.

Heterogene Merkmale des Netzwerkes sind die verschiedenen Formen der Körperschaft, der entweder rurale oder urbane Lebensmittelpunkt und die zur Verfügung stehenden Ressourcen.

Die Merkmale der Struktur der Aktive sind heterogen und intermediär (vgl. König, 2002, S. 97), was an 'Doppelmitgliedschaften' also personeller Überschneidung auf der Mikroebene deutlich wird.

„Mit der Kontakthäufigkeit steigt auch die Homogenität, die einer lockeren Kopplung entgegenwirkt. Homogenere Kontakte lassen Einstellungen und Arbeitsweisen der jeweils anderen verständlicher werden. In den ersten Phasen der Arbeitskontakte müssen die Zielstellungen der einzelnen Partner abgeglichen und Vereinbarungen getroffen werden, in welcher Art

und in welchem Ausmaß zusammengearbeitet werden soll. Die Zusammenarbeit ist mit steigender Homogenität leichter, weil eine Verständigung über Normen und Werte immer weniger aufwendig wird. Diese Entwicklung birgt die Gefahr in sich, das Netzwerk zu verdichten und damit neuen Akteuren weniger Chance zur Mitarbeit zu geben.“ (König, 2002, S. 101)

#### **7.6.2.4 Relationale Merkmale**

Bei der Erhebung fanden ausschließlich thematisch auf Nachhaltig- und Resilientwerdung ausgerichtete Ansätze der Zusammenarbeit Beachtung. Die Beziehungsart ist daher uniplex.

Die Aktive haben untereinander sicherlich multiplexe Verbindungen, deren Betrachtung sicherlich Rückschlüsse auf Häufigkeit der Interaktionen, Ausmaß der direkten Verbundenheit und Symmetrie der Beziehungen zuließe.

Starke Bindungen sind nach Schenk „nicht durch Thema oder Situation spezifiziert“ (Schenk 1995 in König, 2002, S. 57), sondern beständen dauerhaft und auf emotionaler Ebene (vgl. König, ebd.). Im Stadt-Land-Austausch-Netzwerk sind gewiss auch Beziehungen zu finden, die diesem Kriterium entsprechen. Andererseits gilt beim Untersuchungsgegenstand auch wie bei dem Chemnitzer Netzwerk der Stadt-Aktiven, daß ein locker geknüpftes Netzwerk angestrebt wird, wo es eher schwache ('weak') anstatt starke ('strong ties') Verbindungen gibt. „Damit wird die Gefahr einer sozialen Schließung umgangen; das Netzwerk ist weiterhin für Innovationen und neue Akteure offen. So kann der Gruppenhorizont erweitert und eine notwendige Offenheit für integrative Verbindungen innerhalb von Gruppen bewahrt werden; diese Verbindungsart ist aber in struktureller Hinsicht sehr empfindlich.“ (König, 2002, S. 103)

### 7.6.2.5 Konflikte

Mit dem Hinweis auf die Empfindlichkeit von 'schwachen' Verbindungen stellt sich die Frage nach Konflikten und Verwerfungen im Netzwerk. „Generell sind im Netzwerk Konflikte nicht zu verhindern, denn verschiedenartige Ansprüche und Lösungswege sind denkbar. Bei Konflikten sollte eine diskursive Verhandlung anderen Bewältigungsstrategien - die näher an Macht und Einfluß stehen - vorgezogen werden. Eine gute Basis dafür sind klare Zielstellungen und Erwartungen aller Akteure.“ (König, 2002, S. 103)

König spricht von 'Leitbildern' und wirft die Konkurrenzfrage auf. „In einer zunehmend verschlechterten Finanzsituation aller Ebenen wird auch die Konkurrenzfrage nur entschärft werden können, wenn sich Netzwerkakteure zusammenschließen, um gemeinsam für größere Projekte Fördermaßnahmen zu beantragen. Dieser Weg ist in bestimmten Fällen durchaus nutzbringender als Einzelaktionen, da manche Förderhöhen von einem Akteur nicht ausgeschöpft werden können. Hier bietet das Netzwerk sogar ein Potential für größere Zuwendungen als bisher.“ (König, 2002, S. 104)

Beim Untersuchungsgegenstand sind Konflikte noch wahrscheinlicher als beim Chemnitzer Netzwerk der Stadtteilaktiven, da gemeinschaftliches Wohnen ein Merkmal der untersuchten Population ist, also nicht nur 'Arbeits-' sondern auch 'Freizeitkontakte' bestehen. Konflikte im Untersuchungsgegenstand führen aufgrund der hohen Dichte nicht nur zu feindlicher Reziprozität zwischen den Aktiven. Auf die übrigen Aktiven entsteht ein Druck, sich in schwelenden Konflikten zu positionieren.

Im Allgemeinen kann ich feststellen, daß Konflikte, die den Untersuchungsgegenstand betreffen, auch zu positiven Effekten hinsichtlich des Empowerments führen. Beispielsweise gab es am Wagenplatz Alt Ungnade Streit mit einem Nachbarn, der vermutlich auch aus Frust über den Zuschlag von Wirtschaftsflächen für das Projekt die fehlende Lösung der Abwasserfrage behördlich monierte, was den Anstoß gab, die Bauarbeiten zum Bau des Abwassernetzes durchzuführen.

Gesellschaftspolitische Konflikte auf der Makroebene werden in den Projekten aufgegriffen und bearbeitet. Mit ihrem bürgerschaftlichen Engagement tragen die Aktiven zur Lösung bei.

### 7.6.3 Inhaltliche Analyse

Als wesentliche inhaltliche Parameter eines sozialen Netzwerkes identifiziert König Transaktionen (Kauf, Geschenk), Kommunikation (Informationen, Normen) und bestimmte Beziehungstypen (instrumentell, Macht- oder Verwandtschaftsbeziehungen). Die Häufigkeit der Beanspruchung der Verbindungen läge in der Netzwerkart begründet. Im Fall Chemnitz handele es sich um ein interorganisationales Netzwerk und, was ebenfalls für den Untersuchungsgegenstand gilt, um ein regionales Netzwerk. „Im Chemnitzer Netzwerk handelt es sich um eine regionale Beziehung, denn alle vor Ort tätigen Organisationen bieten ein ständiges Angebot für Bewohner und Nutzer des Gebietes an.“ (König, 2002, S. 105) Auch die Zuordnung auf Interorganisationalität des Netzwerkes passt zum Untersuchungsgegenstand.

Die Frage nach den vorhandenen Ressourcen wurde in den Interviews mit Nennung recht unterschiedlicher Arten beantwortet. „Dies ist im Sinne der Netzwerkanalyse als positiv zu bewerten, da wenig Redundanz vorhanden ist. Die Akteure kontrollieren also verschiedene und für die anderen Akteure durchaus interessante Ressourcen.“ (ebd.)

Der Transfer von Unterstützungsleistungen und Forderungen nach Unterstützung hängt vom Informationsfluß ab. „Warum einiges an Zusammenarbeit zustande kommt, anderes unterbleibt, kann ansatzweise mit dem Konzept des sozialen Kapitals [...] erklärt werden.“ (König, 2002, S. 106)

Die Struktur des Netzwerkes in Chemnitz beinhaltet, daß die Akteure sich bewußt zur Problemlösung zusammenfinden. Die Investitionen, die Akteure in ein Netzwerk einbringen, erzeugen Formen von sozialem Kapital meist als Nebenprodukte. Die Investitionen beeinflussen die Netzwerkstruktur, wobei Verpflichtungen, Verantwortung, Normen und

Sanktionsmöglichkeiten entstehen. Sie können effektiv eingesetzt werden, um das kollektive Ziel zu erreichen.

„Die Teilnehmer können gegenseitiges Vertrauen aufbauen und sich über die Vertrauenswürdigkeit anderer austauschen. Bei solchen Gelegenheiten entstehen auch Sanktionsmöglichkeiten: Wenn es zu Vertrauensbrüchen kommen sollte, werden diese vermutlich sehr schnell als Information im Netzwerk verbreitet. Kein anderer Akteur wird mehr Verpflichtungen gegenüber dem Akteur eingehen, von dessen Rückzahlungsgewähr andere schon enttäuscht wurden.

Zu starke Sanktionen können allerdings dazu führen, daß sich die gesamten Netzwerkbedingungen verändern. Es kann dazu kommen, daß sich Akteure aus dem Netzwerk zurückziehen und damit das soziale Kapital dezimieren.“ (König, 2002, S. 108f)

Auch die Qualität der Beziehungen trage zum Sozialkapital bei. „Um das Vertrauen des anderen zu erlangen und einen Nutzen aus dieser Verbindung zu ziehen, muß in soziale Beziehungen investiert werden. [...] Sie müssen gepflegt werden, um sie bei Bedarf aktivieren zu können, beispielsweise für Stadtteil-Projekte. Ist das Vertrauen dazu (noch) nicht aufgebaut, werden die Beziehungen [untereinander] eher unverbindlich sein. Doch mit zunehmender Kontakthäufigkeit wird auch die gegenseitige Sicherheit gestärkt, wenn die Verpflichtungen auf beiden Seiten bilanziert werden.“ (König, 2002, S. 109)

Genügend Vertrauen in die Interaktionspartner bzw. I.-partnerinnen aufzubauen und die Sorge um die Reziprozität der Kooperationsleistungen zu tragen, seien die Punkte, auf die es ankomme.

„Das bedeutet, daß die Netzwerkpartner auf die Rückzahlung zu einem späteren Zeitpunkt zählen können. Es kann davon ausgegangen werden, daß mit der Lieferung eines Beitrages (sei es Zeit, Räumlichkeiten, finanzielle Mittel, Personal usw.) durch einen Partner eine Rücklieferung auch zu einem späteren Anlaß beim Gegenüber eingelöst wird, worauf sich der Akteur verlassen muß. Es handelt sich um eine Verpflichtung zum Gegentausch. Die Akteursbeziehungen innerhalb des Netzwerkes sind

also zwingend interdependent<sup>21</sup>. In diesen Konstellationen kann sich eine Kultur der Solidarität herausbilden, welche zu erhöhtem Sozialkapital führt.“ (König, 2002, S. 109) König verortet Einflußfaktoren, welche Aktive dazu veranlassen können, ihren Beitrag aus dem Netzwerk abzuziehen auf der Beziehungsebene. Wenn beispielsweise der subjektive Sinn einer Handlung nicht (mehr) gestiftet wird (wie vom Aktiv erwartet) oder die Verbindungen nicht symmetrisch verlaufen und damit Streß produzieren, ist ein Rückzug erwartbar.

„Eine gute Kommunikation und klare Ausrichtungen können dem entgegenwirken.“(ebd.)

Die Aktiven suchen konkrete und umsetzbare Lösungen für ihren Alltag und schaffen Freiräume, um diese zu erproben. Selbständige und vernetzte Produktivität dient dabei der Erwirtschaftung von Erträgen, der Verbesserung der Infrastruktur und dem Sammeln von Erfahrungen. Die geschaffenen Freiräume bilden die Experimentierfelder für die Entwicklung dieser Lösungen.

Diese Experimentierfelder sind keinesfalls homogen. Unzählige Faktoren beeinflussen jedes einzelne und prägen Verhaltensweisen (Habitus), Kultur und Traditionen. Andererseits verbindet sie Kleinteiligkeit und das aktive und mitgestaltende Interesse an den gegenwärtigen gesellschaftlichen Fragen.

Die untersuchte Population betreibt Abläufe in Alltag und Produktion, die auf Resilient- und Nachhaltig-Werdung abzielen. Sie gestalten ihren Lebensraum nach geselligen, ökologischen und die Infrastruktur verbessernden Gesichtspunkten. Die Logik des Tausches Ware gegen Arbeitskraft wird um weitere Dimensionen wie Freude an der Tätigkeit, Freude an der Gemeinschaft, monetär nicht vergütbaren Austausch, Erlernen von Techniken aber auch Erkennen von Zusammenhängen ergänzt. Die Erfüllung der Reziprozitätsnorm wird einer sozialen und einer zeitlichen Generalisierung unterworfen.

---

<sup>21</sup> im Sinne von 'von einander abhängen'



#### 7.6.4 Aktivitäten

Bei der Kategorisierung der angewandten Techniken nahm ich eine Einordnung nach Zielstellung vor. Techniken der *Resilient*-Werdung zielen also auf Umstrukturierung des Projektes, um die Überlebensvoraussetzungen angesichts der erwartbaren Energieknappheit und Folgen der Klimaveränderungen zu verbessern.

Die Anwendung von *nachhaltigen* Techniken im Sinne einer Kombination aus Kleinteiligkeit, „technischen Neuerungen“ (I 070121\_001\_n.mp3) im Sinne von Optimierung regenerativer Energiequellen und Wirtschaftsweisen, in denen, wie früher auch, Produktion mittels dezentraler Energiequellen praktiziert wird.

Die Bewahrung des Wissens um die Handwerke in ölonabhängigen Produktionsprozessen, die Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme für die nachhaltenden Wirkungen unseres Handelns oder ganzheitliches Erkennen der Kreisläufe, um möglichst schonend natürliche Ressourcen zu erhalten, ist in meinen Augen nicht klar von den Techniken der Resilientwerdung abgrenzbar.

Davon unterscheidbar sind jedoch die Aktivitäten, die dem Erhalt der Körperschaft bzw. des Projektes dienen. Da es um Freiräume geht, die die Voraussetzungen für die Erprobung eines Lebensstils unter Prämissen einer Nachhaltig- und Resilient-Werdung sein *können*, nicht *müssen*, also eine existenzielle Abhängigkeit der Aktiven von der Körperschaft, dem Projekt oder der Initiative nicht gegeben ist, benenne ich sie als Techniken zum Erhalt des Freiraumes.

Eine dritte Kategorisierung nehme ich nach den Techniken des bürgerschaftlichen Engagement vor. Techniken der ersten beiden Kategorien sind unter dieser Kategorie subsumierbar. Mir scheint jedoch die vorliegende Einteilung als ausreichend.

Erwähnen möchte ich, daß diese Auflistung nicht vollständig sein kann. Sie soll nur Möglichkeiten einer nachhaltigen Lebensweise umreißen.

### 7.6.4.1 Techniken zur Resilient- und Nachhaltig-Werdung

#### a) Baumaßnahmen

Durch die Gestaltung des Umfeldes passen die Nutzenden die örtlichen Gegebenheiten ihren Bedürfnissen an. Geplant werden sie nach nachhaltigen Gesichtspunkten. Örtlich vorhandene Baumaterialien wie Lehm finden Verwendung.

Sie dienen dem Erhalt der Bausubstanz oder auch dem Anschluß an Abwasser- und Energienetze.

#### b) (Nutz-) Bäume pflanzen

Eine der Nachhaltig- und Resilientwerdung dienende Verhaltensweise ist das Anlegen von Streuobstwiesen, Wegrandbegrünung, Erosionsschutz-Hecken. Auch das gezielte Erhöhen der Biodiversität in Forstbeständen gehört dazu.

Die dafür erforderlichen Arbeiten sind in erster Linie kollektiv umsetzbar. Durch den Einsatz von freiwilligen Händen ermöglichen sie neben den Effekten einer vitalen Landschaft auch das breite Lernen um Zusammenhänge in der Natur. Die Bindung an die Resultate wird nicht nur aus wirtschaftlichen und ökologischen Gesichtspunkten interessant: die soziale Bindung an den Landstrich verwurzelt sich mit jedem gesetzten Baum und Strauch.

#### c) cleverer Energie-Mix

Das Clevere an dem beschriebenen Energiemix ist, daß auf mehrere Energieträger zurückgegriffen wird. Sollte einer nicht vorhanden sein, kann dieser Verlust durch die Nutzung eines anderen kompensiert werden. Die Planung der Anlagen geht mit genauer Abwägung von Vor- und Nachteilen einher. Kognitiv werden die Zusammenhänge im Sinne von geschlossenen Kreisläufen betrachtet. Allein die Beschäftigung mit dieser ganzheitlichen Betrachtungsweise dient der Bewußtwerdung ungemein und läßt Risiken besser einschätzbar werden.

#### d) 'Energiegewinnung'

Die Nutzbarmachung von lokalen Energiequellen ermöglicht den Gewinn von Strom und Wärme vor Ort. Das Gut Wärme findet in der Beheizung von Wohn- und Arbeitsräumen, aber auch dem Erhitzen von Wasch- und Badewasser Verwendung.

In den genannten Projekten gibt es ein Windrad ([Land]Kombinat) eine Photovoltaik-Anlage ([Land]Kombinat) sowie Vorrichtungen, um die Kraft von Sonnenlicht punktuell zu forcieren und Wasser zu erhitzen. Diese Solarduschen finden sich im [Land]Kombinat, im I.G.E.L und in Alt Ungnade.

Des Weiteren möchte ich in diesem Zusammenhang auf das Ausnutzen des Treibhauseffektes in Gewächshäusern und Wintergärten hinweisen. Bauten, die dem Zweck nach automatisch durch Sonneneinstrahlung erwärmt werden (Wintergärten, Gewächshaus), nutzen natürliche, lokal vorkommende Energiequellen. Dieses Prinzip wurde bereits von den Römern in Frühbeeten verwendet. (vgl. Watkins, 2003, S. 8) Während die Gewächshäuser im [Land]Kombinat und beim I.G.E.L eine Frühsaat und Erhöhung der Vielfalt (Tomaten, Paprika, Basilikum...) bei den angebauten Kulturen ermöglicht, beheizt der Wintergarten des I.G.E.L zusätzlich das Wohnhaus. „Ein gewichtiges Argument für den Wintergarten ist die mögliche Energieeinsparung bei der gesamten Beheizung von Wohnhaus und Glasanbau. Zwar muß in kalten Winternächten zusätzliche Heizenergie aufgewendet werden, um den Anbau frostfrei zu halten, doch an sonnigen Tagen und auch bei leicht bedecktem Himmel wird die im Glasanbau eingefangene Sonnenwärme für das Wohnhaus genutzt.“ (Wolff, 1993, S. 29f)

#### e) Gemeinschaftliches Wohnen

Diese Lebensform ermöglicht das Senken der Kosten, indem Miet-, Pacht- und Betriebskosten geteilt werden sowie die Einrichtung des Haushalts von mehreren Leuten genutzt wird. Das Bestellen von Waren in größeren Gebinden vermindert Einkaufs- und Transport-Kosten.

Aufgaben der Haushaltsführung können nach Fähigkeit und Neigung der Leute verteilt werden. Die Bewohnenden nehmen die Notwendigkeit in

Kauf, ihre Verhaltensweisen an die örtlichen Bedingungen und ihre Mitbewohnenden, deren Gäste und den peripheren Bezügen des Netzwerkes anzupassen. Wenn Grenzüberschreitungen geschehen, steht der/die Betroffene vor der Wahl, diese zu erdulden, oder feindschaftliche Interaktionen zu beginnen, die zwar gegen den / die Grenzverletzende gerichtet sind, die anderen jedoch zur Positionierung drängen und das Risiko des Wegbrechens von sozialem Kapital birgt.

f) Eingerichtet für Freiwillige

Freiwillige stellen eine wichtige Stütze der Projekte dar. Enthusiasmus und die Bereitschaft, gemeinsam schwierigere Aufgaben zu bewältigen, bilden die Triebfeder des Empowerments.

Andererseits entsteht ein Gewinn für die Freiwilligen durch das Aneignen von Techniken und Know-How, Erweiterung des Horizonts als auch durch Teilhabe am Gestaltungsprozess.

Ohne gegenseitige Verantwortungsübernahme kann ein Kooperieren nicht gelingen. Die Bereitschaft, neben dem eigentlichen Inhalt der Kooperation in die 'Logistik' der Kooperation zu investieren, muss von beiden Seiten gegeben sein, damit die Beziehung funktioniert.

Die Bewirtung und Einquartierung der Freiwilligen gehört zu dieser Aufgabe ebenso, wie die Betreuung und Instruierung. Selbständiges Handeln wird dabei erprobt und die Fähigkeiten, die die Freiwilligen mitbringen, gilt es über die Dauer des Engagements ins Alltagshandeln einzubetten.

Auch das Bekanntmachen dieser Möglichkeit des Engagements ist Voraussetzung.

Entsprechende Anzeigen in Internetforen müssen geschaltet und Korrespondenz mit über die ganze Welt verstreuten Menschen geführt werden. So wird der Kreis der Nutzenden vor Ort durch Freiwillige aus

aller Welt<sup>22</sup> erweitert.

g) Heizen mit Holz

Das Beheizen von Öfen mit dem Energieträger Holz nehme ich als nachhaltig an, da kein Mehr-CO<sub>2</sub> entsteht, keine Giftstoffe in die Umgebung abgegeben werden und er nachwachsend ist. Bei forcierter Nutzung muss natürlich auch das Nachwachsen durch Anpflanzung, Pflege und Schutz vor Wildverbiss befördert werden. Das Entnehmen des Holzes aus den umliegenden Beständen sollte immer nur in sinnvollem Rahmen erfolgen.

Mehr-CO<sub>2</sub> bedeutet, dass geschlagenes Holz immer CO<sub>2</sub> abgibt. Die Verrottungsprozesse lassen ebensoviel CO<sub>2</sub> entstehen, wie bei der Verbrennung entstünde. Holz muss allerdings, um sinnvoller Energie-Träger zu werden, mindestens zwei Jahre abgelagert werden, damit die Nässe nicht die Verbrennung beeinträchtigt und klimaschädigende Gase vermieden werden.

h) Heizen mit Holzbriketts

Das Befeuern der Öfen mit Holzbriketts sehe ich als nachhaltig an, weil auf fossile Energieträger verzichtet wird. Sie bestehen aus gepressten Holzspänen.

Leider kenne ich (noch) kein Projekt, in welchem das Selbstanfertigen von Briketts ausprobiert wird. Die Abhängigkeit von einer untransparenten Versorgungsstruktur ist also nicht überwunden.

i) Ökostromanbietende

Das Wechseln des Strom-Anbietenden<sup>23</sup> ist durch die Liberalisierung des

---

<sup>22</sup> WikiWoods, WWOOF (world-wide opportunities on organic farms), helpexchange, evs (european voluntary service), freiwilliges ökologisches Jahr, couchsurfing sind Namen von zum Empowerment über den voluntaristischen Weg einladenden Netzwerken. Die Kommunikationskanäle basieren auf dem Internet, was eine in allen Hemisphären lebende Bevölkerung zur potentiellen Zielgruppe macht. Siehe auch Adressenliste im Anhang.

<sup>23</sup> Es gibt hinsichtlich ökologischer Gesichtspunkte zumindest vier Möglichkeiten der Wahl: Lichtblick, naturstrom, Greenpeace und Elektrizitätswerke Schönau. (siehe auch Adressenliste im Anhang)

Strommarktes sehr leicht geworden.

Diese Strom-Versorgenden garantieren die Herstellung der Menge des Verbrauchs durch Nutzbarmachung regenerativer Quellen. Damit gewährleisten sie, daß die Energiegewinnungsstruktur keine nukleare Mehrbelastung erfordert. Bei der Zertifizierung findet die CO<sub>2</sub>-Emission Beachtung.

j) Stadt-Land-Austausch

Die gezielte Eroberung des ruralen Lebensraumes durch Städter geht mit einem Lernprozess einher. Einbindung in die Gestaltung der Umgebung läßt eine soziale Verbundenheit entstehen. Gleiches gilt auch bei der Teilhabe am Produktionsprozess.

Die besuchten Dörfler können hingegen an dem von den Städtern mitgebrachten Kulturgut teilhaben. Die Zur-Verfügungstellung von Infrastruktur durch die Dörfler wird in der Theorie der Erfüllung der Reziprozitätsnorm mit der Einladung in die Stadt beantwortet.

Der Stärkung der Widerstandsfähigkeit ordne ich diese Techniken zu, weil zum einen Netzwerkbeziehungen, die auch zukünftig bestehen können, geknüpft werden und zum anderen Lernprozesse bei den Aktiven zur Verbesserung ihrer Fähigkeiten führen.

k) Teil-Autarkie (kommunitäre Subsistenzwirtschaft)

Die Selbst-Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs und Lebensmitteln rechne ich der Stärkung der Widerstandsfähigkeit zu, da zum einen die Abhängigkeit von Versorgungsstrukturen, deren Stabilität angesichts der schwindenden Ressourcen zweifelhaft ist, vermindert und zum anderen die infrastrukturellen Voraussetzungen für die zukünftige Bewirtschaftung geschaffen werden und damit eine regionalisierte Wirtschaft entsteht.

l) Teilmobiles Wohnen (Bauwagenleben)

Bei der teilmobilen Lebensweise gehe ich von Vorteilen aus ökologischer Sicht aus:

Versiegelung des Bodens findet nicht in dem Maße statt, wie bei festen Gebäuden. 'Natürliche Baustoffe' im Sinne von Ölonabhängigkeit finden Verwendung.

Die Beheizung greift auf die technisch simple Verwendung des Energieträgers Holz zurück, welcher dezentral verwendbar, nachwachsend und ohne Entstehung stark-toxischer Reste nutzbar ist.

Sparsamkeit hängt mit der Kleinteiligkeit der Lebensweise zusammen. In festen Gebäuden entsteht bei der Beheizung zunächst 'Verlust' der Energie, die zum Beheizen der Wände und umliegenden Räume aufgebracht wird. Durch die Enge des Wohnraumes und den verstärkten Aufenthalt an der frischen Luft sowie die zur Vorbereitung des Heizens notwendigen Tätigkeiten (Schlagen, Transportieren, Sägen, Hacken, Stapeln, Lagern) kommt es zu einer Synergie aus Vermeidung und Optimierung der Effizienz<sup>24</sup>. Bei Bau und Isolierung wird planmäßig vorgegangen und an Erfahrungswerte angeknüpft. Vorrichtungen zur Nutzung der Abwärme (Vergrößerung der Oberfläche des Abzuges, Speicherung durch geeignete Materialien und Gleichzeitigkeit von Heizen und Wassererhitzung) werden je nach Gegebenheit gestaltet.

Diese Form der Beheizung funktioniert ohne Strom, und auf den Bau von Leitungsnetzen kann verzichtet werden.

Ein mir wesentlicher Vorteil in ökologischer und die Stärkung der Widerstandsfähigkeit betreffender Sicht liegt in der Veränderbarkeit des Stell-Platzes. Damit entsteht die Option zum einen auf Ausweichen und zum anderen auf nomadisches Leben, welches ohne irreversible Veränderung der Landschaft und der Kreisläufe i.S.v. Schädigung, Abnutzung und Ausbeutung auskommt.

Nomadischer Lebensstil verhilft den wandernden Kohorten zur Nutzarmachung regionaler Gegebenheiten und die Zyklen der Besiedelung verhindern intensive Spuren.

---

<sup>24</sup> Laut Auskunft von Aktiven (I 0202), die Heizenergieberechnungen anstellten, ist die Energiebilanz von Bauwagenleben etwa gleich der vom Wohnen im festen Gebäude. Der 'Verbrauch' im Wagen ist zwar geringer als der, der im gemauerten Haus notwendig wird. Dieser Einsparungseffekt relativiert sich jedoch durch die Nutzung von festen Gemeinschaftshäusern.

Durch dieses Wagenleben-Wagen entsteht eine schon räumlich sehr dichte Beziehung von Nutzenden zur umgebenden Flora, Landschaft und Klima. Die innere Haltung, auf scheinbar wichtige kulturelle Dinge nicht verzichten zu wollen, verändert sich vermutlich hin zu der Bereitschaft, gesünder und in den Verhältnissen zur umliegenden Welt ausgeglichener zu leben.

In der Begründung des vorhabenbezogenen Bebauungsplanes zur Gestaltung des Wagenplatzes konstatiert der freirAUM e.V. mehrere, hinsichtlich ökologischer Gesichtspunkte positive Aspekte:

„Eigenproduktion, situationsbedingtes Improvisieren und Phantasie ermöglichen den Bewohnern, ihre (Wohn-)Träume zu realisieren und auszuleben, welche zu erreichen in konventionellen Formen des Bauens in keinem realen Verhältnis mehr zu den Kosten stünden. Darüber hinaus befördern neue Bau- und Wohnformen die Entstehung gemeinschaftlicher menschlicher Beziehungen, bieten die Chance, entgegen der Tendenz der Vereinzelung in der Gesellschaft in einer Gemeinschaft zusammenzuleben und trotzdem eine größtmögliche Individualität und Unabhängigkeit zu bewahren<sup>25</sup>. Die neuen Bau- und Wohnformen ziehen des Weiteren oftmals die Entwicklung eines kulturellen Umfeldes nach sich, welches die Lebensqualität auch benachbarter Lebensräume steigert.

Letztendlich stärken die natürlichen Klimareize die physische und psychische Konstitution der Bewohner neuer Bau- und Wohnformen.“  
(freirAUM e.V., 2007, S. 5)

#### m) Versorgungsstruktur für Lebensmittel

Das Anlegen einer Versorgungsstruktur für den Bezug von Lebensmitteln, unterscheidet sich von der Teil-Autarkie, weil es hier um den Einkauf von Lebensmitteln geht.

In den betreffenden Projekten wird versucht, unter Umgehung der Zwischenhändler und durch kollektive Großeinkäufe (-bestellungen) die Kosten gering zu halten und dadurch die Qualität der Ware in Hinsicht auf

---

<sup>25</sup> Siehe zum zwischenmenschlichen Aspekt auch die Interview-Aussagen



die biologische (*organic*) Anbauweise zu ermöglichen. Neben den Großhändlern<sup>26</sup> sind es Kleinproduzenten in der Region, deren Waren in den Projekten Abnahme finden.

Die aktive Einrichtung einer Versorgungsstruktur für Lebensmittel rechne ich der Stärkung der Widerstandsfähigkeit zu, da das Weiterbestehen der Netzwerke von Großhandelnden, Kleinproduzierenden und Abnehmenden auch bei sich ändernden Bedingungen anzunehmen ist bzw. Planungssicherheit zulässt.

#### n) präventive Körperarbeit

Die in den anderen Techniken dargestellte Gestaltungsarbeit nach Außen wird mit der präventiven Körperarbeit nach Innen ergänzt. Damit verringert sich die Abhängigkeit vom Versorgungsapparat für medizinische Dienstleistungen, da solche seltener erforderlich werden. Das Vermitteln von Fähigkeiten beispielsweise in Yoga oder Qi Gong ergänzt das Bildungsangebot des Netzwerkes.

### 7.6.4.2 Techniken zum Erhalt des Freiraumes

#### o) Entwicklung von Vorschlägen für die Politik und Einflußnahme

Eine in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzende Technik zum Erhalt des Freiraumes sehe ich in der Politisierung. Hindernisse stehen der Realisierung von Nachhaltigkeit und Widerstandsfähigkeit im Weg. Äußere Hindernisse sind der gesetzliche Rahmen und die strukturellen Bedingungen.

Ein Weg der Einflußnahme ist das Entwickeln von Berichten und Standpunkten, um die Steuerung der Gesellschaft mit zu gestalten. Erfahrungen aus außerparlamentarischer politischer Einflußnahme konnte ich in allen Clustern antreffen.

Einige der Befragten brachten ihre Unzufriedenheit darüber, nur reaktiv zu handeln (beispielsweise wenn Pläne zur Umsetzung von 'großmannsüchtigen' Projekten anstehen) auf den Punkt und begannen, aktiv in Denkwerkstätten und Zirkeln Positionen auszutauschen, zu diskutieren

---

<sup>26</sup> Terra, Cormoran und Bio-Frisch Nord-Ost

und neben der eigenen Aktivität Verantwortliche in der Politik mit der Berücksichtigung *realer* Belange zu beauftragen.

Ein weiterer Weg ist das Suchen von akademischem Rückhalt. Schreiben von Professoren bzw. Professorinnen können manche raukantige Verhältnisse, z.B. in der Beziehung zu Behörden, glätten und den nötigen Impuls bezüglich der Gewichtung bei der Entscheidungsfindung der Verantwortungstragenden liefern.

p) Finanzplan

Die Entwicklung eines Finanzplanes befähigt das Projekt zu gesicherten Prognosen über die Verfügbarkeit von Geldern z.B. für Sanierungsarbeiten.

Auch der Kauf von Häusern und Grundstücken erleichtert sich durch Abschließen verschiedener Verträge.

q) Fördermittelbeantragung

Fördermittel-Anträge stellen eine Möglichkeit der Mittelakquise dar. Konzepte anzufertigen und mittels Marktanalysen die Sinnhaftigkeit der Aktivitäten zu belegen ist nur ein Teil dieser Aufgabe. Ständiges Recherchieren von Auflagen und Rahmenbedingungen der Fördertöpfe sowie das Prüfen, ob der Fördertopf geeignet und ob eine Beantragung erfolversprechend ist, ist eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Im Falle einer Bewilligung kommen die Öffentlichkeitsarbeit sowie die Durchführung der Aktivität unter besonderem Augenmerk auf die Wirtschaftlichkeit hinzu. Große Ausgaben müssen speziell beantragt werden.

Die Dokumentation und der Abschlußbericht ermöglichen dem Förderer die Kontrolle und dem Projekt reflektierendes Aufarbeiten. Bei späterer Wiederholung der Aktion können die so gemachten Erfahrungen helfen.

r) Gründung einer GbR

Verhält sich ähnlich wie Vereinsgründung (u).

Der Besitz verbleibt in der Hand der Gesellschafter bzw.

Gesellschafterinnen. Ein großes, verbindliches Engagement und Verantwortungsübernahme des/der einzelnen Nutzenden ist nicht notwendig. Dies ermöglicht eine unkomplizierte Beendigung der Teilnahme im Cluster.

s) Infrastruktur zur Warenannahme, Lagerung, Weitergabe - Schaffung von Angeboten

Diese Technik besteht in der Bereitstellung geregelter Angebote für Leute in der Nachbarschaft.

Sie verhilft zur Effizienzerhöhung und macht den Freiraum vielleicht nicht unverzichtbar, kann ihn aber in seiner gesellschaftlichen Bedeutung wachsen lassen.

t) Prämien für Neuaufforstung

Zum Erhalt von Freiräumen kann auch das Kassieren von Prämien für Erst- Aufforstung beitragen. Forstämter zahlen diese, wenn Flächen, die vorher z.B. der landwirtschaftlichen Nutzung gewidmet waren, aufgeforstet werden. Der bürokratische Aufwand, der zur Beantragung dieser Prämien betrieben werden muß, ist immens. Er gehört zwar zu den jährlich wiederkommenden Herausforderungen, doch ein sich ständig änderndes Verfahren verhindert eine Routine, die den Aufwand verringern könnte. (I F 2 a)

u) Vereinsgründung

Die Gründung einer Körperschaft bringt mehrere Vorteile. Steuerrechtliche Vorteile wie die Absetzbarkeit von Spenden und der Rahmen für die Mittelakquise gehören dazu.

Für die Behörden, die ab einer bestimmten Größe nicht mehr umgehbare Partner sind, wird das Projekt „greifbar“ (I 070119\_001\_1.mp3).

Der Punkt, der in vielen Projekten ein erhebliches Konfliktpotential birgt, der persönliche Besitz an Grund und Gebäuden, kann durch die Übertragung in Vereinsbesitz ausgeräumt bzw. in Kollektiv-Besitz umgewandelt werden.

Die Etablierung der Körperschaft geht mit einem nicht zu unterschätzenden Aufwand einher. Personalien müssen geklärt und eine gewisse Verwaltungsstruktur installiert werden. Ein beheizbares Büro, Ordnung am Arbeitsplatz sowie Rechnertechnik gehören zu den Grundvoraussetzungen.

v) Seminarbetrieb

Diese Aktivitäten dienen der Einrichtung einer Infrastruktur zur Bewirtung und Einquartierung von Seminargästen, dem Organisieren (Planen, Mittelakquise, Bewerben) der Seminare und der Teilnahme.

Im Seminarbetrieb gewonnene Kenntnisse fließen in die Projekte zurück. Ähnlich wie Punkt s läßt der Seminarbetrieb die gesellschaftliche Bedeutung des Freiraumes wachsen.

Inhalte sind meist umweltpädagogisch, die konkrete Umsetzung der aufgelisteten Techniken betreffend (z.B. Lehm-Bau-Seminar, Wildkräuter-Seminar) oder politischer Art.

#### **7.6.4.3 Techniken des bürgerschaftlichen Engagements**

w) politisches Theater

An die Tradition des Improvisationstheaters anknüpfend, greifen die Aktiven lokalpolitische Themen auf und bearbeiten sie in den Aufführungen. Damit tragen sie zur Bewußtwerdung im Publikum bei. Alltägliche Verhaltensweisen werden überspitzt dargestellt und hinsichtlich ihrer Tragbarkeit für die Zukunft reflektiert.

x) Einbringen in gemeinwesen-orientiertes Engagement in der Gemeinde

Die Aktiven bringen sich in der freiwilligen Feuerwehr ein und sorgen damit für Anschluß an die Bevölkerung in der Nachbarschaft. Damit verlieren sie früher oder später ihren Status als 'Aliens' und ihre an Prämissen der Nachhaltigkeit orientierte Lebensweise findet Akzeptanz.

y) Aufstellen bei der Gemeindevertreter-Wahl

Die Aktiven übernehmen auch beim Gestaltungsprozess ihrer Gemeinde Verantwortung.

<u>Projekt</u>	<u>angetroffene Techniken</u>
[Land] Kombinat Gatschow e.V.	a; b; d; e; f; g; i; j; k; m; n; o; u; v; w;
I.G.E.L. e.V.	a; b; d; e; f; g; i; j; k; m; n; o; p; q; s; t; u; v; y
Wagenplatz Alt Ungnade	a; b; d; e; g; i; j; k; l <sup>27</sup> ; m; o; p; u; v; x; y
Grimmer Straße 2	a; c; e; h; i; p; r; s;
Lebensmittelkooperativen (Food Coop & NaMiKo)	;m; o
Stadt-Land-Garten	j; k; o; q;

Tabelle: Die Cluster der Stichprobe und die angewendeten Techniken

### 7.6.5 Gemeinsamkeiten und Kontraste von urbanen und ruralen Clustern

Die Unterschiede in der Beschaffenheit der Freiräume und die sie prägende Bedingungsdiversität lassen die Anwendung von Techniken in vielfältiger Form zu.

Die Erhebung auf den Dörfern zeigte eine größere Anzahl an Möglichkeiten der Nachhaltig- und Resilientwerdung. Das Leben im ländlichen Raum birgt also durchaus große Potentiale, energie-effizienter zu wirtschaften. Dennoch können die Nachteile nicht ausgeklammert

<sup>27</sup> Die Technik des teilmobilen Wohnens findet meist in einer rechtlichen Grauzone statt. Alt Ungnade bildet durch den laufenden Prozess der Legalisierung eine Ausnahme. Weitere Projekte greifen teilweise auf diese Technik zurück. Da es für die Projekte eine große Gefährdung bedeutete, wenn die Behörden Hinweisen auf diese Technik nachgehen müssten, unterbleibt an dieser Stelle die Nennung.

werden. So ist man in diesem Raum zumeist auf die Nutzung von Autos angewiesen. Auch der Erschließungsaufwand, der betrieben wird, um Kleinstsiedlungen die gleiche strukturelle Anbindung wie größeren Siedlungen zu ermöglichen, geht mit einem großen Aufwand einher. Darunter subsumiere ich das Verlegen von Leitungsnetzen für Kommunikation, Trink- und Abwasser usw. aber auch den Straßenbau. Ob der 'ökologische Fußabdruck' im städtischen oder ländlichen Raum milder ist, kann ich daher nicht festmachen. Er hängt zweifellos auch mit dem Verhalten der Einzelnen zusammen.

Die Projekte im ländlichen Raum gaben sich die Körperschaftsform des Vereines. Bei den Stadt-Aktiven handelt es sich zumeist um unverbindlichere Zusammenschlüsse.

Den Clustern des erhobenen Netzwerkes ist gemein, daß die Projekte von Einzelnen initiiert wurden. Das Konzept der 'kritischen Masse' ist daher hilfreich, um die Entstehung der Initiativen zu begreifen. Alle Projekte erwirtschaften Erträge und schaffen Angebote, die sie in Teilen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Einzelne Projekte gehen gezielt in bestehende Strukturen des Gemeinwesens, um den Anschluß an die 'Rest-Bevölkerung' zu ergänzen.

Mit Ausnahme der in Greifswald angesiedelten Projekte ist das umfassende Merkmal der besuchten Freiräume ihre Lage im strukturschwachen Raum. Das mag ein Hinweis für die Bedeutung des 'Ungunst-Standortes' (*engl.*: *wast land*' (I 070119\_001\_d.mp3) für die Prozesse des Empowerments sein. Bei genauem Hinsehen erscheint dieses Merkmal auch für die urbanen Projekte charakteristisch. Bei der Grimmer Straße ist nicht ohne Bedeutung, daß das Haus keinen befahrbaren Straßenzugang besitzt. Bei dem ikuwo könnte die weitestgehend bewältigte Anstrengung zur Nutzbarmachung der ehemals desolaten Gebäude als Hinweis auf 'Ungunst-Standort' gelten.

### **7.7 Fazit**

Diese Arbeit liefert keine umfassende Antwort auf die Fragen, wie der Strategiewandel angegangen wird und wie eine konkrete Verhaltensänderung der Bevölkerung hiesiger Breiten jetzt und in Zukunft aussieht.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigte die Beschreibung der Situation in verdichteter Form und die Sichtbarmachung verschiedener Perspektiven der befragten Menschen auf das Thema nachhaltiges Handeln in ländlichen und städtischen Räumen sowie Potentiale und Probleme von Projekten gemeinschaftlichen Wohnens. Durch das Leben von alternativen Wohn- und Arbeitsformen tragen die Aktiven zur Durchmischung der Bevölkerung bei, was der Argumentation Essers zur Folge die Voraussetzung des anstehenden Transformationsprozesses verbessert.

Der Gemeinde Levenhagen ist zur ersten Außenbereichssatzung zu gratulieren, in der „Teilmobile Leichtbauten“ Aufnahme gefunden haben. Es ist ein erster Schritt und damit beispielhaft, wie Freiräume für experimentelle Nachhaltigkeitsforschung Legalisierung erfahren. Diesem Schritt folgen angesichts des kleiner werdenden Zeitfensters, in welchem die Katagenese funktionieren kann, hoffentlich viele weitere.

Wenn nach Beendigung der Bauabschnitte und sukzessivem Anschluss aller Bauwägen die Erfüllung der Bauauflagen gefeiert wird, ist Alt Ungnade der erste Standort in Deutschland, der dieser Form des Wohnens einen nicht nur geduldeten Ort gibt.

## Quellen

Bahro, Rudolf; „Rückkehr - Die *In*-Weltkrise als Ursprung der Weltzerstörung“; Horizonte Verlag GmbH/Altis Verlag GmbH; Frankfurt/M.; Berlin; 1991

König, Katharina; „Soziale Netzwerkanalyse der Stadtaktiven. Ein Netzwerk für Toleranz und Demokratie im Chemnitzer Stadtteil Limbacher Straße/Leipziger Straße.“; Diplomarbeit; TU Chemnitz, Philosophische Fakultät; Chemnitz; 2002  
(URL1: <http://archiv.tu-chemnitz.de/pub/2002/0095/index.html> Tag des Zugriffs: 15. 01. 2010)

Olbermann, Elke; „Soziale Netzwerke, Alter und Migration: theoretische und empirische Explorations zur sozialen Unterstützung älterer Migranten“; Dissertation; Universität Dortmund, Fachbereich 14; Dortmund; 2003  
(URL2: <http://eldorado.uni-dortmund.de:8080/bitstream/2003/2914/1/olbermannunt.pdf> Tag des Zugriffs: 15.01.2010)

Beyer, Ulrike; „Selektive Zuwanderung von alternativen Lebensstilen in strukturschwachen ländlichen Räumen Mecklenburg-Vorpommerns - Eine Chance für die Regionalentwicklung?“; Examensarbeit; Universität Greifswald; Fachbereich Geographie / Regionale Geographie; Greifswald; 2007

Reynolds, Richard; „GUERILLA GARDENING - Ein botanisches Manifest“; aus dem Englischen von Max Annas; orange • press; Zwickau; 2009

Haselmann, Sigrid; „Psychosoziale Arbeit in der Psychiatrie - systemisch oder subjektorientiert? Ein Lehrbuch“; Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG; Göttingen; 2008

Leggewie, Claus / Welzer, Harald; „Das Ende Der Welt, wie wir sie kannten - Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie“; S. Fischer Verlag GmbH; Frankfurt am Main; 2009

Keil, Florian / Hummel, Diana in Becker, Egon / Jahn, Thomas (Hg.); „SOZIALE ÖKOLOGIE - Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen“; Campus Verlag; Frankfurt/M.; 2006

Redaktion Naturwissenschaft und Medizin; „Duden - Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke“ 5. Aufl. Dudenverlag; Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1992

Herzberg, Guntolf / Seifert, Kurt; „Rudolf Bahro - Glaube an das Veränderbare - Eine Biographie“; Aufbau Taschenbuch Verlag; Berlin; 2005

Deinat, U. / Krisch, Richard; „Der sozialräumliche Blick in der Jugendarbeit - Methoden und Bausteine für Konzeptualisierung und Qualifizierung“; Opladen, 2002

Spillner, Olaf; „Wasserhaushalt und Landwirtschaft“; in Tollensetaler Stimme - Informationsblatt für die Bürger der Gemeinde Alt Tellin; Ausgabe 03; Friedland; 2009

ikowo; „IKUWO“; in Buntschuh; Jugendmedien Greifswald e.V. (Hg.); Greifswald; 2009

Soziale Bildung e.V.(Hg.); Sozialraumanalyse I in Modellprojekt „Aktiv gegen Rassismus und Rechtsextremismus - Demokratiestärkende Bildungsarbeit im ländlichen Raum“; Rostock; 2009  
(URL3: [http://soziale-bildung.org/images/stories/modellprojekt/sozialraumanalyse\\_01.pdf](http://soziale-bildung.org/images/stories/modellprojekt/sozialraumanalyse_01.pdf) Tag des Zugriffs: 15. 01. 2010)

Soziale Bildung e.V.(Hg.); Handlungsempfehlungen „Demokratiestärkende Bildungsarbeit



im ländlichen Raum“ in Modellprojekt „Aktiv gegen Rassismus und Rechtsextremismus - Demokratiestärkende Bildungsarbeit im ländlichen Raum“; Rostock; 2008  
(URL4: [http://www.soziale-bildung.org/images/stories/modellprojekt/handlungsempfehlungen\\_mp\\_demokratiebildung.pdf](http://www.soziale-bildung.org/images/stories/modellprojekt/handlungsempfehlungen_mp_demokratiebildung.pdf) Tag des Zugriffs: 15. 01. 2010)

Wikipedia - Die freie Enzyklopädie (URL5 <http://de.wikipedia.org/wiki/Prosument> Tag des Zugriffs: 15. 01. 2010)

Höhn, Bärbel im Interview mit Zurheide, Jürgen; „Wirklich erbärmlich in der Substanz“; Deutschlandfunk; 19.12.09; 7:22 (URL6 [http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview\\_dlf/1090855/](http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/1090855/) Tag des Zugriffs: 16.01. 2010)

Greffrath, Mathias; „Die Unsterblichkeit des goldenen Kalbs - Über das Zinsverbot in den Religionen“; NDR kultur; 17.01.'10; 8:40 (URL7 <http://www.ndrkultur.de/programm/sendungen/glaubenssachen/gsmanskript100.pdf> Tag des Zugriffs: 18. 01. 2010)

Watkins, John; „Gewächshäuser, Frühbeete, Wintergärten“; aus dem Englischen von Cornell Ehrhardt; Christian-Verlag; Foligno; 2003

Schoser, Gustav und Wolff, Jürgen; „Rund ums Jahr erfolgreich gärtnern - Gewächshäuser“; Falken- Verlag; Niederhausen; 1993

Gruber, Petra C. (Hrg.); „Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! Welthunger Agrarpolitik und Menschenrechte“; Verlag Barbara Budrich; Opladen / Farmington Hills; 2009

Stockmann, Reinhard / Meyer, Wolfgang / Gaus, Hansjörg / Kohlmann, Uwe / Urbahn, Julia; „Nachhaltige Umweltberatung - Evaluation eines Förderprogramms der Deutschen Bundesstiftung Umwelt“; Leske + Budrich; Opladen; 2001

Hollstein, Betina; „Grenzen sozialer Integration - Zur Konzeption informeller Beziehungen und Netzwerke“; Leske + Budrich; Opladen; 2001

Graumann, Carl Friedrich / Heckhausen, Heinz (Hg.); „Pädagogische Psychologie 1 - Entwicklung und Sozialisation“; Fischer Taschenbuch Verlag; Frankfurt/Main; 1973

Dewe, Bernd / Wohlfahrt, Norbert (Hg.); „Netzwerkförderung und soziale Arbeit - Empirische Analysen in ausgewählten Handlungs- und Politikfeldern“; Kleine Verlag; Bielefeld; 1991

Herriger, Norbert; „Empowerment und Engagement“ in Soziale Arbeit, 9/10; 1996

Gouldner, Alvin W.; „Reziprozität und Autonomie“; aus dem Englischen von Elmar Weingarten; Suhrkamp; Frankfurt/Main; 1984

Esser, Hartmut; „Soziologie, Spezielle Grundlagen, Band 4: Opportunitäten und Restriktionen“; Campus-Verlag; Frankfurt/Main; 2000

Kröger, Jörg; „Redebeiträge der Tagung 'Leben, arbeiten und erholen im ländlichen Raum'“; Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V., Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, MiLaN (Hg.); Schwerin; 2009 (URL8 [http://www.bund-mecklenburg-vorpommern.de/fileadmin/bundgruppen/bcmslvmeckpomm/pdf/bund\\_laendlicher\\_raum\\_gb150\\_4.pdf](http://www.bund-mecklenburg-vorpommern.de/fileadmin/bundgruppen/bcmslvmeckpomm/pdf/bund_laendlicher_raum_gb150_4.pdf) Tag des Zugriffs: 31. 01. 2010)

freirAUm e.V.; „Entwurfsbegründung für den vorhabenbezogenen Bebauungsplan - Wohnen in der Alten Büdnerei in Alt Ungnade“; Alt Ungnade / Gem. Levenhagen; 2007

## Adressenliste

BI Leben am Tollensetal  
<http://www.tollensetal.org/>  
 E-mail: [info@tollensetal.org](mailto:info@tollensetal.org)

MiLaN-Unternehmerverband  
 (Mit Lust an Natur e.V.)  
 c/o Jörg Kröger  
 Wietzow 10  
 17129 Daberkow,  
 E-mail: [info@milaninfo.de](mailto:info@milaninfo.de)

I.G.E.L. e.V.  
 c/o Roland Gorsleben  
 Dorfstr. 19,  
 17121 Zarnekla,  
<http://www.coforum.de/?2371>  
<http://www.parkhueter.de/>  
 E-mail: [igel@lapsus-gil.de](mailto:igel@lapsus-gil.de)  
 Phone: 039998 / 10487

[Land] Kombinat e.V.  
 c/o Stefan Raabe  
 Gatschow 22  
 17111 Beggerow,  
<http://kombinatg.org/>  
 E-mail: [kombinatg@googlemail.com](mailto:kombinatg@googlemail.com)  
 Phone: 03 99 96 / 79 98 44

Wagenplatz Alt Ungnade  
 c/o freirAUm e.V.  
 Kurze Straße 9  
 17498 Alt-Ungnade  
<http://www.altunga.de>,  
 E-mail: [netzmeister@altungna.de](mailto:netzmeister@altungna.de)

Hof Ulenkrug  
 c/o Europäische Kooperative Longo maï  
 17159 Stubbendorf  
 Phone: 039959 / 23881  
 E-mail: [ulenkrug@t-online.de](mailto:ulenkrug@t-online.de)

Netzwerk 'Kräuter, Kunst und Himmelsaugen'  
 c/o Land- & Leute-Information / Ackerbürgerei Lange Straße  
 55/57  
 17440 Lassan  
 Phone: 038374 / 5111  
<http://www.ackerbuergerei.de/>  
 E-mail: [lassan@t-online.de](mailto:lassan@t-online.de)

Arbeit und Leben e.V. (Mecklenburg-Vorpommern)  
 Dr. Külz-Straße 18  
 19053 Schwerin  
 Phone: 0385 / 6383 290  
<http://www.arbeitundlebenmv.de/>  
 E-mail: [info@arbeitundlebenmv.de](mailto:info@arbeitundlebenmv.de)

Lokomotive Karlshof  
 Karlshof 1  
 17268 Templin  
 Phone: 03987 / 209694  
 E-mail: [karlshof@gegenseitig.de](mailto:karlshof@gegenseitig.de)

WikiWoods  
<http://www.wikiwoods.org>

WWOOF Deutschland  
 c/o Freiwillige Helfer auf ökologischen Höfen e.V.  
 Postfach 210259  
 01263 Dresden  
<http://www.woof.de/>

E-mail: [info@woof.de](mailto:info@woof.de)

Helpexchange  
<http://helpexchange.net>

couchsurfing  
<http://www.couchsurfing.org/>

européen voluntary service  
<http://www.evsguide.eu/int/youth-in-action/evsguide/1introductioninevs/index.html>

Freiwilliges ökologisches Jahr  
 FÖJ-Regionalbüro Vorpommern des JAO  
 Spiegelsdorfer Wende 2,  
 17491 Greifswald  
 Phone: 03834 / 501414  
 E-mail: [foej-gwd@t-online.de](mailto:foej-gwd@t-online.de)

Soziale Bildung e.V.  
 im Peter-Weiss-Haus  
 Doberaner Str. 21  
 18057 Rostock  
<http://www.soziale-bildung.org/>  
 Phone: 0381 / 1273363  
 E-mail: [modellprojekt@soziale-bildung.org](mailto:modellprojekt@soziale-bildung.org)

Michael Succow Stiftung  
 Grimmer Str. 88  
 17489 Greifswald  
 Phone: 0049-3834-7754623  
 E-mail: [badura-wichtmann@succow-stiftung.de](mailto:badura-wichtmann@succow-stiftung.de)

Food Coop Greifswald  
 c/o ikuwo  
 Goethe Str.1  
 17489 Greifswald  
 NaMiKo (NahrungsMittelKooperative Greifswald)  
 Grimmer Straße 2  
 17489 Greifswald  
 E-mail: [namiko-info@gmx.de](mailto:namiko-info@gmx.de)

ikuwo (internationales Kultur- und Wohnprojekt) Goethe Str.1  
 17489 Greifswald  
 Phone: 03834/566150  
<http://www.ikuwo.de/>  
 E-mail: [info@ikuwo.de](mailto:info@ikuwo.de)

LichtBlick GmbH  
<http://www.lichtblick.de>

Naturstrom AG / NaturStromHandel GmbH  
<http://www.naturstrom.de>

Greenpeace Energy eG  
<http://www.greenpeace-energy.de/>

Elektrizitätswerke Schönau Vertriebs GmbH  
<http://www.ews-schoenau.de/>

## NKL Reflexion

Was war eigentlich das Konzept der NKL, mit dem wir angetreten sind? In den konzeptionellen Überlegungen, die wir in den Diskussionen 2005 und 2006 angestellt haben, hat die Bedürfnisorientierung der Produktion nur eine Rolle unter verschiedenen Punkten gespielt. Sie war nicht in dem Sinne das einzige entscheidende Charakteristikum bei der Formulierung und Konzeptionierung der NKL. Die wesentlichen konzeptionellen Punkte sind folgende: Nicht Verwertungsorientierung / Nichtkommerzialisierungsprozesshaft/ Experimentell- Bedürfnisorientierung- Selbstbestimmt/Selbstorganisiert- Partizipativ- Ableitung eines landwirtschaftlichen Engagements aus einer politischen Notwendigkeit- Autonomieorientiert - Selbstbefähigung/ Self-Empowerment durch Aneignung von Produktionswissen/ Gesellschaftsanalyse und -kritik.

Der zentrale Begriff „Nichtkommerziell“ war schon am Anfang wahrscheinlich schlecht gewählt, weil er die Ableitung einer zu entwickelnden Landwirtschaft aus unserer Gesellschafts- Analyse und Kritik eher verschleiert als darstellt. Das hat sich in den letzten vier Jahren wiederholt gezeigt und ist vielfach auf uns zurückgefallen. Der Begriff „nichtkommerziell“ hat sich zwar hervorragend geeignet viele Menschen an zu sprechen, weil er verschiedene Diskurse und Praxen der („radikalen“) Linken der letzten Jahre aufgegriffen hat. Letztendlich sagt er aber nicht wirklich etwas aus und konfrontiert uns immer wieder mit dem Image „Kartoffeln zu verschenken“ oder ähnliches. Wichtiger als die „Nichtkommerzialisierung“, und vielleicht wichtigstes Charakteristikum, war für unsere damalige Konzeptionalisierung vielleicht die Ableitung des Anspruches einer „Nicht-Verwertungsorientierung“ der zu entwickelnden Produktion. Das, weil darin mindestens ein Bezug zu einer Gesellschaftsanalyse und -kritik anklingt, die den gesellschaftlichen Zusammenhang, also den Kapitalismus, als wertförmigen denunziert. D.h. die versucht den Kapitalismus als eine Totalität zu begreifen, die nicht primär durch politische und oder soziale Entscheidungen gestaltet wird sondern durch die abstrakte Wert- und Warenförmigkeit aller Beziehungen und den Zwang zur immerwiederkehrenden Wertverwertung bei der Etablierung einer wie auch immer gearteten Produktion. Davon haben wir unsere Suche nach Ansätzen einer „Nicht-Verwertungsorientierung“ einer praktischen Produktion abgeleitet. Das waren dann auch folgerichtig erst mal Ausschlusskriterien. „Nicht-Verkauf“, „Nicht-Tausch“, „Nicht-Lohnarbeit“ waren also die Basis und der freie Raum für weiteres. Weil aber eine Praxis nicht mit Verneinungen zu gestalten ist, musste diese Leerstellen mit einem Gegenbild gefüllt werden. Das wollten wir ja auch.

Weil wir darüber hinaus neben einer guten Portion Wahnsinn auch mit einer kleinen Prise Intelligenz beschlagen waren, haben wir, um nicht noch schlimmeres zu verursachen und zu einer neuen Ideologiebildung bei zu tragen, als nächstes das Kriterium des Experimentellen und der Prozesshaftigkeit formuliert. Das soll heißen, dass der

weitere Prozess der Entwicklung einer NKL als ein Experiment zu begreifen ist, in dem wir kritisierbar und selbstreflektiv bleiben wollten und der auch veränderbar bleibt und nicht zu einem statischen Gedankengebäude verkommt.

Wenn nicht die Verwertung der eingesetzten Produktionsfaktoren und die Realisierung eines Gewinns auf dem Markt die Motivation und das Ziel der Produktion sein sollte, wollten wir an diese Stelle die „Bedürfnisse“ der Produzierenden und Verbrauchenden stellen. Wie diese „Bedürfnisse“ überhaupt bestimmt werden sollten, haben wir nicht festgelegt und auch keine wirklichen Ideen entwickelt. In der Praxis hat sich daraus die „Bedarfserhebung“ bei den „Konsumentinnen“ entwickelt. Diese Bedarfserhebung hatte aber erstens mit den Bedürfnissen nichts zu tun, weil diese auch wesentlich komplexer sind und soziale, emotionale und sonst welche Kategorien mit einschließen müssten. Die Möglichkeit mit landwirtschaftlichen Produkten Bedürfnisse zu befriedigen beschränkt sich zwangsläufig auf das Bedürfnis nach Essen. Zweitens lag unserer Focus eben auf der Erhebung des Bedarfes der Verbrauchenden. In diesem Prozess sind aber die Bedürfnisse der Produzierenden „vergessen“ worden, und zwar sämtliche emotionalen, sozialen und materiellen Bedürfnisse. Und das obwohl diese mehr Zeit mit der ganzen Geschichte beschäftigt sind als sämtliche anderen Beteiligten. [...]

Gleichzeitig wollten wir eben diese Kategorien und Rollen von Produzenten und Konsumenten in der Praxis auflösen. Daraus formulierten wir das Charakteristikum, dass die NKL partizipativ und transparent sein sollte. D.h. dass alle Menschen die Möglichkeit haben sollten, am Produktions- und Organisationsprozess beteiligt zu sein. Das umfasste die Bereiche Planung, Anbaurealisierung, Verarbeitung, Lagerung und Verteilung. Dieser Prozess der Organisation sollte ein kollektiver, selbstorganisierter und selbstbestimmter sein.

Neben einem gesellschaftsanalytischen und -kritischen Fundament und Ansätzen zu einer praktischen experimentellen Umsetzung war der konkret politische Anspruch ein wesentlicher Bestandteil des ursprünglichen NKL-Konzeptes. Ein Grund für den Ansatz, eine nichtkommerzielle Landwirtschaft zu entwickeln, lag in der zentralen Bedeutung, die natürlichen Ressourcen wie Land, Wasser, Energie und deren Nutzung in den zukünftigen globalen Konfliktfeldern zukommt.

Daraus abgeleitet war ein strategischpolitisches Vorgehen. Nämlich erstens gesellschaftliche Ideen und Praxen zu entwickeln, die mögliche Lösungen für politische Probleme im regionalen, überregionalen und globalen Maßstab darstellen könnten. Zweitens ein autonomieorientierter Ansatz, als Reaktion auf die vielschichtige globale Krise mit der Perspektive sich strategisch wichtige Ressourcen und Produktionsmöglichkeiten an zu eignen und auf zu bauen, welche die notwendigsten Bereiche gesellschaftlicher Organisation und Produktion umfassen, um sich Eigenständigkeit auch unter sich verschärfenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu ermöglichen. Als Konsequenz aus der Tatsache, dass wir uns in der Regel in sozialen Kreisen bewegen, die zwar intellektuell reflektionsfähig und sozial wenigstens nicht komplett unfähig sind, aber in praktischen

Angelegenheiten meist gar nicht bis wenig ausgebildet sind, haben wir drittens den Anspruch der Selbstbefähigung/Self-Empowerment durch die Wiederaneignung von Produktionswissen abgeleitet.

Dieser Anspruch war auch abgeleitet aus der verbreiteten Situation, dass mit Wissens- und Fähigkeitsunterschieden, die dazu noch oft entlang von Geschlechtergrenzen verlaufen, auch Entscheidungshierarchien und unterschiedliche soziale Anerkennung oder Selbstwertgefühl verbunden ist. Mit der Wissensvermittlung und Selbstbefähigung sollte gleichzeitig die Transparenz und Einbindung verschiedener anderer Menschen in die gemeinsame Organisation ermöglicht werden.

un loco

Ziele der NKL

Dazu hatte eins von uns eine These vorgestellt: mit dem Projekt der NKL sind zwei innere Praxisziele verbunden die z.T. widerstreitende bzw. gegenläufige Erfordernisse und Tendenzen aufweisen. So ist ein zentrales Anliegen des Projekts die politische Aussage /politische Arbeit, dieser Aspekt ist verbunden mit einer Öffnung und Offenheit, geht es doch um das Infragestellen gesellschaftlicher Normalität und die Einladung sich zu konfrontieren, Irritationen zu erzeugen und wahrzunehmen und daraus gemeinsam Neues zu entwickeln.

Daneben gibt es das Ziel konkret eine Struktur der Autonomie der Versorgung aufzubauen, ein Ziel, welches, u.a. da es um eine materielle Produktion geht, Tendenzen zur Begrenzung aufweist. Wichtige Erfordernisse sind hier Klarheit, Verbindlichkeit und effiziente Arbeitsorganisation. Durch die Gegenläufigkeiten in diesen dennoch zusammengehörigen Zielsetzungen kam es in der Vergangenheit auch immer wieder zu Unsicherheiten und Konflikten. [...]

Sozialer Akt

Neben der Notwendigkeit, was zu Essen zu haben, geht es bei der NKL stark um die soziale Ebene. Das „Bedürfnis des Beitragens“ ist zentral, der soziale Akt steht im Mittelpunkt. Es geht also nicht hauptsächlich um die Erfüllung von Notwendigkeiten (die könnten unter anderen Vorzeichen auch auf andere Arten organisiert werden), aber darum einen Raum für den sozialen Akt bereitzustellen, das ist Teil des Konzepts. Und erst die Betrachtung des sozialen Aktes in dieser Rolle ermöglicht die Betrachtung und den Austausch über konkrete Bedürfnisse.

Begriff der Produktion

Kann es „eine Augenhöhe“ nur unter Produzentinnen geben, also denen, die materiell etwas beitragen? Da gibt es verschiedene Meinungen. Einigen scheint es auch sinnvoll, nicht materielle Beiträge als Produktion zu betrachten und den Begriff der Produktion weiter zu fassen. Die Landwirtschaft so zum Beispiel ist schwer abzutrennen als Produktion von anderem was hier passiert, und es sind viele Dinge, die konkret für den Karlshof von vielen organisiert werden. Doch es bleibt die Frage nach dem Kontext des Beitragens, ab wann

handelt es sich um Produktion? Und sicher ist auch, das die materielle Produktion noch speziellere Bedingungen aufweist als die immaterielle.

Gegenseitigkeit und Gegenleistungen

Es gibt Leute, denen die Utopie des Netzwerks und der Ausbau der Gegenseitigkeit und auch der Gegenleistungen jenseits des Karlshofs wichtig sind, als zentrale Momente der Entwicklung eines produktiven selbstorganisierten Netzwerkes auf Gegenseitigkeit. Daneben stehen die Bedenken von anderen, die sich auf den Erfahrungen der letzten Jahre gründen, dass der Karlshof und die Bedürfnisse der Leute dort zu sehr ins Hintertreffen geraten sind, dadurch das alles offen formuliert und das Netzwerk bei den Gegenleistungen in den Vordergrund gestellt wurde und dass das auf Dauer nicht haltbar ist.

Für alle ist deutlich geworden, das es mehr Klarheit geben müsste, konkrete Bedürfnisse und Erwartungen müssen formuliert und kommuniziert werden (was so jetzt natürlich viel einfacher gesagt als umgesetzt ist, da kollektive und individuelle Interessen auch im Konflikt zueinander stehen können).

Bedürfnisorientierung

Die Diskussion dreht sich also darum, was bedeutet Bedürfnisorientierung, um welche Bedürfnisse geht es, wie werden sie vermittelt und welche Konsequenzen hat das? Ab wann bewege ich mich von der bedürfnisorientierten Produktion weg und habe eine angebotsorientierte Produktion? In der Diskussion scheint eine Unterscheidung von Bedarf und Bedürfnissen sehr klärend. Das NKL- Konzept spricht von Bedürfnis, in der Praxis haben wir die Bedarfserfassung entwickelt.

Die Bedarfserfassung ist momentan in der Praxis eine Fleißübung, da real die Ressourcen sehr beschränkt sind und die Produktion eben abhängig von bzw. auszurichten ist an verschiedenen Faktoren. So spielen neben dem Bedarf die Bedürfnisse der Konsumentinnen, Notwendigkeiten, die Bedürfnisse der Produzentinnen sowie auch der Zufall eine bestimmende Rolle.

Die meisten dieser Faktoren fallen im aktuellen Konzept raus oder finden nicht genügend Beachtung. Auch wenn wir weiterhin grundsätzlich davon ausgehen, daß eine Orientierung am Bedarf sinnvoll und richtig ist, steht an dieser Stelle eine weiterführende Diskussion zum Verständnis von Bedürfnissen und eine Konkretisierung der individuellen und kollektiven Bedürfnisse als eine der zentralen offenen Fragen auf der Tagesordnung. Wir diskutierten auch das Problem der Kommunikation und Vermittlung der Bedürfnisse. Wenn du bedürfnisorientiert produzieren willst, braucht es eine Vermittlungsebene, um an die Bedürfnisse der Leute heranzukommen.

Auf dem Karlshof funktioniert vieles zufällig, es ist zunächst nicht unbedingt nötig einen genauen Abgleich des Bedarfs mit den anderen auf die Produktion einwirkenden Faktoren herzustellen, es passt ungefähr, wenn wir uns nur auf die Ebene des Hofes beziehen. Wenn Du aber darüber hinaus das ganze auch als gesellschaftliche Alternative denkst, musst Du die Problematik /Fragestellung der

Vermittlung miteinbeziehen. Dabei besteht die Problematik, die Bedürfnisse der Produzentinnen und der Konsumentinnen gleichsam zu berücksichtigen und die Frage stellt sich, wie diese sich zueinander verhalten und überhaupt erst zueinander finden. In den vergangenen Jahren war darüber hinaus auch der ganze Bereich der spontanen Entwicklung, die „informelle Ebene“ von großer Wichtigkeit. Vielleicht macht es Sinn, dieser Ebene auch konzeptionell Raum zu geben. Unklar ist aber weiterhin, welche Rolle die informelle Ebene innerhalb der gesellschaftlichen Perspektive haben könnte.

#### Aufgabenteilung und Entscheidungsprozesse

Es zeigt sich, dass „Transparenz und Kommunikation“ in vielerlei Hinsicht als Themen eine wichtige Rolle spielen, sowohl über die Bedürfnisse als auch über Notwendigkeiten und Produktionsabläufe. Bisher sind die Möglichkeiten der Kommunikation sehr eindimensional vom Karlshof aus organisiert, was eine verbindliche Partizipation von Leuten von außen erschwert. Es steht daher an, über alternativ organisierte Kommunikationsstrukturen zu diskutieren und die Probleme und Potentiale, die damit verbunden sind zu beleuchten.

Die Frage der Kommunikation ist jedoch wiederum nicht zu stellen ohne die Frage nach den Entscheidungsprozessen, bzw. auch „Entscheidungsberechtigungen“.

Bei der Entscheidungsfrage geht es auch darum, sich mit Aufgabenbestimmung und Arbeitsteilung auseinander zusetzen. In der Vergangenheit ist dies nur ungenügend berücksichtigt worden, so dass es für Leute in der Gruppe, die in bestimmten Bereichen viel Verantwortung übernommen haben Unklarheit über ihre Handlungsautonomie herrschte.

#### Konzept einer gesellschaftlichen Utopie

In der Diskussion gab es eine Auseinandersetzung darüber, ob es eine Entscheidungsfrage ist, das Projekt der NKL entweder als etwas gesamtgesellschaftlich modellhaftes zu begreifen oder sich nur auf die Ebene zu stellen, dass es darum geht ein funktionierendes Gefüge der Versorgung zu konstruieren, was zumindest teilweise andere Formen der Strukturierung bedingt. Was hier wichtig ist auf dem Hof, das informelle und der soziale Beitrag, funktioniert im Moment nur, wenn der Karlshof starker Motor ist und wenn die Bedürfnisse der Leute hier einigermaßen befriedigt werden. Bei einem gesellschaftlichem Modell ginge es darum weiter weg zu denken von dem Hof, die Struktur müsste mehr sein als eine informelle. Einig waren wir schließlich, dass es immer um den Prozess der Entwicklung geht, also nicht eine einfache Entscheidung für dieses oder jenes sein kann, jedoch die Frage bleibt, ob das Konzept, das wir zu entwickeln suchen, von gesellschaftspolitischer Relevanz sein soll (kann?) oder nicht. In der Praxis ist immer ein gewisser Pragmatismus notwendig, was jedoch nicht heißt das Konzept NICHT in Bezug auf den größeren Kontext zu entwickeln, sondern der Verbindung zu einer aktuell möglichen Praxis ihre notwendige Beachtung zu schenken. Wie sich dieser „Übergangsbereich“ jedoch genauer gestaltet, da hängen im konkreten eine

Menge noch offener, z.T. auch diffus unklarer Fragen dran. Diesem Thema mehr Aufmerksamkeit zu widmen, sich rein zu denken, zu reflektieren gehört schließlich mit zentral zu dem politischen Moment der Entwicklung dieses Projektes.

#### Notwendige Arbeiten

Für die Feststellung welches notwendige Arbeiten bei der Entwicklung und im Alltagsgeschehen der gemeinsamen Produktion sind, benötigen wir als Grundlage eigentlich Aufgabenbeschreibungen.

Es braucht Transparenz darüber, was zur Produktion notwendig ist (Finanzen, Produktionsmittel, Verantwortlichkeiten). Dies war in den letzten Jahren der NKL z.T. nur ansatzweise möglich. Das hat wahrscheinlich einerseits mit dem Aspekt der gewollten Offenheit, als auch andererseits mit der Schwierigkeit zu tun, dass an den meisten Stellen die Produktion eben noch in den Kinderschuhen steckt(e) und klare Aussagen über „was wieviel, wann, wo, wer“ schwer zu treffen waren bzw. sind.

Diese fehlende Transparenz scheint eine Ursache dafür zu sein, das Arbeiten auf die keine Bock hat, häufig an den Leuten vom Karlshof hängen geblieben. Die grundsätzliche Frage stellt sich auch weiterhin- wie umgehen mit den notwendigen Arbeiten? Es fehlt in dem NKL-Konzept eine genauere Auseinandersetzung dazu.

[...]

Protokoll Landwende 27-29.11.09

Dieses Protokoll basiert auf den Mitschnitten des Landwende Seminars III. Es ist weder chronologisch, noch nach Teilnehmer/-innen aufgeschlüsselt. Der Protokollant hat es nach Themen sortiert. Es wurde weitgehend auf Beibehaltung des genauen Wortlautes verzichtet. Der gewählte Stil der Verschriftlichung beschneidet viel inhaltliche Aussagen.

Anwesend waren etwa 15 Leute, von über 70 Jahren bis unter 18. Es waren nur drei Frauen vertreten. Aufgefallen ist dem Protokollanten, daß unter den Teilnehmenden kaum Menschen waren, die in der Region aufwuchsen, also fast ausschließlich Zugezogene. Vorwiegend kennen sie sich aus Zusammenhängen des bürgerschaftlichen Engagements.

Punkt 1:

Vorschläge zusammenfassen als Eingabe für Staatskanzlei

Punkt 2:

Ideen, und wie machen wir weiter, Veranstaltungen für 2010

Punkt 3:

Zusammenstellung eines Readers

Punkt 4:

Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung (fes) am 07. und 08. 01. '10 in Schwerin.

Punkt 5:

Eigene Veranstaltungen mit fes?

Punkt 6:

Gibt es Mangel an Land? Brachliegende (Splitter-) Flächen nutzen z.B. zur Wiederaufforstung

Zu Punkt 1:

Ist für uns die Zusammenarbeit mit der Regierung sinnvoll? Diese setzt die Rahmenbedingungen; Bisher lässt sie sich von der kräftigen Agrarindustrie diktieren. andere Richtung von uns aus vorgeben, da die bisherigen Resultate ihren Zielen zuwiderlaufen (Abwanderung).

Vermutungen zu den Interessen der Regierung:

- Zuweisung von Geldern pro Kopf (materiell)
- Wahlergebnisse, bei Abwanderung der Bevölkerung wählen die Übriggeblieben was anderes, dadurch fallen die Posten weg
- Angst vor dem Problemlandstrich, wo nur noch „HURA“ gebrüllt wird
- Akzeptanz der Bevölkerung

- Klagen des Mittelstandes stoppen (bisherige Politik nur für die Großen) Liberale unter Druck von Mittelständlern

ernsthafte Bemühen um Lösungen aus Selbsterhaltungstrieb. günstiger Moment, zuzugreifen.

Konkrete Idee:

- Aussiedlung mit Bauwägen
- Einwanderungsbüro\*
- Interkulturelle Dörfer\*\*, (auch interkulturelle Gärten, z.B. in Nbg.)
- Betrachtung der Umstände, die für Abwanderung sorgen: neues Schulgesetz\*\*\*
- Wissenschaftliche Bearbeitung auf Basis der in Schmarsow vorgestellten Untersuchung der drei Stadien der Dorferneuerung
- Genossenschaftsgedanken immer noch geeignet für Dörfer \*\*\*\*

Konkret Forderung:

- Sponsoring eines Sammeltaxis, Unterkunft für Veranstaltung in Schwerin (Punkt 4) (Vorschlag an die Staatskanzlei) !!

\* Sachsen habe im Zuge einer Regionalplanung ein Einwanderungsbüro auf den Weg gebracht.

\*\* Teillösung des „Asylbewerberproblems“: dezentrale Unterbringung in oder um Projekte und Kommunen (Lebensgemeinschaften), die hier gemeinnützige Arbeit leisten; brachliegende Talente nutzen, Alternative zu teurer Heimunterbringung, Zuwanderung kann auch diese Zielgruppe ins Auge fassen, beachten: teilweise Therapiebedürftigkeit („Wiederaufrichten“), interkulturelle Kompetenz um unterschiedliche Kultur zu verbinden, Beispiel: Italien und Spanien wurden ausgestorbene Dörfer von Flüchtlingen wiederbesiedelt  
Schwierigkeit: Arbeitsrechtlicher Rahmen für nicht EU-Bürger/-innen, Entstehung der MAE-Maßnahmen, Zuarbeit zwecks Aufbesserung des Taschengeldes  
Wegen interkulturellen Schwierigkeiten sollte Beratungsstellen angesprochen werden. Z.B. Flüchtlingsrat

\*\*\* dieses sorgt für Abwanderung, da es freie Schulwahl im ländlichen Raum verunmöglicht es liegen Steine im Weg (rechtlicher Rahmen): Behörden sollten mehr Lockerheit an den Tag legen, „diese ist teilweise vorhanden, da sich niemand für dich und dein Handeln interessiert, doch immer nur bis zu einem gewissen Punkt, wenn dieser überschritten wird, treten sie dir auf die Füße.“

im Notstand tritt der gesetzte Rahmen außer Kraft präventiv diejenigen [selektiv] Rahmenbedingungen abändern, die zum Notstand führen  
Regierungshandeln ist derzeit sehr auf Kurzfristigkeit angelegt: auf alles was [kurzfristig] Geld bringt (Privatisierung, Anwerben von Investoren, Trend zur gewinnbringenden Versteigerung von Land, Verpachtung nur an Große unter Mißachtung des Siedlungswunsches der Vielen). Daher

Abwanderungsbewegung, erschwerte Lebensbedingungen  
Landfrage muss gestellt werden.

\*\*\*\* Trotz historischer Kompromittierung könnte er noch immer für die Dörfer recht produktiv sein. Zusammenschlüsse auf Basis von demokratischen Regularien kann immer noch gut sein: z.B. Idee von Selbstverwaltung von Hohenbüssow Dorfstaat, Kibuz-Bewegung in Israel

Zu Punkt 2:

Wochenenden oder auch Wochen (Bildungsurlaub) im kommenden Jahr konkret festlegen, an denen weitere Seminare der LANDWENDE stattfinden. Jahreszeitlich sollte die Termine gesetzt werden, wo es angenehmer und heller ist.

- Kibuzien
- Globale Agroindustrie und Lateinamerika: Massentierhaltung hier, Landflucht wg. Monokultur dort
- „Von Lateinamerika lernen heißt siegen lernen“: welche strukturellen Veränderungen gab es in Bolivien, Cuba usw. und was machen die Menschen dort? Was funktioniert dort und was sind die gesellschaftliche Alternativen? Wo sind Anknüpfungspunkte für uns?

4000€ Förderungssumme reicht für fünf Seminare.  
Publikationsinhalte? - Demokratie von unten dort (Lateinamerika) / Politikverdrossenheit hier

Zu Punkt 4:

Agrarpolitik, Agrarsozialpolitik und Politik für den Ländlichen Raum im 20ten Jahr der Wiedervereinigung „Im Jubiläumsjahr der Deutschen Einheit möchten wir Sie herzlich einladen zu unserem traditionellen Agrarpolitischen Gesprächskreis nach Schwerin, auf dem wir drei Aspekte miteinander verbunden diskutieren möchten: den politischen, den historischen und den fachlichen. Über Ihre Interesse würden wir uns wieder freuen.“ Ansprechpartn. Dr. Martin Just

- Termin: Donnerstag, 07.01.10 bis Freitag, 08.01.10 Uhrzeit: 13:30 Uhr (erster Tag) bis 17:00 Uhr (letzter Tag)
- Es ist immer interessant bei offiziellen Veranstaltungen mal was anderes zu erzählen. Es ist ein Diskussions- und Gesprächsort
- Gefahr der Berieselung
- Chance der Entscheidungsfindung
- Sponsoring eines Sammeltaxis, Unterkunft (Vorschlag an die Staatskanzlei) !!

Zu Punkt 5:

Möglicher Ort: Gatschow, Klempenow, Uhlenkrug  
Wichtig: inhaltliche Vorbereitung  
Auch Rosa-Luxemburg-Stiftung wäre möglicher Ansprechpartner  
Bei staatsnahen Organisationen könnten eigene Gedanken in Politikprogramme Aufnahme finden. Diese tragen derzeit die Verantwortung für die großen Landverkäufe.  
Aber ihre Interessen: Vereinnahmung und neue

Mitglieder, geht bei NPD am schnellsten.

Zu Punkt 6:

Boden als Kapitalanlage

Welche Menschen sind bereit, Biobetriebe zu bewirtschaften.

Regierung will Bodenreform rückgängig machen und alles wieder in Großgrundbesitz umwandeln.

Uhlenkrug-Veranstaltung zur Bodenverteilung: Große Firmen haben große Flächen, üben Druck auf Kleine aus. Haben keine Bezüge zur Landwirtschaft. Kontrast zwischen Feststellung des Weltagrarberichts (mehr als 1 Mrd. hungern, nur kleinteilige Landwirtschaft kann Problem lösen) und der Bodenverteilung hierzulande. Zusammenhang von fehlender Kleinteiligkeit (z.B. mit Hecken), Bodenerosion und Klima. Lkr. Demmin hat kleinste Walddichte. Idee von Arbeitsmaßnahmen für z.B. 1-Euro-Jobber zur Neuaufforstung und Renaturierung.

Hängt mit (bedingungslosem) Grundeinkommen zusammen: Selbstständigkeit, Möglichkeit zur Schaffung einer Lebensgrundlage.

*Pommritz* in Sachsen (Biedenkopf und Barow) war ein Experiment mit dem Ziel, nach einer gewissen Zeit der Anschub-Finanzierung ohne staatl. Finanzhilfen über die Runden zu kommen. „Kein leuchtendes Beispiel dafür, daß es klappt - konnten sich bis heute nicht komplett vom Staatstropf lösen“ Kompletter Erfolg solcher Projekte scheitert an den gesellschaftlichen und strukturellen Bedingungen: Marktgebühren, Abkopplung des Individuums vom Dorf ringsum, Kauf bei ALDI statt in der Nachbarschaft, Preisdruck, kleinteilige Wirtschaft im Vergleich zu den Großen nicht rentabel ...

Dennoch bringen diese Projekte gesellschaftlichen Gewinn, z.B. soziale Erfahrung, Verminderung von volkswirtschaftlichem Schaden...

Kleinkredite könnten solche Programme realisierbar machen. Solche werden auch immer gewissenhaft zurückgezahlt. Kann auch kritisch betrachtet werden („...das letzte Matriarchat erhält 'nen Kleinkredit und schon ist vorbei – alles dreht sich nur noch um Geld und Besitz.“

Idee: Landkauf von Splitterflächen als Verein mittels Kredite (KWF, niedrige Zinsen), die man innerhalb von zwei Jahren mit der Förderung der Neuaufforstung zurückzahlt. Bei den Versteigerungen sind immer Flächen dabei, die für diese Zwecke ideal wären. Wenn es der Flächennutzungsplan zuläßt, könnten sie aufgeforstet werden. Ein Fond oder sowas wäre für die Ersteigerungen nötig. Freiwillige, Ein-Euro-Jobber, Leute, die auf solche Aktionen Lust haben braucht es dafür. Bewirtschaftung von Forst kann auch lukrativ sein: Pflegemaßnahmen sind derzeit förderungsfähig. Anbau und Verkauf von Nutzholz geht auch gewinnbringend Beispiel: Anbau von Erlen 1994 deren Holz jetzt verkauft wird. Verein erhielt bereits Prämien für Jungwuchspflege.

Derzeitiger Hype um Klimaschutz mittels Baumpflanzung → Enthusiasmus der Leute, Freiwillige (WIKIWOODS; WWOOF) → Notwendigkeit, da Lohnkosten die Rentabilität verunmöglichen. Kirchen leben von Leistungen der Freiwilligen (Motivation: Glaube). Win-Win-Situation durch Erfahrungsgewinn und Lernen: Pflanzenwachstum,

Forstsysteme, Zusammenhänge in der Umwelt... Ausbeutung und Aufopferung gilt es zu vermeiden, Zwischenlösung muß gefunden werden.

Dennoch wäre der Enthusiasmus der Städter die Triebfeder zur Umsetzung solcher Vorhaben.

„Einige von denen (Freiwillige) siedeln sich dann an.“

Anmerkung: Staatsziel: Forstbestand auf 29% der Fläche ausdehnen. Derzeit in MV 22%.

Idee: Sich in die Netzwerke (WIKIWOODS, HELPXCHANGE, WWOOF usw.) einschreiben, Nachbarn auf diese Möglichkeiten aufmerksam machen, die Vielseitigkeit ausbauen und MV an erste Stelle in diesen Listen rücken lassen. Verbindungen zwischen den Projekten ausbauen, um Freiwilligen mehr Anlauf- und Austauschmöglichkeiten zu geben.

Gefragt: kreative Lösungen für Wohnproblem, z.B. Durchsetzen von Bauwagenplätzen; Umbau der *anders* ist; mit der Hilfslosigkeit der Bearbeitenden in den Behörden umgehen können; Schaffung von Präzedenzfällen; dezentrale Ver- und Versorgungsstrukturen; Auslagerung von städtischen Strukturen, die dort nicht sein müssen; in den bestehenden Projekten die Angst vor behördlichen Verboten ablegen; Ansiedlung von staatlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen in den ländlichen Raum ([Negativ-] Beispiel Groß Lüsewitz [dort befindet sich eine Versuchsanstalt für Gentechnik]); Versorgung durch Ämter dezentral lösen durch Einrichtung von Sprechzeiten in Dörfern („... Der war dann Postbeamter, Einwohnermeldeamt, Autokennzeichenbeauftragter – der hat dann seine zwei Stunden Sprechzeiten gehabt – das war ganz nett (lacht)...“). Zur Ansiedlung sind Schulen wichtig. Das Schulgesetz wird umgeändert, leider zu unserem Ungunsten.

Reflektion des eigenen Handelns

Konkrete Kooperation mit anderen Leuten mit direktem Nutzen (wichtig).

Bisheriges Engagement war vor allem auf Veränderungen in der Region reagierend (z.B. Widerstand gegen den geplanten Bau einer riesigen Sauenzuchtanlage im Nachbardorf). Daher die Überlegung, ob wir nicht besser im Vorfeld mitgestalten und verändern sollten.

Im Zuge der Kreisgebietsreform verliere Demmin seinen Landkreisstatus und würde in andere Landkreise eingegliedert. Dadurch weiterer Strukturverlust wahrscheinlich: z.B. wird das vermutlich das Kreiskrankenhaus privatisiert. → Verelendung nimmt zu → Druck auf Veränderung auch

Stadt-Land-Austausch

muß beiderseitig gestaltet werden → auch in der Stadt braucht es kostenfreie und sichere Anlaufpunkte für Leute vom Land. Ergibt sich, wenn Leute uns hier besuchen und im Gegenzug uns zu sich einladen.

Einwanderungsbüro

- An den Tourismusverband mit anbinden?
- Einwanderungsbroschüren
- Annoncen in der *Berliner Zeitung*?

- Sammeln von Informationen: Wo stehen Häuser leer, Wo gibt es gute Schulen, wer ist Ansprechpartner?
- Fehlende Jobs. Die ARGE als Auswanderungsbüro.

Idee: Haus in Demmin

Förderung guten Gewissens durch Regierung. Bisher kein Ort zum Treffen. Anlaufpunkt für Neuzugezogene fehlt. Unort Demmin. Kaum Kulturorte.

Objekt liegt brach: Haus Demmin

Jedoch Belebung von Außen unmöglich, da unsere Kräfte nicht ausreichen.

Demmin bleibt jedoch Verkehrsknoten.

Wer geht da hin? → Nachfrage muß abgeklärt werden.

Infrastruktur wird spärlicher. Braucht es physischen Anlaufpunkt?

Idee: Laden in Berlin oder Kooperationspartner z.B. Foodkoops, zum Absatz von Produkten von hier. Gerne als Genossenschaft. Geldfluß von Stadt aufs Land umlenken. Apfelsaft, Landlyrik etc. herstellen und dort absetzen. Auswanderungssprechzeiten dort einrichten? Je mehr Leute mitmachen, desto einfacher wird es.

Vorschlag: statt Herstellung von materiellen Dingen Entwicklung von technischer Innovation für strukturschwachen Räumen. Nachmachen-Bewegung, global via Internet vernetzt.

Recyclingbeispiel: Drehbank aus altem Auto. → Forschung (diese wird gefördert, die Gelder kommen jedoch an anderen Stellen an). Für gute Ideen fehlen oft Partner, die sie testweise umsetzen. Wissen und Pläne veröffentlichen. An technischen Erfindungen mangelt es jedoch nicht, eher an sozialen. *OpenSource* gegengesetzter Trend zur Privatisierungswelle nach der Wende.

Genutzte Quelle:  
[http://www.youtube.com/watch?v=nV\\_-ZzYmo3A](http://www.youtube.com/watch?v=nV_-ZzYmo3A) (Film zu openfarmtech)  
 Openfarmtech-channel auf Youtube: marcinose  
<http://openfarmtech.org>  
<http://factorefarm.org>

Netzwerke aus Tauschringen und Regionalgeldbewegung. Bleibende Sozialkontakte interessant. Hilfreich wäre eine unkommerzielle Plattform für Ressourcen – vertausch- oder verschenkbare Dinge sinnvoll an Abnehmende geben.

Transitiontownidee:

Nachhaltigkeit in der Stadt? Wenig Ansatzpunkte. Dennoch mittlerweile größere (Arten-) Vielfalt in der Stadt als bei uns auf dem Acker.

Genutzte Quelle:  
<http://www.youtube.com/watch?v=otYdq4SzE4>  
 (Radio-Interview von Transitiontown Aktivisten in Berlin)